

Geographischer Bilderatlas von Polen

Herausgegeben von
Dr. E. Wunderlich

Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim
Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau

Gea Verlag  m. b. H. Berlin

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300523

Handwritten signature or initials

ZWIAZEK STUDENTOW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserl. Deutschen
Generalgouvernement Warschau. Reihe B.

Beiträge

zur

Polnischen Landeskunde

Redigiert von Dr. E. Wunderlich.



Gea Verlag G. m. b. H., Berlin.



Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserl. Deutschen
Generalgouvernement Warschau. Reihe B. Band 1.

Geographischer Bilderatlas von Polen.

Mit 100 Originalaufnahmen, 6 Spezialkärtchen
und 1 Übersichtskarte.

Herausgegeben von **Dr. E. Wunderlich.**



A/426

Der vorliegende Band, den wir hiermit der Öffentlichkeit übergeben, soll eine Reihe kleinerer, zwanglos erscheinender Schriften über allgemeiner interessierende Gegenstände aus dem Gebiete Kongreß-Polens eröffnen.

Sie sind zunächst aus den Arbeiten und Studien der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau erwachsen, aber im Gegensatz zu den sonstigen mehr fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen der Kommission für einen größeren Leserkreis bestimmt. Weiterhin ist aber auch beabsichtigt, die bei den einzelnen Zweigen der deutschen Verwaltung geleisteten Arbeiten aller Art, soweit sie landeskundliche Interessen berühren und sich zur Publikation schon während des Krieges eignen, als Denkmal der deutschen Tätigkeit in Polen auf diesem Wege der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Insgesamt sollen die Schriften, namentlich auch mit Hilfe eines reicheren Illustrationsmaterials die Kenntnis von Polens Land und Leuten in Deutschland, dessen wichtigste Lebensinteressen mit im Osten liegen, weiter verbreiten.

Eine besondere Ehre ist es uns, die ganze Reihe der Veröffentlichungen Seiner Exzellenz von Beseler, dem hochverdienten Generalgouverneur von Warschau, zugleich als einen Ausdruck unseres tiefgefühlten Dankes widmen zu dürfen.

Vorwort.

Dieses kleine Buch sei allen denen gewidmet,
die in Polen im Dienst unseres Vaterlandes
während dieses Krieges tätig waren!

Der vorliegende Bilderatlas, der aus allen Teilen Kongreß-Polens fast ausschließlich Originalaufnahmen der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission bringt, ist in erster Linie für deutsche Leser bestimmt.

Viele von uns haben während dieses Krieges Gelegenheit gehabt, Polen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Es wird ihnen nicht unwillkommen sein, hiermit sozusagen zur Erinnerung an diese Zeit eine Auswahl von Bildern zu erhalten, die — soweit es auf diesem Wege überhaupt geschehen kann — einen möglichst vielseitigen Überblick über Polen geben sollen. Aber auch daheim, wo das Interesse an Polen während dieses Weltkrieges ständig zugenommen hat, wird sicherlich mancher ebenfalls gern zu diesem Bande greifen, um sich an der Hand der Bilder eine tiefere Vorstellung von Land und Leuten zu bilden.

Um nun neben den — stets vorhandenen — Besonderheiten jedes Bildes nach Möglichkeit die allgemeinen Charakterzüge des Landes herauszuheben, ist den Bildern ein ausführlicherer Text beigegeben worden. Manches, namentlich in den eigenartigen Bevölkerungsverhältnissen Polens wird ja dem deutschen Leser zweifellos neu entgegenreten; schon aus diesem Grunde mußte dabei manchmal etwas weiter ausgeholt werden.

Schließlich ist versucht worden, durch die Beigabe einiger Übersichtskarten, auch durch Hinweise auf Spezialkarten, das Verständnis der Bilder und das Interesse an dem Dargestellten zu erhöhen. Eine wesentliche Ergänzung des Textes, der sich in der Hauptsache auf die während zahlreicher Reisen im Sommer 1916 gewonnene eigene Anschauung des Landes stützt, wird der Leser in dem gleichfalls von der Landeskundlichen Kommission herausgegebenen „Handbuch von Polen“ (Verlag D. Reimer, Berlin) finden, zu dem der vorliegende Bilderatlas sozusagen eine kleine landschaftskundliche Ergänzung ist.

Leider ist man bei einem Bilderatlas, wie dem vorliegenden, stets abhängig von dem zufällig vorhandenen Bildermaterial. Hoffen wir, daß die hier getroffene Auswahl etwas von der Mannigfaltigkeit des Landes, das seiner vollen Entwicklung erst noch zugeführt werden soll, erkennen läßt.

Einzelne der Bilder sind bereits im Handbuch veröffentlicht, schienen aber wertvoll genug, um hier noch einmal gegeben zu werden; sie sind zudem neu in ihren landschaftlichen Rahmen eingestellt. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß sämtliche hier gebrachten Bilder, einschließlich der Karten von der Landeskundlichen Kommission auch als Lichtbilder im Verlag von E. A. Seemann-Leipzig herausgegeben worden sind.

Warschau, 1. Juni 1917.

Neben der diesem Buch beigegebenen Übersichtskarte (am Schluß des Bandes) vergleiche man:

Höhenschichtenkarte von Polen im Maßstab 1:1 Mill. Beilage zum Handbuch von Polen.

ferner folgende Spezialkarten:

Karte des westlichen Rußlands 1:100000, herg. von der Kartographischen Abteilung des Stellvertretenden Generalstabes der Armee, Berlin. (Ein Übersichtsblatt der einzelnen erschienenen Sektionen findet sich am Schluß dieses Buches.)

Karte des Deutschen Reiches 1:100000, herg. von der Kartographischen Abteilung der Kgl. Preuß. Landesaufnahme, Berlin.

Wie die beigegegebene orohydrographische Karte (am Schlusse des Bandes) erkennen läßt, zeigt der Aufbau Polens im Grundzug eine nicht sehr breite Mulde, die im Norden und Süden von höheren Schwellen umrahmt ist.

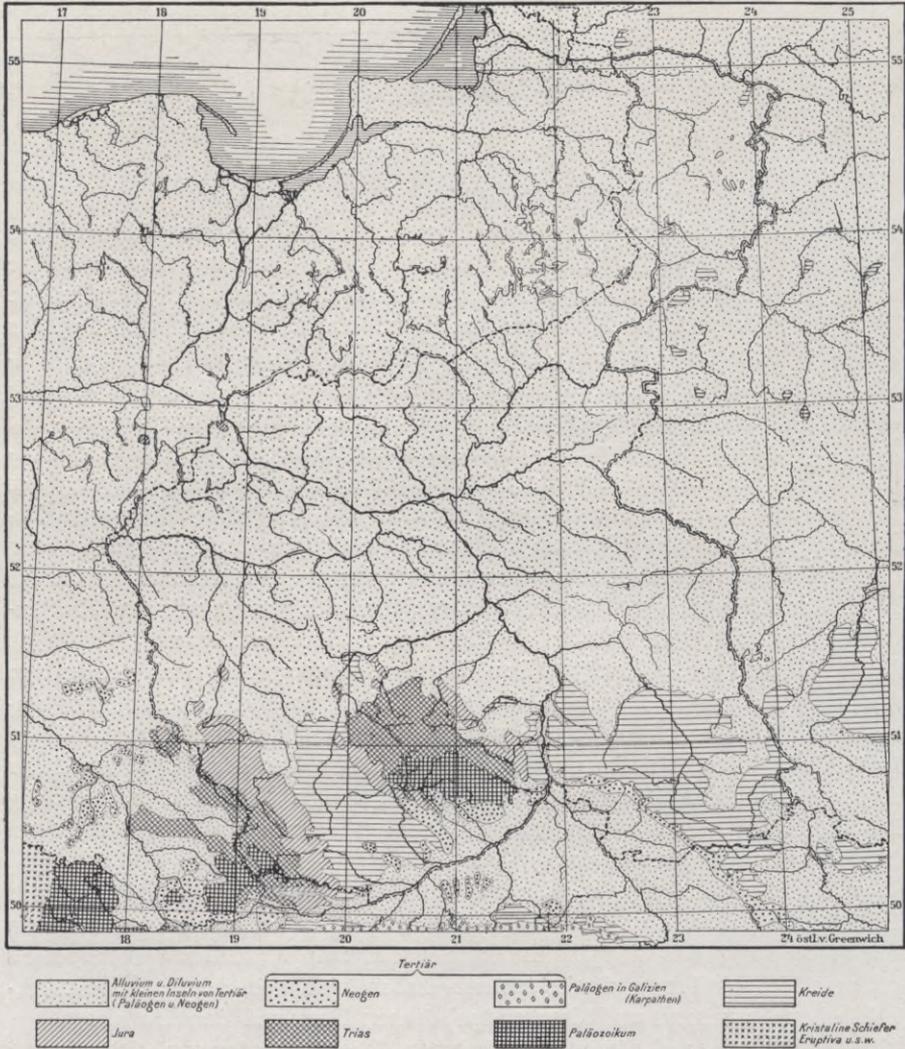
Im Süden erhebt sich zwischen Pilica, Wieprz, Weichsel und San das felsige, aber flache südpolnische Berg- und Hügelland, mit dem sog. Polnischen Mittelgebirge bei Kielce und dem Plateau von Wolbrom vielfach bis über 400 m, vereinzelt sogar bis 500 m und 600 m Höhe; östlich der Weichsel ist die Mittelgebirgsschwelle etwas niedriger. Gegen die nordgalizische Tiefebene bricht die Schwelle kurz ab; die Hauptneigung des Landes geht nach Norden in das Flachland hinüber. Von den weiten Gebieten an der unteren Weichsel und am Bug steigt das Land in der Richtung zum Baltischen Höhenrücken aber wieder an; er erreicht zwar nicht die Höhe der Mittelgebirgsschwelle, ist aber doch hoch genug, um den Muldencharakter des mittleren Polen deutlich hervortreten zu lassen.

Diesem muldenförmigen Bau des Landes entspricht auch die Anlage des Flußnetzes. Vom Norden wie vom Süden streben die Gewässer einander parallel der mittleren und unteren Weichsel, der großen Sammelader Polens zu; charakteristisch ist das in der Mitte des Landes während der Abschmelzzeit des Eises zur Entwicklung gelangte Netz sich rechtwinklig kreuzender Täler, das es ermöglicht, überall mühelos von einem Flußsystem in das andere zu gelangen.

Die Dreiteilung, die Polen auf diese Weise durch die Verteilung der Höhen und Tiefen und die Anlage des Flußnetzes erfährt, kommt auch in der Anordnung der Skulpturformen deutlich zum Ausdruck. Mittelpolens oft geradezu einförmig flache Ebenen heben sich von dem nordpolnisch-baltischen Hügelland und dem südpolnischen Bergland deutlich ab.

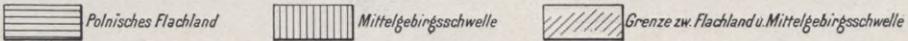
Wie sind nun diese verschiedenen Oberflächenformen entstanden?

Schon die Zusammensetzung des Bodens lehrt (vgl. die umstehende Karte I), daß das ganze nördliche und mittlere Polen etwa bis zu den Tälern von Wieprz und Pilica ein einheitliches Aufschüttungsgebiet des diluvialen, nordeuropäischen Inlandeises ist, wo die älteren Gesteine im Landschaftsbild nirgends eine bedeutende Rolle spielen, weil die alte präglaziale Oberfläche unter einer dicken Decke von Glazialschutt begraben liegt. Während des Eisrückzuges ist das Land von den Flüssen zerschnitten worden; so zerfällt es heute auf Grund der durchgehenden, vielfach stauseeartig geweiteten Talungen in acht einzelne Platten von verschiedener Form und Größe, wie sie Karte II zur Darstellung bringt.



Karte I

Schematische geologische Übersichtskarte von Polen
nach Grzybowski, Michael u. a.



Karte II

Morphologische Gliederung von Polen.

Südpolen dagegen ist zwar auch vom diluvialen Inlandeis, das bis in das galizische Tiefland vorstieß, in seinem ganzen Umfang bedeckt gewesen, aber die Ablagerungen des Eises erreichen hier nur ganz geringe Mächtigkeit und die festen Gesteine und mit ihnen ein älteres, prädiluviales Relief beherrschen das Landschaftsbild in allen seinen wesentlichen Zügen.

Im einzelnen zeigt sich, daß für den orographischen Aufbau Südpolens das Auftreten dreier größerer, aufeinander folgender, wellenartiger Terrainanschwellungen charakteristisch ist, zwischen die sich flachere beckenartige Niederungen einschieben, deren Streichrichtung (Südost-Nordwest) quer zur Erhebung der Gesamtschwelle verläuft. Die morphologische Entwicklungsgeschichte zeigt, daß die einzelnen Schwellen mehr oder weniger aufgewölbten Schichten und die Niederungen den dazu gehörigen eingemuldeten Teilen entsprechen, so daß sich auf den ersten Blick eine Untergliederung in einer Reihe selbständiger Teile ergibt, wie sie Karte II erkennen läßt.

Die damit erhaltene morphologische Gliederung des Landes ist der Anordnung der folgenden Bilder zu Grunde gelegt. Wir beginnen mit Nordpolen, und zwar zunächst mit der Oberflächengestaltung. Nachher folgen bevölkerungs-, wirtschafts- und verkehrsgeographische Aufnahmen.*)

*) Die Schreibung der Ortsnamen ist wie in allen Veröffentlichungen der Kommission polnisch orthographisch erfolgt. Über die Ausspracheregeln vergleiche die Sprachlichen Vorbemerkungen im „Handbuch von Polen“. Das Wichtigste sei hier kurz wiedergegeben.

Alle Vokale sind im Polnischen kurz zu sprechen; a = franz. nasal. on, e = franz. in, ó = u.

Von den Konsonanten entspricht c etwa unserem deutschen z, ć = tch, ck = zk, cz = tsch, z = s (z. B. in Rose), ź = franz. j (z. B. Journal), s = ss (z. B. in müssen), sz = sch. Das ł ist ein dumpfes Gaumen-l.

NORDPOLEN.

Abb. 1.

Blick auf die Endmoränenhöhen des Czerwony Bór bei dem Dorf Bacze Suche.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 29, Łomża).

Während seines Rückzuges nach Norden hat der Eisrand verschiedentlich längere oder kürzere Zeit still gelegen. Einer der markantesten Endmoränenzüge Nordpolens ist der Czerwony Bór infolge seiner allgemeinen Massenerhebung (höchster Punkt 227 m, größte Breite 6 km). Er bildete sich, als in einem bestimmten Stadium des Eisrückzuges der Eisrand vom Kolnoer Hügelland, das damals noch ganz unter dem Eise begraben lag, bei Łomża über das Narewtales nach Süden vorlappte. Der Höhenzug überragt seine Umgebung bis zu 100 m; der Eisrand muß also sehr lange Zeit längs dieser Linie verharrt haben. Der Rücken setzt sich aus einem Gewirr von einzelnen Hügeln, Kuppen, eingeschlossenen Becken und Tälchen zusammen; das Material ist meist sandig-kiesig. Die Trockentälchen, die namentlich den hier abgebildeten Ost-Abhang kräftig zertalen, zeigen, daß das Eisschmelzwasser an der Gestaltung der Abhänge großen Anteil gehabt hat. Vielfach umschließen die einzelnen Hügel noch abflußlose Wannen, die aber bei dem trockenen Untergrund meist nicht vermoort sind; häufig findet sich auch Flugsand. Im ganzen zeigt die Endmoräne also noch jungglaziale Züge. Der Boden ist fast durchweg außerordentlich steril; daher sind die Hügel entweder vollständig kahl oder es überwiegen dürrtige Wacholder- und Kiefernheiden. Seinen Namen „Roter Wald“ soll der Höhenzug von den ehemals hier vorhanden gewesenen Lärchenwäldern erhalten haben, die bekanntlich in gewissen Monaten rote Färbung aufweisen. Im Vordergrund des Bildes Grundrisse zerstörter Häuser; die im Endmoränengebiet häufigen Erratica sind neben dem Holz als Baumaterial benutzt.

Abb. 2.

Steklin-See von der Straße Lipno-Czernikowo-Thorn aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 30, Lipno).

Der Steklin-See ist einer der charakteristischsten Rinnenseen der Jungmoränengebiete nördlich des unteren Weichseltales. Von Włocławek bis in die Gegend von Rypin folgt hier eine Reihe sehr deutlich ausgeprägter Endmoränen, die die Rückzugstaffeln des allmählich nach Norden sich zurückziehenden und abschmelzenden Eises darstellen, z. T. vielfach dicht hintereinander. Die ganze Landschaft erhält dadurch das Gepräge der aus ähnlichen Teilen Norddeutschlands, z. B. Mecklenburg unter dem Namen „bucklige Welt“ bekannten kuppigen Moränenlandschaft. Sie umschließt zahllose kleine abflußlose Kessel und vermoorte Wannen (Sölle), teilweise auch größere Seen. Letztere sind innerhalb der Moränenlandschaft selbst unregelmäßig gestaltet, nehmen aber am Rande der Moränenlandschaft gegen das durch die Schmelzwasser vielfach eingeebnete Endmoränenvorland ausgesprochene Rinneform an, wie der hier abgebildete Steklin-See, der über 5 km Länge erreicht und dessen vorderes Ende auf dem Bilde sichtbar ist. Der See liegt in einem flußförmig gebogenen fluvioglazialen Tal, das von den Endmoränen westlich von Kikoł (z. T. über 130 m hoch) nach Südwesten gegen das Weichseltal führt. Im Hintergrund sieht man noch die Ausläufer der Endmoränenhöhen; vorn ist das Gelände, in welches das Tal mit steilen Gehängen eingesenkt ist, schon ebener. Während die Hochfläche von Feldern eingenommen ist, bedeckt niedrige Buschheide den Boden des Tales. —

Ähnliche Landschaftsformen: wellig-kuppige Moränenlandschaften im Wechsel mit Sandern, manchmal auch flachen Grundmoränenebenen finden wir in ganz Nordpolen, nur nehmen die Formen nach Norden zu immer jugendlicheren Charakter an. In Suwałki herrschen schließlich die ganz unverwaschenen Formen überaus söll- und seenreicher Moränenlandschaften, wie sie aus Ost- und Westpreußen schon früher bekannt geworden sind.

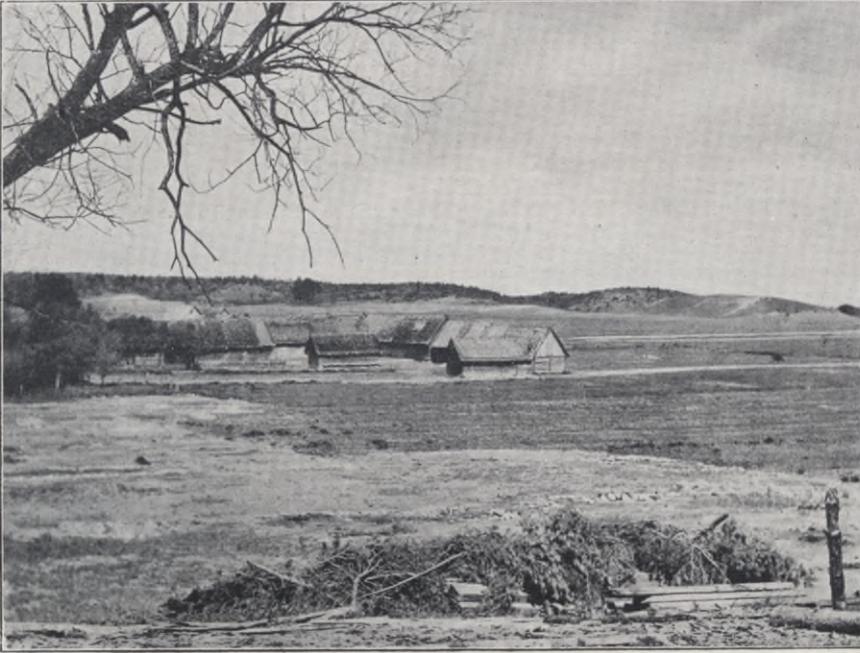


Abb. 1.

phot.: Praesent.



Abb. 2.

phot.: Siche.

Abb. 3.

Das Narewta bei Siemiń oberhalb Łomża, abwärts gesehen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 29, Łomża).

Während die beiden vorigen Bilder hauptsächlich den Anteil des Eises an der Oberflächengestaltung des nordpolnischen Flachlandes zeigen sollten, illustrieren die jetzt folgenden Aufnahmen vor allem die Bedeutung der diluvialen Schmelzwässer und ihrer Abflußwege für das Landschaftsbild.

Abb. 3 zeigt den Durchbruch des Narew zwischen dem Kolnoer Hügelland und dem Czerwony Bór. Während zur Zeit der Eisrandlage des Czerwony Bór der Ur-Narew bei Łomża unmittelbar am Eisrand als Gletscherbach begann, sammelten sich später bei weiterem Rückzug des Eises in dem Zungenbecken im Hinterland des Czerwony Bór (heutiger Narew-Biebrza-Bruch oberhalb Łomża bis Osowiec) die Schmelzwässer in Form eines bis über 10 km breiten Stausees, dessen Wasser sich erst bei Łomża einen Durchbruch zu dem ebenfalls stauseartig breiten Tale des mittleren Narew bahnen mußten, damit der heutige Flußlauf entstand. Im Vordergrund ist grade noch der Südrand des 50 m tief eingeschnittenen Durchbruches zu sehen; der gegenseitige Rand gegen das Kolnoer Hügelland wird im Hintergrund als Stufe sichtbar. Die Talsohle ist in ihrer vollen Breite von 2 km von alluvialen moorigen Niederungen eingenommen, auf denen der Narew in großen Mäandern trägen Laufes dahinzieht (Gefäll $0,04\text{‰}$). Das Bild zeigt den Zustand bei Niedrigwasser; der Fluß ist zur Zeit der Aufnahme in seine eigenen Aufschüttungen fast einen halben Meter eingeschnitten. Bei Hochwasser (im Frühjahr 3—5 m) tritt er weit über seine Ufer und erfüllt dann seenartig die ganze Niederung. Jede solche Überschwemmung ändert seinen Lauf; verschiedene Altwässer rechts und links des heutigen Flußbettes zeigen die jüngsten Verlegungen des Flusses an. Die Niederungen dienen im Sommer als Weiden, bieten aber z. Zt. der Ueberschwemmungen abseits der wenigen festen Straßen ein unüberschreitbares Hindernis. — Am Westende dieses 12 km langen Durchbruches liegt Łomża, am hohen Südufer des Tales, gegen die Hochfläche durch eine Anzahl Forts geschützt, gegenüber, am Nordufer, der stark befestigte Brückenkopf.

Abb. 4.

Das Narewta bei Rożan. Blick von der Stadt auf das Ostufer des Narew.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 30, Rożan).

Die allgemeine Situation dieses Landschaftsausschnittes aus dem unteren Narewta ist ähnlich wie bei Abb. 3. Im Vordergrund die zerstörten Häuser der Festung am Rande der das Tal rund 20—30 m überragenden Plońsker Hochfläche, die mit steiler Stufe gegen das Tal abfällt. Im Mittelgrund der Fluß, z. Zt. der Aufnahme (Sommer) mit sehr niedrigem Wasserstand, so daß große kahle Sandbänke sichtbar sind. Jenseits die Reste einer etwa 4—5 m höheren diluvialen Talsohle, in die das heutige Flußbett mit seinen Mäandern nachträglich eingeschnitten ist und die die Veranlassung zur Anlage der ebenfalls als Brückenort aufzufassenden Stadt gebildet haben. Die Terrasse ist von Dünen besetzt, deren kahle Sandmassen zwischen den dunklen Kiefernstämmen als weiße Flecke von jenseits des Tales herüberleuchten. Im Hintergrunde die Stufe des jenseitigen Talrandes, mit Wald bedeckt. — Das Bild veranschaulicht mit dem vorigen zusammen in typischer Weise den Tieflandscharakter der größeren Flüsse Nordpolens und zugleich die allgemeinen Siedlungsverhältnisse dieses Gebietes: die aus den fruchtbaren Grundmoränen des Inlandeises aufgebauten Hochflächen der Diluvialplatten tragen die Felder und Siedlungen. Die Talungslandschaften mit den unregulierten Flüssen haben sandig-sterilen Boden, soweit sie nicht der Überschwemmung ausgesetzt sind, und sind daher siedlungsarm und meist bewaldet. — Charakteristisch ist auf der Abbildung die einseitige Dünenentwicklung. Die Dünen finden sich hier wie in anderen Nord-Süd gerichteten Talstrecken des polnischen Flachlandes ausschließlich am Ostufer der Flüsse, ein deutlicher Beweis, daß die Dünen Westwinden ihre Entstehung verdanken. — Bemerkenswert ist noch (im Gegensatz zu Abb. 3), daß hier Ziegelmaterial zum Bau der Häuser verwandt wird; die Ziegel werden in primitiver Weise aus dem lehmigen Grundmoränenmaterial der Hochfläche gebrannt.

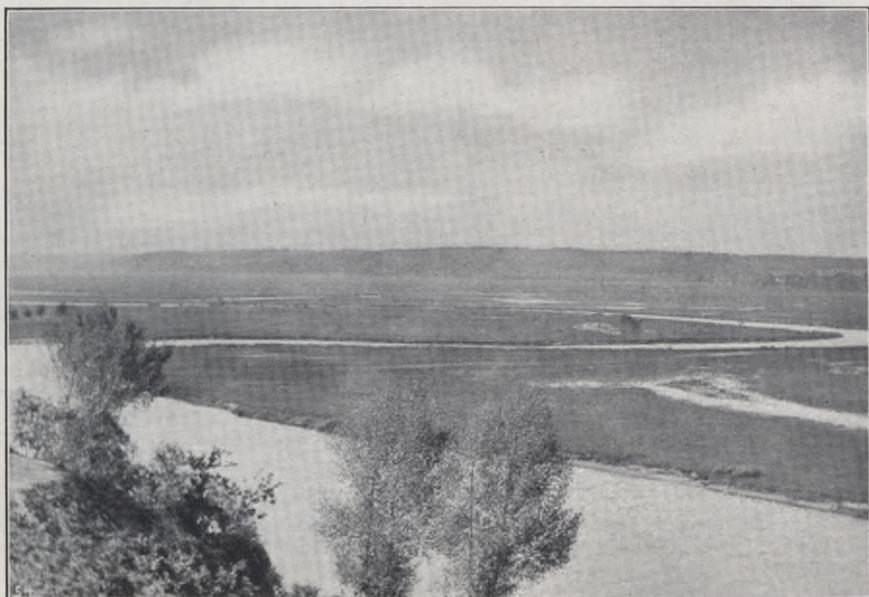


Abb. 3.

phot.: Praesent.



Abb. 4.

phot.: Praesent.

Abb. 5.

Dünenlandschaft bei Kołaki zwischen Ostrołęka und Rożan.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 30, Rożan).

Die Aufnahme zeigt charakteristische Einzelheiten der Dünengebiete des unteren Narewtales. Man erkennt die langgestreckten Dünenwälle, deren Steilabfall nach Osten, dem Beschauer zugekehrt ist, — ein weiterer Beweis für die Entstehung durch Westwinde. Während ein Teil der Dünen wie man aus der stärkeren Verwitterung des Sandes gelegentlich feststellen kann, sicherlich nicht alluvial, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in der Abschmelzzeit des Eises entstanden ist, wo die noch spärliche oder ganz fehlende Vegetation den Boden nicht zu schützen vermochte, ist ein anderer Teil der Verwehungen aber zweifellos rezent, namentlich alle die kahlen unbewachsenen Stellen, wo der Wind auch heute noch mit dem Sande sein Spiel treibt. Hier finden sich Rippelmarken und alle die Kleinformen, die wir aus den rezenten Dünenlandschaften der Küstengebiete kennen. Die Hauptschuld an der noch heute vor sich gehenden Umlagerung der Sande trägt die ungenügende Aufforstung. Der charakteristischste Baum dieses Gebietes ist der Wacholder, der in den mannigfachsten Formen das Gelände belebt; daneben tritt zum Teil auch die Kiefer auf. — Bemerkenswert sind die Grundwasseraustritte im Mittelgrund des Bildes. Der Flugsand verriegelt oft geradezu die Täler, hemmt dadurch ihren Abfluß, der infolge der niedrigen Lage des ganzen Landes an sich schon schwach ist, noch mehr und verursacht so eine ständige Zunahme der Vermoorung. Eine geordnete Wald- und Wasserwirtschaft müßte hier helfend eingreifen; namentlich die erstere müßte darauf ausgehen, durch geeignete Anpflanzungen den Sand festzulegen.

Abb. 6.

Festung Modlin (Nowo-Georgiewsk). Kasernenfront der Zitadelle gegen den Narew.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Der in den vorherigen Bildern geschilderte Bau des Narewtales bildet die geeignetste Grundlage zur Anlage von Festungen. Der absichtlich unregulierte Fluß mit seinen breiten, regelmäßig jedes Jahr einer Überflutung ausgesetzten, vermoorten und daher unpassierbaren Niederungen am Fuß der Höhenstufe, mit der die Plońska Platte gegen das Narewthal abbricht, bildet sozusagen ein von der Natur geschaffenes Glacis, das geradezu von selbst zum fortifikatorischen Ausbau der Narew-Bohr-Linie drängt. Weitaus der bedeutsamste Punkt dieser von sieben militärischen Stützpunkten (durchweg Brückenköpfen) gesicherten Linie ist der Zusammenfluß von Narew und Weichsel bei Modlin (russ. Nowo-Georgiewsk). Schon Napoleon erkannte auf seinem Vormarsch gegen Rußland die Bedeutung dieser Stelle. Die Festung entstand im Winter 1806/07 und entwickelte sich dann später, namentlich nach dem polnischen Aufstand im Jahre 1831, in russischen Händen zu einer Festung 1. Ranges. Sie sperrt die Eisenbahnlinie Warschau—Königsberg sowie den Hauptfluß Polens, das Weichselthal nebst seinen Zuflüssen und den Uferstraßen. Die morphologische Situation ist ähnlich wie bei Rożan. Die Zitadelle, deren lange, eintönige, aber wuchtig-imposante Kasernenfront die beifolgende Aufnahme zeigt, liegt an der rund 30 m hohen Randstufe, mit der die Plońska Platte hier gegen die Narew- und Weichselniederung abfällt, der Brückenkopf dagegen auf dem flachen linken Ufer der Weichsel. Während jedoch Rożan ähnlich wie auch Putusk nur gegen die Hochfläche durch kleine Feldbefestigungen gedeckt ist, und der Rückenschutz durch die Talungsniederungen des Narew gegeben ist, wird Modlin auf allen Seiten durch einen Kranz von starken modernen Forts umgeben, die nicht nur auf der Hochfläche, sondern auch in der Niederung liegen, um so die Festung auch gegen einen Angriff von Süden her zu schützen. Eine weitere Bedeutung gewinnt Modlin als nordwestlicher Eckpunkt des polnischen Festungsnetzes Modlin—Warschau—Dęblin—Brest-Litowsk. Trotzdem mußte sich Modlin am 20. August 1915 dem Belagerungsheer unter General v. Beseler ergeben.

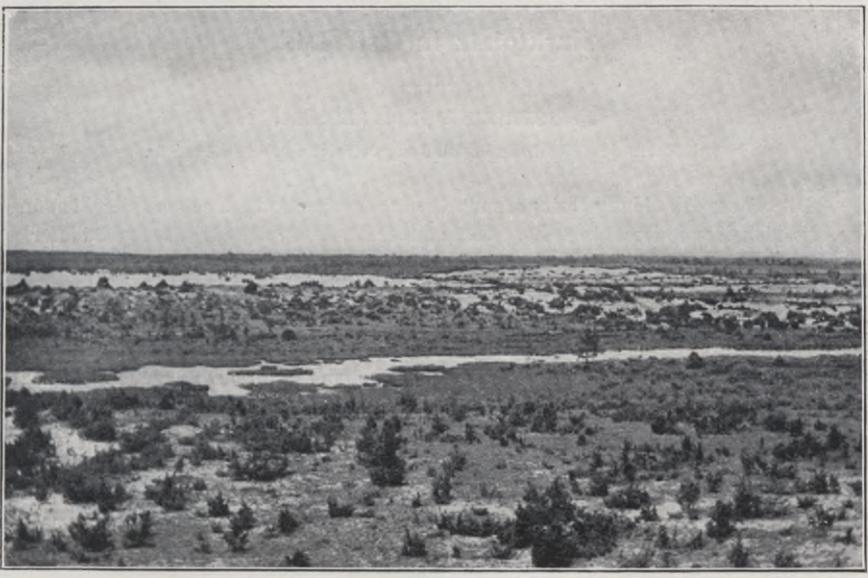


Abb. 5.

phot.: Praesent.

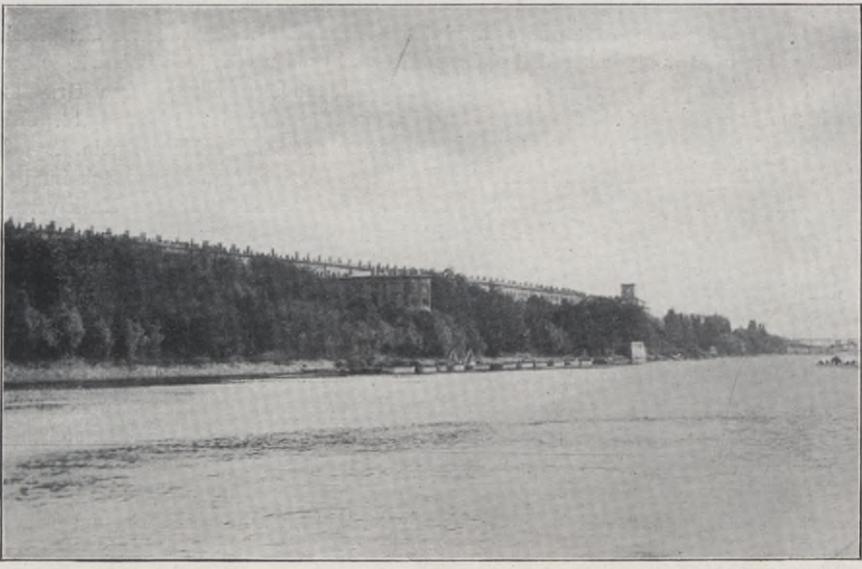


Abb. 6.

phot.: Praesent.

Abb. 7 und 8.

Marktplatz in Ostrołęka
und
Panorama von Nasielsk.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 29, Ostrołęka u. G 31, Płońsk).

Die obere Abbildung bringt zunächst noch eine Aufnahme aus der Siedlungszone, die sich längs der Narew-Bohr-Linie hinzieht. Ostrołęka liegt am Südufer des Narew, am Steilabfall der Ostrower Platte gegen das Narewtal, der allerdings wenig hervortritt, da er durch Dünen vielfach völlig verdeckt ist. Der befestigte Brückenkopf auf der Nordseite des Narew deckt die in der Richtung auf Ostpreußen (Ortelsburg—Allenstein) gehende Straße. Die Stadt ist beim Abzug der Russen vollkommen niedergebrannt worden, weil sie die für die Verschonung geforderte Summe nicht zahlen konnte; sie bietet heute mit den Ruinen ihrer Häuser, von denen oft nur noch die Kamine erhalten sind, ein außerordentlich trauriges Bild. Ostrołęka hatte vor dem Kriege etwa 11000 Einwohner (zum Vergleich: Łomża 27000, Pułtusk 15000).

Abgesehen von der Städtereihe, die sich längs der Narew-Bohr-Linie und in ihrer Fortsetzung längs des unteren Weichseltales fast durchweg aus ehemaligen Brücken- oder Furtorten zusammensetzt, ist das Innere der Płońska Platte verhältnismäßig arm an städtischen Siedlungen. Die vorhandenen Städte — sämtlich Kleinstädte — verdanken ihre Gründung zumeist ihrer günstigen Verkehrslage. Die Hauptverkehrswege streben von der unteren Weichsel bzw. von dem Narew über die gewissermaßen festen Schwellen gleichenden Hügelländer von Mława und Kolno hinweg nach West- und Ostpreußen. Daher liegen die meisten Städte der Płońska Platte vor allem Mława und Kolno selbst, ferner der wichtige Straßenknotenpunkt Przasnysz, teils im Innern, teils an den Rändern dieser beiden Hügelländer, während das dazwischen liegende ausgedehnte große Sandergebiet zwischen Pisa und Orzyc, das stark verkehrshindernd wirkt, vollständig arm an städtischen Siedlungen ist.

Das äußere Bild dieser nordpolnischen Kleinstädte ist fast überall das gleiche. Abb. 8 zeigt in sehr typischer Weise das nord- und ostdeutsche Kolonialstadt-Schema, nach dessen Muster die meisten polnischen Städte angelegt sind, deren Gründung vorwiegend zur Zeit der deutschen Kolonisation während des 13. und 14. Jahrhunderts erfolgte. In der Mitte des Ortes liegt der rechteckige Markt, poln. „rynek“ (Ring), das Zentrum der ganzen Anlage; ein großes freigelassenes Rechteck inmitten der Siedlung, das vor allem den Zweck hat, genügend Raum für den Marktverkehr zu bieten. Gewöhnlich ist der Markt nicht leer, sondern trägt entweder bewegliche oder festgebauten Verkaufsstände, z. B. Fleischläden u. a. Das Rathaus gehört nicht zu den eigentlichen Marktgebäuden, da ein solches in älteren Zeiten nicht nötig war; auch die Hauptkirche findet sich selten auf dem Marktplatz; sie ist vielfach mit dem Friedhof verbunden und liegt meist ganz außerhalb des Marktes, wie auch in dem vorliegenden Fall. Der übrige Teil der Stadt gruppiert sich in ziemlich regelmäßiger Anlage um das Marktzentrum. Von ihm gehen die Straßen aus und kreuzen sich untereinander rechtwinklig, sodaß regelmäßige schachbrettartige Häuserviervierecke entstehen. —

Die Stadtsilhouette beherrscht fast in allen Fällen die Kirche, die gewöhnlich 1—2 hohe Türme aufweist; um die Kirche, gleichsam unter ihrem Schutz, liegen die Häuser. Dabei ist der Kontrast zwischen dem Elend der Wohnhäuser und den oft prunkvollen Kirchenbauten vielfach recht auffällig. —

Nasielsk selbst mit rund 6000 Einwohnern (darunter $\frac{2}{3}$ Juden) liegt an der wichtigen Bahnlinie Warschau—Modlin—Mława (Dtsch. Eylau).



Abb. 7.

phot.: Praesent.



Abb. 8.

phot.: Praesent.

Abb. 9 und 10.

Nasielsk.

Straße und Jüdischer Laden auf dem Markt.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 31, Płóńsk).

Nasielsk ist auch sonst überaus typisch für den Durchschnitt der polnischen Kleinstädte.

Bemerkenswert ist auf dem oberen Bild die Bauweise der Häuser, die in fast allen Kleinstädten wiederkehrt. Es sind niedrige, selten über 1 Stock hohe, einförmige, häßliche Häuser aus Ziegeln, ohne allen Schmuck, oft sogar ohne Verputz; charakteristisch und immer wiederkehrend sind die gußeisernen kleinen Balkons, die häufig unvollendet geblieben sind, offenbar weil dem Erbauer des Hauses das Geld ausging. Traurig ragen dann die beiden Eisenstützen in die Luft.

Das Erdgeschoß der Häuser ist meist von kleinen, dunklen, schmutzigen jüdischen Läden eingenommen; sie zeigen in Rücksicht auf die zahlreichen Analphabeten, die Polen aufweist (im österreichischen Verwaltungsgebiet allein fast 57% der Gesamtbevölkerung, in ganz Kongreß-Polen ca. 61%!), meist statt der Aufschriften Schilder, auf denen unbeholfen alles aufgemalt ist, was es im Innern des Ladens zu kaufen gibt.

In hygienischer Beziehung spotten die Häuser selbst in Gouvernementsstädten vielfach aller Kritik. Enge, niedrige Wohnungen, dunkle, beschmutzte Treppen, enge Hofräume, die als Ablagerung für allen möglichen Unrat und Abfälle dienen, sind sehr häufig. Kein Wunder, daß Flecktyphus und andere Krankheiten hier kaum auszurotten sind. —

Das untere Bild zeigt zugleich sehr gute Typen der jüdischen, meist sehr kinderreichen Bevölkerung. Es sind im Durchschnitt kleine, untersetzte Gestalten. Die Männer tragen, abgesehen von den assimilierten, modern gekleideten Juden, in der Mehrzahl die früher in den mittelalterlichen Ghettos vorgeschriebene Kleidung, die heute ein Kennzeichen der orthodoxen Juden geworden ist: schwarze niedrige Mütze, langen geschlossenen dunklen Rock, der bis über die Knie reicht, und Schaftstiefel. Ein gewisser Ernst kennzeichnet fast durchweg diese bleichen Gesichter, denen der für ältere Männer durch das religiöse Gesetz vorgeschriebene, meist dunkle oder rötliche Vollbart häufig etwas Patriarchalisch-Würdevolles gibt. Die Frauen tragen sich dagegen häufig ganz modern, so daß man gelegentlich die kontrastreichsten Paare auf der Straße sehen kann. —

Alles in allem bieten die Bilder dieser Kleinstadt wenig Verlockendes. Von der eigentlichen polnischen Bevölkerung wohnt nur ein geringer Bruchteil der Intelligenz in den kleinen Städten, der größere Teil lebt auf dem Lande auf seinen Gütern. Insgesamt wohnen rund 31,5% der Gesamtbevölkerung in Städten und Flecken, 68,5% auf dem Lande.



phot.: Praesent.

Abb. 9.



phot.: Friederichsen.

Abb. 10.

WYKAZ SIUJENIOW ARCHITENIUM
PRZY AKADEMII GORNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 11.

90jähriger Kurpe aus Lipniki, Kreis Kolno, vor seiner provisorischen Hütte.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 201, Friedrichshof-Myszyniec).

Die eben geschilderten Verhältnisse von Nasielsk, dessen Bevölkerung zu mehr als der Hälfte aus Juden besteht, ist für sämtliche Kleinstädte Nordpolens, ja überhaupt des ganzen Landes typisch. 88% (= fast 15% der Gesamtbevölkerung) der fast zwei Millionen in Polen lebenden Juden wohnen in den (113) Klein- und Mittelstädten, von denen die meisten ein Drittel bis zur Hälfte jüdische Bevölkerung aufweisen, nicht wenige (73) sogar eine absolute jüdische Majorität. Die Juden leben hier (vgl. Abb. 7) hauptsächlich vom Kleinhandel, zum Teile auch von Hausindustrie und vom Handwerk. Der jüdische Handwerker ist in Polen kein seltenes Bild, obwohl sein Streben fast immer dahin geht, die Leitung des Geschäftes in seine Hände zu bekommen und andere die schwere, körperliche Arbeit für sich tun zu lassen. — Der Mittelpunkt des jüdischen Lebens in den Kleinstädten ist die Synagoge, die in fast keiner polnischen Stadt fehlt, und unter denen es manche interessante Baulichkeiten gibt. — Der Rest der Juden wohnt in Dörfern mit Hausindustrie; nur ausnahmsweise treiben die Juden auch Ackerbau.

Die eigentliche bäuerliche Bevölkerung Nordpolens stellen die Mazuren. Abgesehen von Suwalki, wo Litauer und Weißrussen wohnen, besitzen Nord- und Mittelpolen eine gemeinsame, einheitliche Bevölkerung, eben die Mazuren, die überhaupt den Kern des polnischen Volkes ausmachen. Sie bewohnen (vgl. Karte VI) das ganze polnische Flachland beiderseits der mittleren und unteren Weichsel von der Pilica im Süden bis zur preußischen Grenze im Norden.

Nur das eigenartige Sander- und großartige Dünengebiet, das sich von den Endmoränen des baltischen Höhenrückens in der Gegend von Ortelsburg her zwischen Pisa und Orzyc nach Süden zum Narew hin abdacht, besitzt eine durchaus eigene Bevölkerung, die Kurpen, die sich in Dialekt, Tracht, Hausbau und Gebräuchen bedeutend von den übrigen polnischen Volksgruppen unterscheiden. Ursprünglich haben sie wahrscheinlich das ganze Waldland im Flußgebiet des Narew bewohnt; heute sind sie auf das genannte Sandergebiet, wo sie sozusagen eine Zuflucht gefunden haben, beschränkt; ein kleines Kurpengebiet befindet sich nur noch am unteren Bug; vereinzelt leben Kurpen auch noch in der Gegend von Łomża.

Die Kurpen wie alle Polen im allgemeinen kleine Gestalten und vorwiegend blond, stehen heute den Mazuren am nächsten, haben aber zweifellos viel fremdes Blut in sich aufgenommen. Vermutlich sind sie aus der Mischung von Mazuren mit Litauern und anderen benachbarten Stämmen entstanden. Ihren Namen sollen die Kurpen von den aus Lindenbast geflochtenen Sandalen erhalten haben.



Abb. 11.

phot.: Schutz.

Abb. 12 und 13.

**Cieloszka, Kreis Kolno, Kurpenhaus
und
Wiederaufbau zerstörter Häuser.**

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 201, Friedrichshof-Myszyniec).

Die Lebensbedingungen des ausgedehnten, sandigen, wenig fruchtbaren, meist von Wald bedeckten Sandergebietet haben die Kultur der Kurpen recht einheitlich gestaltet. Charakteristisch ist die verschiedenartige Verwendung des Holzes beim Hausbau und der Herstellung zahlreicher Gerätschaften des Hausgebrauches. Das Haus liegt mit der Giebel- also der Schmalseite zur Straße. Als Baumaterial wird fast ausschließlich Holz verwendet, nur das Fundament besteht aus Findlingen. Neben der Hauskonstruktion, die die obere Abbildung zeigt, sind vor allem die eigentlichen Blockhäuser charakteristisch (vgl. Abb. 35). Das Dach ist bei den Kurpenhäusern fast ausschließlich glatt mit Stroh bedeckt und in der Regel zweiteilig. Das der Straße und dem Beschauer zugekehrte Giebfeld ist besonders kunstvoll gehalten und vielfach durch eine parkettähnliche Täfelung geziert, auf der sich häufig auch noch allerhand Darstellungen finden. Der Giebelschmuck in Gestalt von Kreuzen, wie im vorliegenden Bild, oder von Mond-sicheln, Pferdeköpfen u. a. findet sich sehr oft. Im ganzen macht das Kurpenhaus einen sauberen, schmucken Eindruck. —

Ursprünglich Jäger, Holzfäller und Flößer haben sich die Kurpen mit der Rodung des Waldes mehr dem Ackerbau zugewandt, obwohl Jägerei und Fischerei noch heute beliebte Beschäftigungen sind. Die ursprünglich im Rodungsgebiet einzeln gelegenen Höfe sind daher mit fortschreitender Rodung und zunehmendem Ackerbau zu überaus charakteristischen Straßendörfern zusammengelegt, was um so bemerkenswerter ist, als sonst in Nordpolen, namentlich in Suwałki, bei den vorherrschend wellig-kuppigen Landschaftsformen der zahlreichen Endmoränengebiete die eigentlichen Straßendörfer vielfach zurücktreten. —

Alles in allem ist das Kurpengebiet infolge seiner einheitlichen physio- und anthropogeographischen Verhältnisse eine der geschlossensten Landschaften Nordpolens. Ihm zur Seite treten die beiden vorwiegend aus wellig-kuppigen Moränenlandschaften aufgebauten Hügelländer von Mława und Kolno; den vierten und letzten Abschnitt der Płońskaer Platte nimmt das im allgemeinen ebenere Gebiet zwischen dem Wkratal und der unteren Weichsel ein. —

Durch den Krieg hat Nordpolen, abgesehen von einzelnen Zonen, wo sich längere Zeit hindurch die Kämpfe abspielten, nicht allzuviel gelitten. Die Hauptzerstörungen finden sich naturgemäß längs der Narewlinie und ihrer Festungen, auch das Mławaer Hügelland zeigt größere Verwüstungen. Durch die deutsche Verwaltung ist indessen überall schon der Wiederaufbau durch weitgehendste Unterstützung der notleidenden Bevölkerung durchgeführt oder zum mindesten in die Wege geleitet worden.



Abb. 12.

phot.: Schultz.



Abb. 13.

phot.: Schultz.

Abb. 14 und 15.

Mündung des Augustowski-Kanals bei Niemnowo.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 26, Sopoćkinie und M 26, Augustów).

Die Mündung des bereits in den Jahren 1825—37 erbauten 20 m breiten Augustowski-Kanals, der das Weichselssystem mit dem Niemen verbindet, liegt etwa 30 km unterhalb von Grodno. Die Anlage des Kanals erinnert in den großen Zügen an die Führung des alten Finowkanals, der ebenfalls durch ein Sandergebiet im Vorland baltischer Endmoränen verläuft. Der Augustowski-Kanal passiert die flachen, sanft nach dem Niemen zu abgedachten, von ungeheuren weiten siedlungsfeindlichen Wäldern bedeckten Sandergebiete im Vorlande der nordpolnisch-baltischen Endmoränen nordwestlich und nördlich von Augustów. Hier liegt die Wasserscheide zwischen Niemen (bezw. seinem Nebenfluß Czarna Hańcza) und der Netta-Biebrza-Weichsel wenig östlich von Augustów in etwa 130 m Höhe. Da das Gefäll von der künstlich durchstochenen Wasserscheide zum Niemen rund 40 m, nach der Weichsel zu 15 m beträgt, war die Anlage einer Reihe von Schleusen erforderlich. Die eigentliche Bedeutung des Kanals liegt vor allem in seiner Benutzung als Abfuhrweg für Holzflösse, wie sie die untere Abbildung zeigt. Für größere Schiffe, wie sie z. B. auf der Weichsel üblich sind (40 m Länge bei etwa 1 m Tiefgang) ist der Kanal infolge des ungünstigen Wasserstandes zumeist nicht befahrbar.

Der Augustowski-Kanal ist bisher der einzige Kanal im Bereich des eigentlichen Kongreß-Polen — obwohl die polnische Niederung mit ihrem Netze sich rechtwinklig krenzender breiter Täler über ein großartiges ausgebautes Wasserstraßensystem verfügen könnte. Als Verbindungen des Weichselsystems mit den benachbarten Flußsystemen sind noch der Bug-Dniepr-Kanal und der Bromberger Kanal, der das Weichsel mit dem Odersystem verbindet, zu erwähnen.

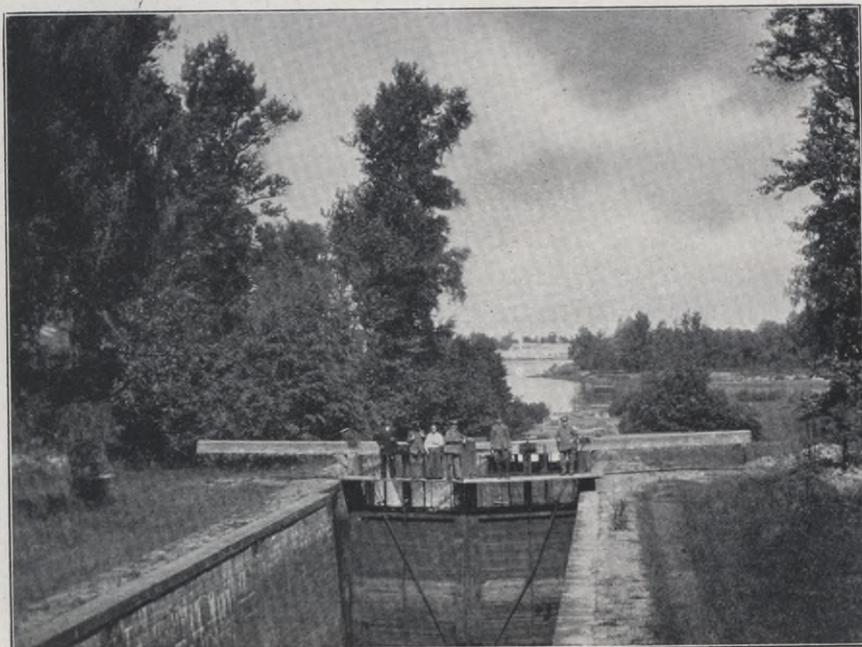


Abb. 14.

phot.: Praesent



Abb. 15.

phot : Praesent.

Abb. 16.

Panorama von Płock.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Płock).

Die folgenden Tafeln bringen nunmehr Bilder aus dem unteren Weichseltal, der Hauptverkehrsader des Landes, die zugleich die Grenze zwischen Nord- und Mitteleuropa bildet.

Abb. 16 zeigt zunächst den allgemeinen Charakter des Stromes, dessen Unterlauf mit ausgesprochenem Niederungscharakter bei Modlin beginnt. Die Weichsel (poln. Wisła) ist hier stellenweise 1 km breit. Zur Eiszeit war das Tal lange Zeit vom Eise gesperrt; unter seinem Einfluß bildeten sich 2 größere Stauseen; daher ist das untere Weichseltal zweimal stauseeartig weit, dazwischen außerordentlich schmal: die Engen von Płock und Bobrowniki trennen die beiden Becken von Warschau—Wyszogród und von Włocławek, wo das Tal lokal fast 21 km breit wird.

Bei Płock kommen die beiden das untere Weichseltal begrenzenden Platten, die Płońska und die Kutnoer Platte einander bis auf wenige Kilometer nahe. Dies macht die Gründung von Płock, einer der ältesten polnischen Städte, als Brückenort verständlich. Seit langem aber liegt die größere Bedeutung von Płock, das vor dem Kriege 30 000 Einwohner hatte (darunter $\frac{1}{3}$ Juden), in seiner Lage als Stromstadt: der Weichsel dankt Płock heute einen großen Teil seines Verkehrs. Das zeigt am besten die Tatsache, daß keine großen Durchgangsstraßen die Stadt kreuzen und auch keine Eisenbahn nach Płock führt. Die Stadt baut sich an der hier besonders steilen Randstufe der Płońska Platte malerisch um die Kathedrale auf und beherrscht von dem hohen Ufer aus, wie das Panorama zeigt, den gewaltigen Strom völlig. — Im übrigen nimmt Płock unter den polnischen Kleinstädten insofern eine besondere Rolle ein, als die ruhige, schön gelegene Stadt, die zugleich Gouvernementshauptstadt ist, vielfach von pensionierten Beamten und Offizieren als Wohnort gewählt wurde und daher über kleine saubere, vielfach villenartige Häuser und schöne Anlagen verfügt — eine jedem fremden Besucher auffallende Ausnahme unter den polnischen Kleinstädten. In seiner ganzen Physiognomie erinnert Płock an ähnliche kleine deutsche Beamtenstädte. —

Neben Płock ist Włocławek die bedeutendste Stadt an der unteren Weichsel. Der Ort (vor dem Kriege 33 000 Einwohner) liegt auf einer Weichselterrasse, etwa 15—20 m über dem Strom, und trägt im Gegensatz zu dem etwas stillen Płock den Charakter einer lebhafteren Handels- und Industriestadt. Die Schornsteine einiger Maschinen- und Papierfabriken machen sich im Stadtbild neben der hochragenden Kirche bemerkbar.



phot.: Praesent.

Abb. 16.

Abb. 17.

Blick von Płock weichelabwärts.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Płock).

Die beiden folgenden Aufnahmen sollen zunächst das allgemeine Bild des Stromes ergänzen. Abb. 17 vervollständigt das eben gezeigte Panorama von Płock. Es zeigt den bereits erwähnten steilen Abfall der Płońska Platte gegen den Strom, der hier z. T. stark gegen das Nordufer andrängt. Deutlich treten auf dem Bilde die jungen Prallhänge, wo der Strom ständig am Ufer nagt und es unterspült, durch die helleuchtende Entblößung der Erdschichten hervor; hier bietet sich zahlreichen Uferschwalben günstige Nistgelegenheit. Sonst ist die Stufe trotz ihrer Steilheit allenthalben bewachsen. Die Hochfläche darüber ist verhältnismäßig eben, und wie die Aufnahme zeigt, zumeist infolge des fruchtbaren Grundmoränenbodens von Feldern eingenommen; die Hochflächen-Umgebung von Płock gehört daher mit zu den fruchtbarsten und waldärmsten Gebieten Nordpolens. — Mitten in dem breiten, aber bis auf die schmale Fahrrinne außerordentlich flachen Strom leuchten die jüngsten Sandbänke in ihrer Kahlheit weithin auf, dahinter wird eine ältere sichtbar, die schon bewachsen ist; beide fallen durch ihre langgestreckte, vielfach keilförmige Gestalt auf. Die Sandbänke und Inseln zeigen reiches Vogelleben; hier brüten häufig Fluß- und Zwergseeschwalben, auch Flußregenpfeifer. — Im Vordergrund einige Häuser der schmalen, kleinen Unterstadt von Płock, die um die Anlege- und Ausladeplätze erwachsen ist und namentlich den Schiffern und Fischern Quartier bietet.

Abb. 18.

Blick von der Kirche von Karolewo auf die Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Płock).

Die Abbildung zeigt das zweite Landschaftsmotiv, das sich längs des unteren Weichseltales findet. Wo nämlich nicht, wie bei Płock, die von den fruchtbaren Grundmoränenböden bedeckten Hochflächen direkt an das Tal herantreten, schieben sich, wie in der nebenstehenden Aufnahme, zwischen Hochfläche und der eigentlichen Talniederung sandige, waldbestandene und vielfach dünenbedeckte Terrassenflächen von wechselnder Höhe über dem Fluß ein. Namentlich ist dies der Fall am Südufer des ehemaligen Włocławeker Stausees, in welchem das durch das Eis gestaute Wasser plötzlich und ruckartig gefallen sein muß. Eine solche Terrasse nimmt den ganzen Vordergrund unseres Bildes ein; sie trägt ebenfalls Dünen, denn wir blicken in der Mitte des Bildes gerade auf den charakteristischen, nach Osten gekehrten, kiefernbewachsenen Steilabfall einer dieser Dünen, die offenbar zu Zeiten gebildet wurden, als die Staubecken eben leergelaufen waren und der Sand am Boden derselben noch ohne Schutz der Vegetation war. Heute hat der Fluß — der, wie man auch aus der Lage der Sandbank sehen kann, mit dem Stromstrich stark an das Südufer andrängt — das ehemals vorhandene nördliche Ende des Dünenwalls abgetragen. Obwohl der Boden dieser Terrassen meist sandig-steril ist, und diese daher vorwiegend von einförmigen Kiefernwäldern eingenommen werden, sind sie doch für die Siedlungsverhältnisse des unteren Weichseltales von großer Bedeutung. Sie bieten, wie auch die Aufnahme im Mittelgrund rechts erkennen läßt, an ihren Rändern gegen den Fluß zahlreichen Fischerdörfern Platz, deren Bevölkerung dem Fang des Weichsellachses, des Störs usw. vielfach in Raubfischerei obliegt. Erwähnenswert ist der starke deutsche Einschlag in der Bevölkerung dieser Dörfer.

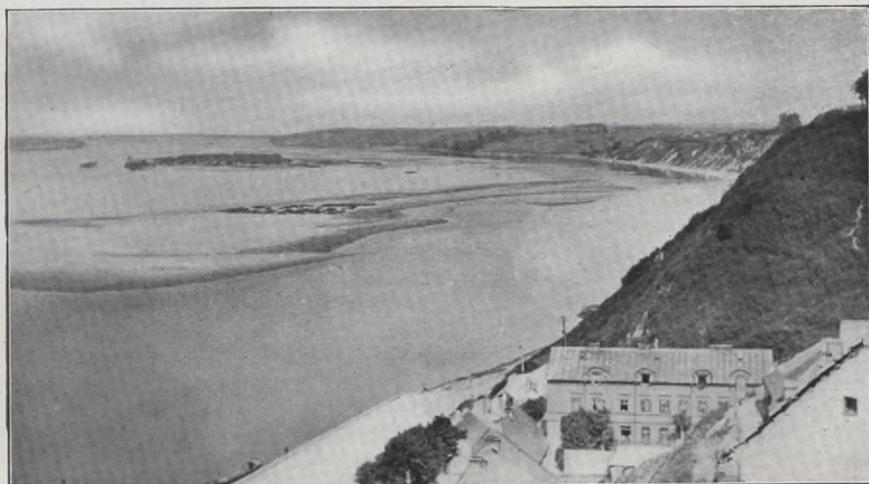


Abb. 17.

phot.: Praesent.



Abb. 18.

phot.: Praesent.

KSIĄŻEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 19.

Uferprofil an der unteren Weichsel bei Dobrzyń.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 31, Włocławek und E 31, Płock).

Das abgebildete Profil, das bei Dobrzyń etwa 30 km unterhalb von Płock am nördlichen Talrand der Weichsel entblößt ist, ist insofern interessant, als es einen — im nord- und mittelpolnischen Flachland äußerst seltenen — Einblick in den Aufbau der vorquartären, d. h. vor der Vereisung des Landes vorhandenen Erdschichten gestattet. Wir sehen sandige, braunkohlenführende Tone auf der rechten Seite des Bildes in horizontaler Wechsellagerung, in der Mitte der Aufnahme aber sattelförmig aufgebogen. Die Ursache dieser ziemlich beträchtlichen Schichtenstörungen war das Eis, das bei seinem Vordringen die äußerst nachgiebigen Schichten, die offenbar längs des unteren Weichseltales eine alte Erhebung gebildet haben müssen, vielfach aufgepreßt hat. Die Schichten sind tertiären Alters; es handelt sich um obermiozäne Süßwasserbildungen; die Tone sind unter dem Namen Posener Tone oder Flammentone auch in Deutschland bekannt. Es sind Ablagerungen größerer, allmählich verschwundener Sümpfe und Moore, die einst, lange vor der Eiszeit, in Nordpolen vorhanden gewesen sein müssen. Die starke Beteiligung sandigen Materials, die geringe Dicke der Braunkohlenflöze und die starken Störungen der Schichten haben den Abbau dieser Lager, der in früherer Zeit versucht wurde, bald unrentabel erscheinen lassen. — Für die Gestaltung des Uferprofils sind die in den Tertiärschichten enthaltenen Tonbänke nicht ohne Bedeutung. Einmal bilden sie vielfach Quellhorizonte, die längs der ganzen unteren Weichsel auftreten, vor allem aber sind sie die Ursache zahlreicher, oft recht beträchtlicher Uferabrutsche, wie man sie von Bielany unterhalb Warschau an bis weit über Dobrzyń hinaus beobachten kann.

Abb. 20.

Uferprofil an der unteren Weichsel bei Zakroczym unterhalb Modlin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Die Aufnahme zeigt eine junge Prallstelle der Weichsel unterhalb Modlin, wo der Strom im allgemeinen stärker an den Steilabfall der Płósker Platte als an das Südufer andrängt. Im Gegensatz zur vorigen Aufnahme besteht hier die ganze Steilwand ausschließlich aus diluvialen Massen, in der Hauptsache Grundmoräne. Bisweilen treten am Weichselufer auch Sand und geschichteter Ton auf, doch zeigt unser Bild nur die steilen, vielfach sogar überhängenden Wände aus Grundmoräne, die nur wenig von kleinen Hängetälchen mit wilden Sträuchern und Büschen gegliedert sind. Scheinbar ruhig liegt der Fluß da, und doch nagt er unaufhörlich am Fuß der Steilwand, bemüht, sie zu unterspülen und Material fortzuschaffen. Den Erfolg seiner Tätigkeit, die namentlich bei Hochwasser sehr gesteigert ist, sehen wir in den großen Blöcken im Vordergrund; es sind abgestürzte Partien überhängend gewordener Grundmoräne, die selbst die Vegetation, die die Oberkante der Steilwand zähe umwuchert, nicht zu halten vermag. Die Wurzeln reißen und die Sträucher stürzen mit in die Tiefe. Eine einzige Hochflut, und die Blöcke werden in kleinste Teile aufgelöst und verschwinden, der Sand geht in den Strom hinaus, die kleinen und großen Erratika, die wir zahlreich in den Grundmoränen eingeschlossen finden, bilden einen steinigen Strand, wie ihn der Vordergrund zeigt. Im ganzen erinnert das Bild an manche Strecken der deutschen Ostseeküste. — Im Mittelgrund ein kleiner Dampfer der Kais. Deutschen Weichselflotte, die sich in den Tagen der Weichselkämpfe und später um die Sicherung und den Ausbau der Weichsel als Wasserstraße, soweit es im Kriege möglich war, die größten Verdienste erworben hat.



Abb. 19.

phot.: Praesent.



Abb. 20.

phot.: Siche.

Abb. 21.

Nördliches Weichselufer bei Mochty unterhalb Modlin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Die Uferstelle liegt in der Nähe der vorigen, ist aber aus größerer Entfernung aufgenommen. Die fast ebene Hochfläche bricht, wiederum dicht bewachsen, mit steilen Wänden gegen den Strom ab. Nur hier und da erfährt die Steilwand eine Gliederung durch eines der kleinen, für gewöhnlich trockenen, von üppig wucherndem Gesträuch erfüllten Tälchen, die meist stufenförmig über dem Haupttal münden (sogen. Hängetälchen). Das Uferprofil aber ist ein anderes; nur der untere Teil besteht wie in dem vorigen Falle aus ungeschichteter Grundmoräne, deren charakteristische Abbrüche mehrfach sichtbar sind. Über der Moräne aber liegen hier feine horizontal geschichtete und gebänderte blaß-braunrot gefärbte Tone, die Absätze langsam fließender, gestauter Eisschmelzwasser. Sie erhöhen durch den Farbenkontrast zu den braungelben Grundmoränenwänden und die saftige, grüne Vegetation darüber wirkungsvoll den malerischen Eindruck der Landschaft. Am Fuß der Steilwand sind die gerade an dieser Stelle außerordentlich deutlich ausgesprochenen terrassenförmig übereinander liegenden Wasserstandsmarken beachtenswert, die sich z. T. bis über 3 m über den Fluß erheben. Erst über ihnen können sich Schutthalden bilden, so daß im ganzen ein sehr charakteristisches Querprofil der Wände entsteht. —

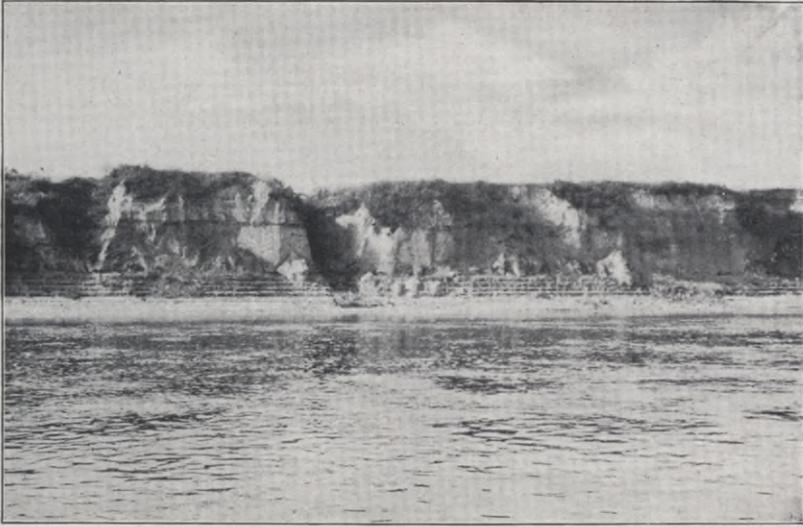
Erwähnt sei noch, daß an mehreren Stellen zwei durch geschichtete Bildungen getrennte Grundmoränen beobachtet sind; man hat daher auf eine zweimalige Vereisung des nord- und mittelpolnischen Flachlandes geschlossen.

Abb. 22.

Weichselterrasse am Nordufer der Weichsel bei Biskupice.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Plock).

Die Situation ist ähnlich wie bei Karolewo (Abb. 18), diesmal aber am gegenüberliegenden (Nord-)Ufer der Weichsel. Im Hintergrund rechts ist hier noch ein Stückchen der Hochfläche sichtbar; den ganzen Mittelgrund aber nimmt eine etwa 5—8 m über dem Strom gelegene Terrasse ein, die mit einer entsprechend hohen Stufe gegen den Strom abbricht. Es ist der Rest eines höher gelegenen älteren, wahrscheinlich diluvialen Talbodens der Weichsel, in den sich der Strom später eingeschnitten hat. Gerade dieses 5—8 m Niveau tritt an der unteren Weichsel sehr häufig auf; Reste dieses Talbodens finden sich gelegentlich sogar mitten im Strom, wo diese von Weiden, Pappeln, seltener von Kiefern und Birken bestandenen höheren Inseln zum Unterschied von den rezenten flachen, höchstens $\frac{1}{2}$ —1 m aufragenden Sandbänken „Kempen“ genannt werden. Der Boden der Terrasse ist, wie die Abbildung zeigt, sandig und wenig fruchtbar; so erklärt sich die Ausbildung der geschlossenen Kiefernheide; einzelnes Wacholdergestrüpp reicht bis an den Terrassenrand im Vordergrund. Am Abfall sind wiederum die Marken der verschiedenen wechselnden Wasserstände zu sehen, deren Höhe durch die nebenstehende menschliche Figur recht gut sichtbar wird. Das Material dieser kleinen Flutterrassen besteht teils aus anstehendem, teils aus ortsfremdem, vom Fluße herbeigeschafftem Material. Die Anwesenheit der vielen kleinen und großen Steine erklärt sich aus dem ziemlichen Steinreichtum der in den früheren Bildern gezeigten Grundmoränen.



phot.: Siche.

Abb. 21.



phot.: Praesent.

Abb. 22.

Abb. 23 und 24.

Wyszogród an der Weichsel mit der neuen Brücke
und
Weichselufer mit Anlegestellen.

(vgl. Karte des westl. Rußl., Bl. F 32, Wyszogród).

Während die bisherigen Aufnahmen von der unteren Weichsel vor allem die Natur des Stromes und seines Tales zeigten, sollen in den beiden folgenden Aufnahmen die anthropogeographischen Verhältnisse des Gebietes noch etwas näher erläutert werden.

Außer Plock und Włocławek, den beiden bedeutendsten Orten an der unteren Weichsel, gibt es unterhalb Modlin keine einzige größere Stadt am Strom. Zakroczym, Czerwińsk, das hier abgebildete Wyszogród, Dobrzyń und Nieszawa sind sämtlich kleine unbedeutende Orte. Wyszogród z. B. hatte vor dem Kriege rund 4000 Einwohner, darunter 3000 Juden. Neben dieser Reihe eigentlicher Stromstädte, die fast sämtlich am hohen rechten Ufer der Weichsel liegen, findet sich noch eine zweite Zone von Städten, die auch noch zum Talgebiet zu rechnen sind; sie liegen aber nicht am Flusse selbst, sondern unmittelbar am oder dicht beim Talrand; hierher sind Gombin, Gostynin und auch einzelne kleine, z. B. Hów und Kowal zu rechnen. Sie sind offenbar fast alle ihrer Verkehrslage wegen gegründet. Die meisten dieser Weichselstädte sind sehr alt. Wyszogród wird schon im 13. Jahrhundert erwähnt, ebenso Plock; Włocławek findet sich schon im 12. und Czerwińsk sogar schon im 10. Jahrhundert genannt. Die äußere Physiognomie fast aller dieser kleinen Orte ist das übliche häßlich-schmutzige Gepräge der polnischen Kleinstädte. Wyszogród liegt ähnlich wie Plock direkt an dem hier allerdings stärker zertalten Steilrand der Plońsker Hochfläche gegen den Strom, aber es fehlt die ragende Kirche, die bei dem Panorama von Plock das gegebene Zentrum des ganzen Bildes ist; kahl und niedrig liegen hier die Häuschen am Talrand. Wyszogród war im Mittelalter ein bedeutenderer Ort; später aber hat Warschau allmählich den gesamten Handel und Verkehr an sich gezogen.

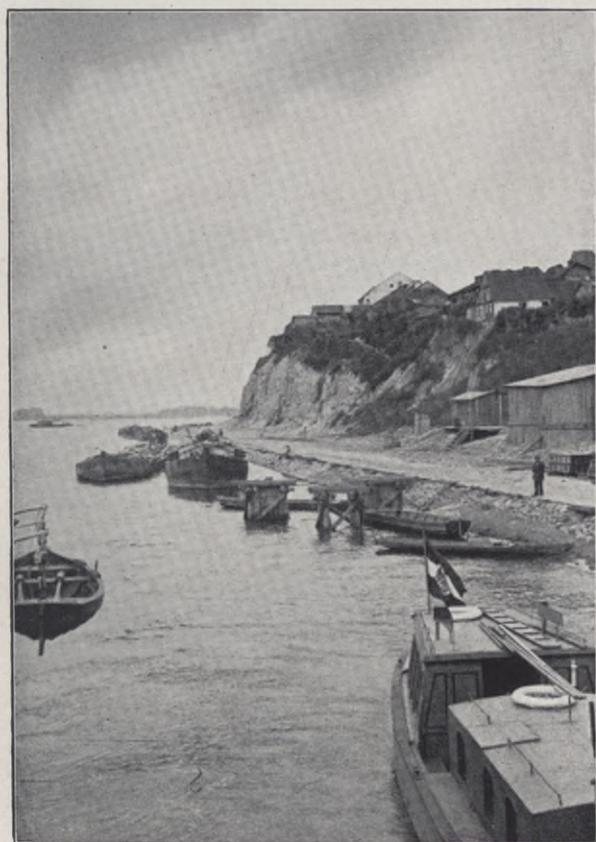
Im Vordergrund die von den Deutschen neu erbaute Brücke von über 1 km Länge; von Wyszogród aus führt eine wichtige Straße ins Bzuratal und nach Warschau. —

Das untere Bild gibt mit dem oberen zusammen eine Vorstellung von dem geringen Schiffsverkehr, der auf der Weichsel herrscht. Die eingangs gezeigten Bilder des Stromes, wie seines Nebenflusses, des Narew, haben bereits den außerordentlich schlechten Zustand der unregulierten Wasserstraßen gezeigt, die infolge gänzlicher Vernachlässigung im Laufe der Zeit mehr und mehr versandet sind. So ist es erklärlich, daß die Weichsel, dieser gewaltige Strom, selbst in seinem Unterlauf der Schifffahrt kaum nutzbar ist. Schmal und wenig tief ist die Fahrrinne; sie windet sich mit dem mäandrierenden Stromstrich ständig von einem Ufer zum andern und stellt so an die Aufmerksamkeit der Schiffer dauernd hohe Anforderungen. Abgesehen von der ausgedehnten Holzflößerei (vgl. Abb. 14 und 15) werden fast nur landwirtschaftliche Produkte zu Wasser verfrachtet. Bei Orten, die direkte Eisenbahnverbindungen hatten, lohnte sich der Wasserweg nicht, weil die Fracht infolge der langen Fahrt verhältnismäßig sehr hoch war. So erklären sich die hier abgebildeten primitiven Anlegestellen in Wyszogród, die aber auch in Plock und Włocławek nicht sehr viel besser sind. Es fehlt an gemauerten Kais, an geeigneten mechanischen Ladevorrichtungen und selbst an Schuppen zum Unterbringen der Waren. — Die in Benutzung befindlichen Kähne hatten im Durchschnitt 40—50 m Länge und 10 m Breite; manchmal sperrt ein einziger solcher Kahn die ganze Breite der Fahrrinne! Die Kähne sind meist aus Holz, z. T. auch aus Eisen. Daneben verkehren auch Segelschiffe, die Berlinken, mit eisernen Seitenwänden oder kleine Segelfahrzeuge, Barken genannt. Im ganzen hat die gesamte Weichselflottille in Friedenszeiten aus ungefähr 500 verschiedenartigen Fahrzeugen bestanden.



phot.: Praesent.

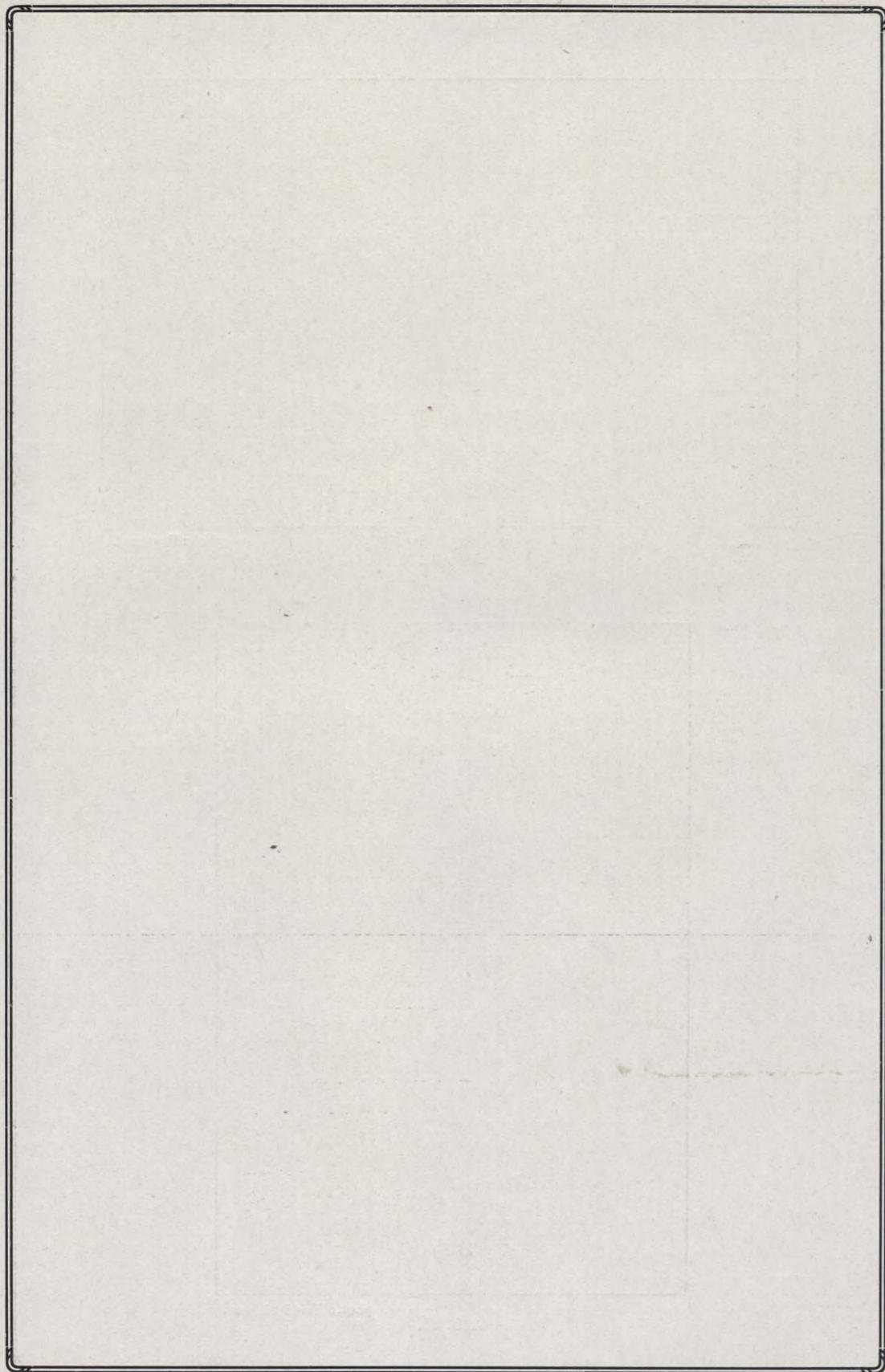
Abb. 23.



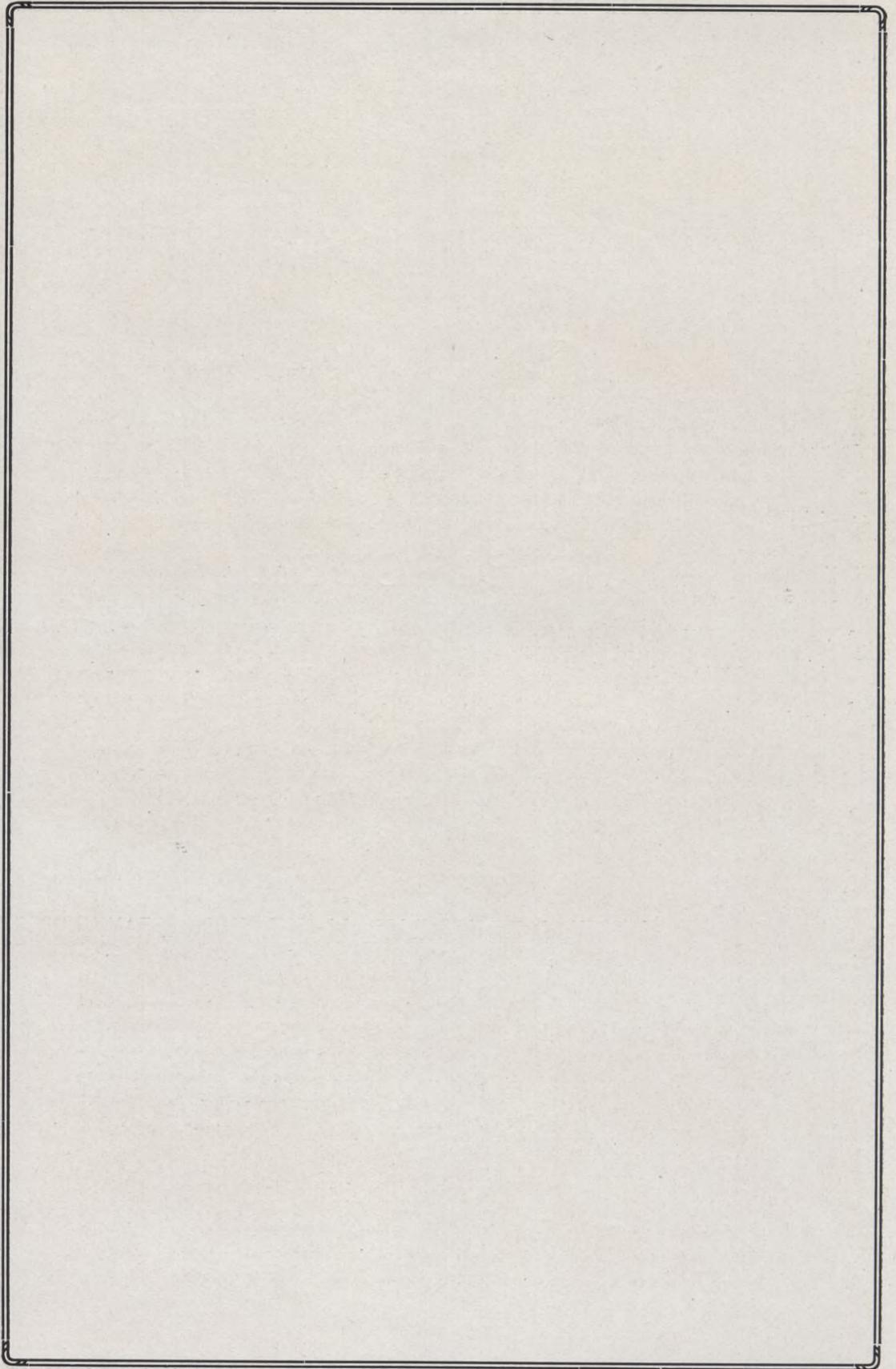
phot.: Friederichsen.

Abb. 24.

STYLIK STUDENTOW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÖRNICZEJ
W KRAKOWIE



MITTELPOLEN.



Auch Mittelpolen ist eine Schöpfung des diluvialen Inlandeises; seine Oberflächengestaltung wird daher ebenfalls in erster Linie durch den Verlauf der einzelnen Eisrandlagen bestimmt. Wie in Nordpolen finden sich deutlich verfolgbare, zusammenhängende Endmoränenzüge mit scharfer Trennung des sandigen Vor- und des wellig-kuppigen Hinterlandes. Nur nehmen die Formen südwärts ein stärker gealtertes Aussehen an; fast überall fehlen die Seen, die eine der Hauptzierden der Moränenlandschaften des nördlichen Polen bilden. Dafür gewinnen die breiten oft staubeckenartig geweiteten Schmelzwassertäler, die das Land geradezu mit einem Netzwerk sich rechtwinklig kreuzender und wiederum diagonal zusammenstrebender Talungen überziehen, derart an Bedeutung, daß um ihretwillen Mittelpolen vielfach außerordentlich eben erscheint. Sie bedingen auch eine besondere Siedlungsform, die sogen. Holländer-Siedlungen, Marschhufendörfer der deutschen Kolonisten, die sich im wesentlichen auf die sumpfigen Talungsgebiete Mittelpolens beschränken.

Wichtiger aber als diese kleinen Verschiedenheiten in der Bodengestaltung wird die geringere Höhenlage Mittelpolens, das sich niederungsartig zwischen den nordpolnisch-baltischen Höhenrücken und das südpolnische Berg- und Hügelland einschiebt. Während selbst der Baltische Höhenrücken noch Höhen über 300 m erreicht (Kernsdorfer Höhe 313 m, allerdings schon jenseits der Grenze auf preußischem Gebiet), überschreiten die Hochflächen in der Gegend der unteren Weichsel vielfach kaum 100 m.

Dies wird für die klimatischen Verhältnisse des Landes, das im übrigen ausgesprochenen Übergangscharakter zwischen dem ozeanischen west- und kontinentalen osteuropäischen Typus trägt, entscheidend. Zwischen dem Baltischen Höhenrücken mit seinem verhältnismäßig kühlen Klima und reichlichen (600 mm +) Niederschlägen im Norden und der durch niedrige Winter- aber relativ hohe Sommertemperatur und sehr hohe Niederschläge (700 mm +) ausgezeichneten Mittelgebirgsschwelle im Süden läßt die polnische Niederung mit ihrer rund nur 500 m betragenden mittleren jährlichen Niederschlagsmenge klar den Einfluß ihrer geringeren Höhenlage erkennen. Deutlich wie auf einer Höhengichtenkarte spiegelt sich daher in der Niederschlagskarte Polens (Karte III) der allgemeine orographische Aufbau des Landes.

Daneben treten die Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen des Gebietes etwas zurück, wenn sie auch, namentlich in Hinsicht auf die wirtschaftlichen Folgen, gerade für Mittelpolen nicht übersehen werden

dürfen: Westpolen ist wesentlich wärmer als Ostpolen. Das kommt schon in den Temperaturmitteln zum Ausdruck; Brest-Litowsk an der Ostgrenze Polens hat $7,2^{\circ}$, Kalisch an der Westgrenze $8,1^{\circ}$ mittlerer Jahrestemperatur, und sicher noch beredter sprechen die folgenden Zahlen: an der Westgrenze Polens dauert der Winter nur 89, hingegen an der Ostgrenze 117 Tage.

Alles dies zusammen hat natürlich auf die bio- und anthropogeographischen Verhältnisse nicht zu unterschätzende Rückwirkungen. Die Misch- und Kiefernwälder Mittelpolens unterscheiden sich von den floristisch anders gearteten Moränenlandschaften Nordpolens mit ihren Seen, Mooren und Sümpfen. Ähnliches zeigt auch die Fauna; eine größere Anzahl von Tierverbreitungsgrenzen drängt sich in der Nähe der Grenze von Nord- und Mittelpolen zusammen. Wirtschaftsgeographisch aber wird die Tatsache, daß die Vegetationszeit im Westen fast 3 Wochen länger ist als im Osten mit von entscheidender Bedeutung: wesentliche Unterschiede, die sich in den nachfolgenden Bildern zwischen den westlich und östlich der Weichsel liegenden beiden Teilen Mittelpolens auftun, haben darin mit ihren tieferen Grund.



Abb. 25.

Endmoränenhügel bei Rzgów, südlich Lodz, vom Denkmalsberg aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 35, Pabianice).

Das westliche Mittelpolen umfaßt folgende drei Diluvialplatten: zwischen Weichsel und Bzura die Kutnoer Platte, zwischen Prosna und Warthe die Kalischer Platte und endlich zwischen Warthe und Weichsel die Warschau-Lodzer Platte. Nach Süden zu steigen die Platten an, die Warschau-Lodzer Hochfläche erreicht namentlich in der Gegend von Lodz bedeutende Höhe (über 200 m).

Die vorliegende Aufnahme zeigt einen Ausschnitt aus dem Endmoränenengelände nördlich des kleinen Städtchens Rzgów, ca. 8 km südlich von Lodz. Das Eis hat hier bei seinem Rückzug zweimal kurz hintereinander deutlich markierte Randlagen hinterlassen; sie ziehen in Gestalt von zwei parallelen kiesig-sandigen Hügelreihen von Lodz in südsüdöstlicher Richtung auf Rzgów. Das Bild zeigt eine Einzelheit aus dem westlichen Zug; man erblickt im Mittelgrund einen der charakteristischen, etwas abgebochten, nicht sehr hohen Hügel, deren sandig-kiesiger Boden im Vordergrund und an den Steinhäufen längs des Weges sichtbar wird. Allgemein ist der Boden sehr dürrig; vielfach wird der Sand verweht (man beachte die hellen Stellen an den Flanken des Hügels). Man ist daher bemüht, das Gelände mit Kiefern neu anzupflanzen. Das Dorf im Hintergrund ist Ruda bei Lodz; das schwach ausgedehnte Tälchen, das sich zwischen dem Dorf und der Endmoränenkuppe entlang zieht, ist der Oberlauf des Ner, des Nebenflusses der Warthe, dessen Quellflüsse diesem Endmoränengebiet entspringen. Zur Erinnerung an die schweren Kämpfe bei Lodz (November 1914) hat man jetzt auf einem dieser Hügel ein mächtiges, aus Findlingen der nächsten Umgebung aufgebautes Denkmal errichtet. An seinem Fuße ruhen in Massengräbern einige Tausend deutsche Krieger und Russen.

Abb. 26.

Die Endmoränenhöhen der Orla Góra westl. der Chaussee Koło-Turek.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 33, Koło).

Die Orla Góra, ungefähr 9 km südwestlich von Koło, ist eins der großartigsten, bisher kaum bekannt gewordenen Endmoränengebiete Mittelpolens.

Ähnlich wie später das untere Weichseltal war auch das Warthetal (poln. Warta) vom Eise blockiert, dessen Rückzugsstadien in einer Reihe sehr gut ausgeprägter Endmoränenzüge bestehen, die (wenn die alten Höhenbestimmungen der russischen Karte richtig sind) bis über 170 m Höhe erreichen und sich damit fast 100 m über den nur wenige Kilometer entfernten, stauseeartig geweiteten Niederungen des Warthetales erheben. Die Endmoränen, die offenbar den Rand eines selbständigen, nur langsam zurückweichenden Eislobus gebildet haben, füllen das ganze dreieckförmige Gelände zwischen Koło, Turek und Konin. Die einzelnen Hügel zeigen, wie die Abbildung gut erkennen läßt, steile, z. T. noch wenig verwaschene Formen; vereinzelt umschließen sie auch noch vermoorte abflußlose Becken. Der Boden ist sehr sandig, z. T. auch kiesig, und daher recht wenig fruchtbar. So erklärt sich die Erhaltung einzelner größerer und kleinerer Waldpartien. Auch die vielfach einzeln und versteckt gelegenen Siedlungen sind in ihrer Anlage durch die ungünstigen Bodenverhältnisse und die wellig-kuppigen Landschaftsformen bedingt.



Abb. 25.

phot.: Praesent.



Abb. 26.

phot.: Siche.

Abb. 27.

Söll-Landschaft bei Wola Lewiczyńska südlich Grójec.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Im Mittelpunkt der Aufnahme eins der kleinen, rundlichen glazialen Seenbecken, die in Holstein und Pommern, überhaupt im nördlichen Teil von Norddeutschland unter dem Namen Sölle allgemein bekannt sind. Das abgebildete Soll liegt mit mehreren anderen in der Nähe befindlichen im Hinterland eines aus der Gegend von Grójec in der Richtung auf das Pilicatal zu verlaufenden Zuges von Endmoränenhügeln, die aber landschaftlich nicht so stark hervortreten, wie die in Abb. 25 und 26 wiedergegebenen. Offenbar hat der Eisrand hier nur eine vorübergehende Stillstandslage gehabt; das zeigt auch schon die im Bilde deutlich zum Ausdruck kommende Flachheit des Gebietes in der unmittelbaren Nähe der Endmoränen, das sonst wellig-kuppigere Formen aufweisen müßte.

Die Sölle sind ein wichtiges Mittel, um das Alter der Vereisung in Mittelpolen festzustellen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese kleinen Hohlformen eine ganze Interglazialzeit überdauert haben. Eine mehrfache Wiederholung der Vereisung vorausgesetzt, ist also Mittelpolen zweifellos noch zum Ausdehnungsgebiet der letzten Vereisung zu rechnen; es weist dieselben Formen auf wie die südliche Provinz Brandenburg; beide Glazialgebiete haben das gemeinsam, daß sie zwar keine Seen mehr haben, wohl aber noch Sölle aufweisen.

Abb. 28.

Ås bei Radziejów.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 279, Popowo-Radziejów).

Unweit der deutschen Grenze und des bekannten Goplosees erhebt sich inmitten einer sonst flachen, stellenweise sandigen Grundmoränenebene das nebenstehend abgebildete wallartige NNW-SSO gerichtete, über 3 km lange Ås, dessen der deutschen Grenze zugekehrte Westflanke unsere Aufnahme zeigt. Es setzt sich später noch in einem Zug aneinander gereihter länglich-runder Hügel in mehr südöstlicher Richtung fort und läuft radial auf die den unweit gelegenen Głuszyn-See bogenförmig umgebende, wellig-kuppige Moränenlandschaft zu. — Die Åsar sind auch im polnischen Flachland eine der typischen Begleitformen der Endmoränenlandschaften und der durch sie angezeigten Stillstandslagen. Das Material ist im vorliegenden Falle sandig und kiesig, gelegentlich kommen größere Steinnester vor. An der Flanke, z. B. an der Straße im Mittelgrund, ist Grundmoräne aufgeschlossen. Die petrographische Zusammensetzung legt den Gedanken nahe, daß die in Spalten unter das Eis gerateten, also subglazial-tunnelartig fließenden Wasser das Ås abgelagert haben.

Der im Mittelgrund des Bildes verlaufende Weg gibt mit der vorigen Aufnahme zusammen zugleich eine Vorstellung von den oft in schlechtestem Zustand befindlichen Landwegen und Straßen Polens.



Abb. 27.

phot.: Siche.



Abb. 28.

phot.: Siche.

ZWIĄZEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 29.

Bauern aus Sieradz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 35, Sieradz).

Den Kern der polnischen Bevölkerung Mittel- und Nordpolens bilden die Mazuren, die mit Ausnahme der bereits erwähnten Kurpen fast das ganze polnische Flachland erfüllen (vgl. Karte VI). Nach Osten zu reichen sie fast bis an den Bug, im Südosten grenzen sie an die mit den Ruthenen verwandten Podlasier. Im Westen, wenigstens im Prosnagebiet, reichen die Mazuren ebenfalls bis an die Grenze Kongreß-Polens. Nur zwischen unterer Warthe und Weichsel schieben sich die bereits unter deutschem Einfluß stehenden Kujawen ein, deren Besonderheit sich z. B. im Hausbau zeigt. Ferner bilden die Łowiczzer inmitten des sonst einheitlich von Mazuren bewohnten Weichselgebietes eine besondere, selbständige Gruppe.

Unter den Mazuren selbst finden sich verschiedene Untergruppen: die Kalischer, Sieradzer, Dobrzyner und die Łęczyceer, die in Dialekt, Tracht, Sitten und Gebräuehen mehr oder weniger große Unterschiede aufweisen. Eine Besonderheit der Mazuren ist der Dialekt, der sich durch ein gewisses Lispeln auszeichnet. Der Mazur wird als offen, lebhaft, fröhlich, tapfer aber auch als eigensinnig und sorglos geschildert. Die letzteren Eigenschaften sind wohl aus der langen Unterdrückung des Volkes durch den Adel entstanden. Die Tracht der Mazuren (langer, grauer oder weißer Rock „sukmana“ mit roten oder blauen Aufschlägen) verschwindet immer mehr unter dem Einfluß der modernen Industriestädte.

Nur einzelne Untergruppen haben ihre ursprüngliche Tracht bewahrt, vor allem die Sieradzer, die hauptsächlich im Warthegebiet um den gleichnamigen Ort herum ihre Sitze haben und wenig mit der Industriebevölkerung des Lodzer Kreises in Berührung kommen. Die Männer tragen noch heute eng anliegende rote Jacken mit blanken Messingknöpfen und rotblau gestreifte Hosen.

Charakteristisch ist, daß ganz allgemein die polnischen Bauern nicht nur im Winter, sondern vielfach auch im Sommer dicke Pelze tragen; nicht wundern darf man sich, daß sich in ihnen nicht selten die als Überträger des Flecktyphus gefürchteten Kleiderläuse bergen.



Abb. 29.

phot.: Schultz.

Abb. 30.**Bäuerinnen und Mädchen aus Sieradz.**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 35, Sieradz).

Auch die Mädchen und Frauen aus Sieradz gehen noch in Tracht, allerdings sind die ursprünglich selbstverfertigten Stoffe meist durch Fabrikware ersetzt. Nur das Mädchen im Vordergrund rechts trägt noch einen selbstgewebten, rot und gelb gestreiften halbwollenen Rock, wie er ursprünglich für die Tracht charakteristisch ist. Sonst tragen Bäuerinnen und Mädchen Rock und Schürze aus bunt bedrucktem Stoff. Das bunte Mieder besteht beim Festgewand namentlich der reicheren Frauen aus Samt; die Bäuerinnen in der Abbildung tragen nur solche aus Wolle oder kariertem Stoff, wobei die Form ziemlich gleichartig ist. Aus dem farbigen Mieder ragen die Ärmel des weißen Hemdes hervor. Die Mädchen tragen in der Regel bunte, häufig rote Kopftücher, die Frauen (z. B. im Hintergrund rechts) weiße Hauben, die aus Tüll, Leinen oder Batist gefertigt sind. Bemerkenswert ist der reiche Halsschmuck, der zumeist aus billigen, farbigen Glasketten besteht; seltener sind echte Korallen.

Piekarski, Łubiński u. a. haben die Sieradzer Tracht in schönen Bildern, die auch als Künstlerpostkarten weit verbreitet sind, festgehalten.



phot. : Schultz.

Abb. 30.

Abb. 31.

Bäuerinnen aus Łowicz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 33, Łowicz).

Die Łowiczer, die ihre Wohnsitze in einem nicht sehr ausgedehnten Gebiet um die gleichnamige Kreisstadt an der unteren Bzura haben, sind im allgemeinen reicher und wohlhabender als die Mazuren, und werden auch als intelligenter geschildert. Die Tracht der Männer zeichnet sich besonders durch die kurze, schwarze, rot bestickte Jacke mit blanken Messingknöpfen, oft ohne Ärmel, aus. Die Hosen sind gestreift. Für die Tracht der Frauen ist charakteristisch die auf Kopf und Rücken, manchmal auch um den Hals als Umwurf getragene zweite Schürze, die den Körper reichlich verumumt und den Frauen einen orientalischen Eindruck verleiht, ferner die in leuchtendsten Farben gestreiften, selbstgewebten Röcke. Bemerkenswert ist der reichliche Halsschmuck, die Korallenketten und Kreuze. Die Ketten werden hinten durch farbenprächtige, vielfach seidene Bänder zusammengehalten, die mit langen freien Enden auf den Rücken fallen. Bei der Feldarbeit bleibt die zweite Schürze weg, die Bäuerinnen tragen dann nur weiße oder rote Kopftücher, farbiges Mieder und ihre bunten Röcke. Wirkungsvoll hebt sich diese Tracht in der Landschaft ab; ein weites ebenes Feld gewinnt ungemein an Belebung und Tiefe, wenn die farbigen Gewänder der Bäuerinnen auf einem der Wege auftauchen: „Über das Getreide leuchten die bunten Tücher der Mädchen wie farbige Mohnblumen“ (Sienkiewicz). Pillati hat diese und ähnliche Motive für zahlreiche schöne Bilder verwandt.



phot.: Schultz.

Abb. 31.

ZWIĄZEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 32.**Mädchen aus Łowicz.**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 33 Łowicz).

Die Tracht der Mädchen ist im allgemeinen dieselbe wie bei den Frauen, nur das Mieder ist hier durch ein kurzes Jäckchen mit Ärmeln „kaftanik“ ersetzt. Auffällig ist bei den Kindern der reiche Kettenschmuck. Die Knaben tragen im Sommer meist nur weiße Hemden und farbige, gestreifte Hosen.



phot.: Schultze.

Abb. 32.

Abb. 33.

Nieszawa an der Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 30, Lipno).

Neben der polnischen Stammbevölkerung spielen gerade in Mittelpolen eingewanderte deutsche Elemente eine außerordentlich große Rolle (vgl. Karte VI).

Abb. 33 zeigt die Hauptstraße des kleinen Städtchens Nieszawa, die einen wohlthuenden Gegensatz zu den bisher gebrachten Aufnahmen aus den polnischen Kleinstädten bildet: freundlich, sauber und einladend liegt die Straße im Schmuck von Bäumen vor uns. Der Grund, warum das allgemeine Gepräge dieser Stadt so deutsch, man möchte direkt sagen unpolnisch anmutet, ist sicher zunächst darin zu sehen, daß Nieszawa sehr nahe an der deutschen Grenze liegt (Entfernung rund 10 km). Naturgemäß waren dadurch stets stärkere Beziehungen zum deutschen Gebiet vorhanden, die speziell auch durch den Weichselverkehr gefördert wurden, da Nieszawa die erste größere polnische Strömsiedlung ist. Das spricht sich auch in dem relativ starken Anteil ehemaliger deutscher Einwanderer an der Gesamtbevölkerung des gleichnamigen Kreises aus (fast 11⁰/₀). Ein weiterer Grund ist schließlich auch darin zu sehen, daß Nieszawa unter seinen 3000 Einwohnern (vor dem Kriege) nur ca. 500 Juden zählte, ein für polnische Verhältnisse auffällig geringer Prozentsatz — ein Umstand, der aber das Straßenbild sofort sichtlich beeinflusst. —

Ähnlich, wenn auch weniger stark, ist der deutsche Einfluß an der unteren Warthe zu spüren. An der Prosna ist er gering, wengleich Kalisch in seinem äußeren Gepräge zweifellos ebenfalls durch die Nähe der Grenze und deutschen Einschlag in starkem Maße günstig beeinflusst ist.

Abb. 34.

Schwäbisches Gehöft in Nowo-Solna (Neu-Sulzfeld) bei Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Außer den Gebieten an der unteren Weichsel, die offenbar geradezu ein Einfallstor für die deutsche Einwanderung geboten hat, findet sich im westlichen Mittelpolen, vor allem noch in der Gegend von Lodz, ein größeres Gebiet eingewanderter, ehemals deutscher und speziell schwäbischer Bevölkerung. Sie erreicht z. B. im Kreis Lodz 30⁰/₀ der Gesamtbevölkerung und hat sich inmitten der polnischen Umgebung sogar ihre Sprache erhalten, deren sie sich auch im täglichen Leben bedient; dem Wanderer schallen in diesen Dörfern überall deutsche Laute entgegen. Deutsch sind auch die ursprünglichen Ortsnamen der Dörfer, die dann erst später ins Polnische übertragen wurden; z. T. erhielten die Dörfer später neue polnische Benennungen, die dann auch auf die offiziellen Karten übergegangen sind. Die Zeit der Einwanderung der Deutschen ist verschieden. Eine erste große deutsche Einwanderung in Polen hat bereits im 12.—14. Jahrhundert stattgefunden, eine zweite erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert und erstreckte sich namentlich auf die mittelpolnischen Gebiete. Endlich sind auch noch zur Preußenzeit, d. h. um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, als Preußen nach der dritten Teilung Polens ganz West- und Nordpolen erhalten hatte, speziell in die Umgebung von Lodz, ferner in die Kreise Lipno, Rypin und Włocławek, zahlreiche Deutsche eingewandert. — Das abgebildete schwäbische Gehöft, dessen deutscher Charakter schon in seiner ganzen Anlage deutlich zum Ausdruck kommt, liegt ca. 8 km westnordwestlich von Lodz, inmitten einer wellig-kuppigen Moränenlandschaft, deren südliche Fortsetzung bereits Abb. 25 gebracht hat.



Abb. 33.

phot.: Siche.



Abb. 34.

phot.: Praesent.

Abb. 35.

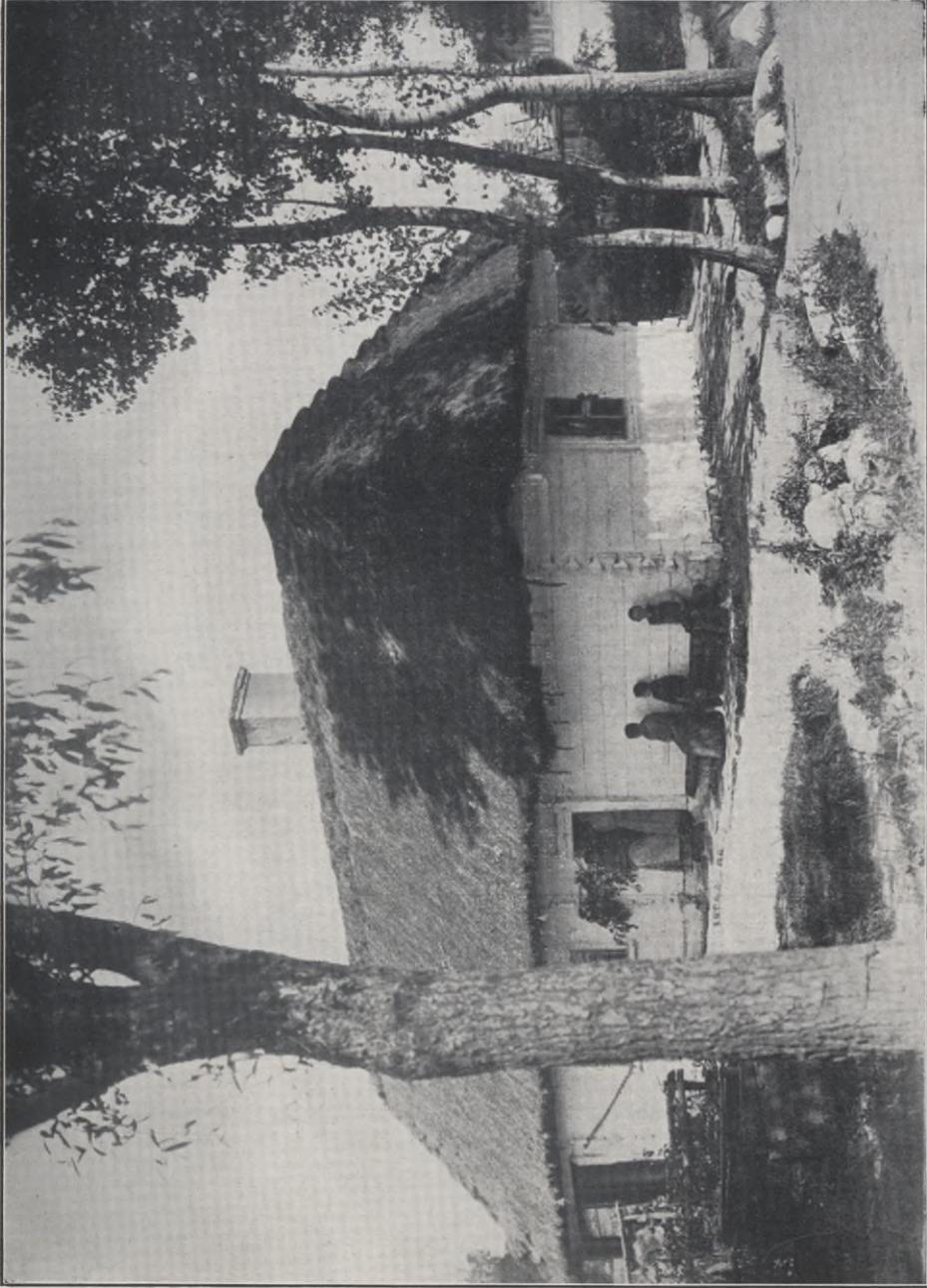
Haus des Schulzen in Nieborów, Kreis Łowicz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 33, Łowicz).

Abgesehen von der deutschen Einwanderung hat Mittelpolen infolge seiner gleichförmigen Bevölkerung ziemlich einheitliche Kulturverhältnisse, die sich namentlich in dem übereinstimmenden Bau der Bauernhäuser äußern.

Das abgebildete Haus des Schulzen („sołtys“) in Nieborów, rund 10 km südöstlich von Łowicz, kann als Typus des polnischen Bauernhauses schlechthin gelten. Das in der Regel nicht sehr tiefe Fundament besteht aus Findlingen, die das Flachland ja überall reichlich bietet. Das Haus selbst ist in der Regel ein Blockhaus, das aus viereckigen, roh zugehauenen Balken besteht, die an den Enden durch schwalbenschwanzartige Zapfen miteinander verbunden sind. Fenster und Türen, die im allgemeinen bei den polnischen Bauernhäusern sehr klein sind, werden ausgespart, die Fugen mit Moos verstopft und mit Lehm verschmiert. Bemerkenswert ist das Vorspringen des Daches, das fast ausschließlich mit Stroh bedeckt und in der hier abgebildeten vier- oder in der zweiteiligen Form in ganz Polen am verbreitetsten ist (vgl. dazu Abb. 12 und 13). Das Stroh wird dabei am Rande kunstvoll in Stufen gebunden. Manchmal sind allerdings auch Holzschindel als Dachbedeckung verwandt. Charakteristisch ist die Lage des Hauses mit der Schmalseite nach der Straße und dem Eingang in der Mitte der langen Wand. Nur in dem nordwestlichen Randgebiet Mittelpolens, in Kujawien, das eine etwas abweichende Bevölkerung besitzt, trifft man den Hauseingang auch auf der schmalen Wand des Hauses. — Im ganzen macht das vielfach mit Kreidefarbe völlig weiß angestrichene Bauernhaus einen sehr stattlichen und guten Eindruck. Weniger schön wirkt es, wenn — was auch häufig geschieht — nur die Fugen weißt sind. Fenster und Türen sind gelegentlich bunt, z. B. blau gestrichen. — Ziegelbauten findet man im allgemeinen nur in den Städten; dem Bauern, der zwar ein Meister in der Bearbeitung des Holzes ist, fehlt die Erfahrung für den Ziegelbau. Im Bauernhaus ist lediglich der Kamin gemauert; so kommt es, daß in den zahlreichen in diesem Kriege heruntergebrannten Dörfern fast stets nur die Kamine erhalten sind. —

Das Innere der Häuser ist, entsprechend der genügsamen Lebenshaltung der Bauern meist sehr anspruchslos und einfach. Infolge der kleinen, vielfach gar nicht zu öffnenden Fenster ist es häufig dunkel und dumpf in den Stuben. Charakteristisch sind die bunten Heiligenbilder, die fast überall die Wände schmücken.



phot. : Schultz.

Abb. 35.

Abb. 36.

Dorf Czarnocin, Kreis Lodz.

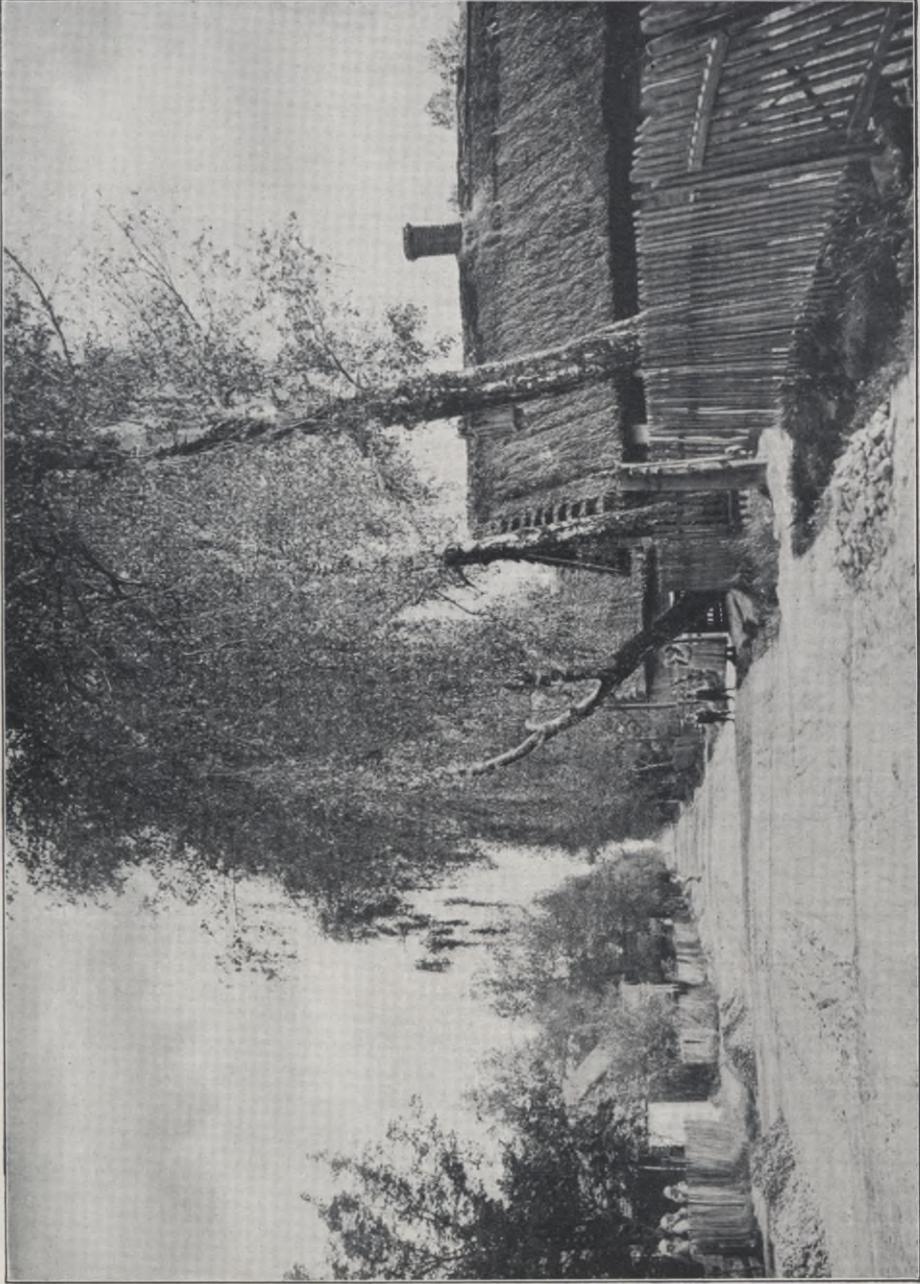
(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 35, Pabianice).

Mit dem Wohnhaus zusammen gruppieren sich die Wirtschaftsgebäude (Stall und Speicher) in der Regel um einen viereckigen Hofraum, der den Brunnen (meist in der charakteristischen Form des hölzernen Ziehbrunnens) enthält und von den verschiedenartigsten Zäunen (Holz-, Reisig- oder Steinzaun) nach außen abgeschlossen ist. Indem sich nun die einzelnen Höfe mit ihren Wirtschaftsgebäuden und Gärten nebeneinander längs einer Straße anordnen, entsteht das Straßen- oder bei mehr auseinander gezogenen Gehöften das Reihendorf. Während in Nordpolen, namentlich in Suwalki, die wellig-kuppigen Oberflächenformen vielfach die Anlage von Einzelsiedelungen bedingen, dürften in Mittelpolen die Straßen- und Reihendörfer an Zahl weitaus überwiegen. Der vielfach ebene Charakter des Landes bietet die günstigsten Bedingungen für diese Dorf-
formen, die sicherlich manchmal gewohnheitsmäßig bei der Neuanlage von Dörfern auch dann beibehalten wurden, wenn das Gelände stellenweise kuppiger wurde. Die hier abgebildete Dorfstraße von Czarnocin ist ein schönes Beispiel eines zweiseitigen Straßendorfes. Mehrere Siedlungen oder Dörfer unter ihren Schulzen (sołtys) bilden zusammen eine Gemeinde (gmina), der ein Wójt vorsteht; er wird von den Bauern gewählt und besitzt ziemlich große Macht.

Im Gegensatz zu den polnischen Kleinstädten macht das polnische Dorf durchweg einen hübschen, charaktervollen Eindruck. Die im Schmuck der Bäume liegenden Hütten mit ihren oft moosbewachsenen alten Strohdächern gewähren im ganzen ein außerordentlich malerisches Bild. Gewissermaßen ein Wahrzeichen der polnischen Dörfer sind die vielen Storchnester, die man fast überall noch findet; auch die Schwärme von Saatkrähen und ihre Nester auf den hohen Pappeln bilden vielfach ein Charakteristikum der Landschaft.

In nächster Nähe des Dorfes weidet das Vieh. Namentlich die Pferde-
zucht ist seit Jahrhunderten sehr gepflegt worden; naturgemäß ist aber die Zahl der Pferde durch den Krieg erheblich vermindert. Schafe sieht man verhältnismäßig selten; ähnlich wie in Deutschland ist die Schafzucht in den letzten Jahren vor dem Kriege stark zurückgegangen. Die Schweinezucht hatte vor dem Kriege keine große Bedeutung; es will aber scheinen, als ob sie neuerdings zugenommen hat. —

Reymont, einer der besten polnischen Schriftsteller, hat die Eigenart des bäuerlichen Lebens und die Schönheit des polnischen Dorfes in seinem berühmten Roman: „Die polnischen Bauern“ (4 Pde, Jena 1913) geschildert.



phot.: Schultz.

Abb. 36.

Abb. 37.

Dorf Skierniewka bei Skierniewice.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 34, Skierniewice).

Im Gegensatz zum vorigen stellt Skierniewka ein gutes Beispiel für ein einseitiges Straßendorf dar. Die unmittelbare Nähe der Stadt (Skierniewka grenzt unmittelbar an Skierniewice an) hat hier schon sehr ungünstig auf das ganze Äußere des Dorfes gewirkt. Die guten alten Holzhäuser sind vielfach durch nüchterne, oft geschmacklose, unverputzte moderne Ziegelhäuser ersetzt, bei denen nur noch das Strohdach an die ländliche Siedlung erinnert; sonst sind es mehr städtische Hausformen. Gepflegte Gärten fehlen, sie sind in den polnischen Dörfern überhaupt wenig vorhanden. Selbst die vereinzelt Straßenbäume kommen nicht zur vollen Wirkung, weil sie mehr zufällig als harmonisch in dem Bilde erscheinen. Vielfach hat übrigens die Landbevölkerung im Kriege bei dem häufig herrschenden Mangel an Brennholz unter den Chaussee- und Wegebäumen in kurzsichtiger Weise böse Verheerungen angerichtet. Im ganzen ist die Dorfstraße in einem Zustand schlimmer Vernachlässigung; in den nicht offen gehaltenen Seitengraben steht bei dem undurchlässigen schweren Grundmoränenboden, den die Umgebung von Skierniewice hat, das Wasser. — Rechts im Vordergrund am Eingang des Dörfchens die fast nie fehlende kleine Kapelle, in der sich zum Schutz gegen Wind und Wetter die Figur der Mutter Gottes oder eines Heiligen befindet. Überhaupt legt der Pole sehr viel Wert auf die äußeren Formen der Frömmigkeit, wie man es im allgemeinen bei Völkern findet, die noch eine große Zahl von Analphabeten besitzen. Speziell der Bildungszustand des polnischen Bauern ist noch sehr niedrig. Abgesehen von der Einwirkung der politischen Verhältnisse ist dies auch eine Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Erst 1804 wurde die Leibeigenschaft beseitigt, und erst 1864 den Bauern das Recht auf eigenen Boden zugesprochen. Durch Erbteilung sind die Wirtschaften vielfach sehr klein geworden, manchmal sind die Felder nur einige wenige Meter breit (1912 war die Zusammenlegung der Bauerngrundstücke erst in 462 Dörfern durchgeführt). Die Familien, die meist sehr kinderreich sind, haben daher gerade zu leben, oft geht es sehr knapp und ärmlich zu. So erklärt sich die große Zahl der jährlich in Deutschland Arbeit suchenden Saisonarbeiter („Sachsen-gänger“, vor dem Kriege insgesamt 360000, davon 90% nach Preußen) und die hohe Zahl der dauernden Auswanderung (jährlich 32000), zu der gerade die landwirtschaftlichen Kreise und Gouvernements am stärksten beitrugen (Gouv. Plock 18%, Gouv. Petrikau dagegen nur 4%).

Im allgemeinen ist die Wirtschaft auf den Bauernländereien sehr schlecht*); überhaupt kann die Ackerwirtschaft Polens der in den benachbarten preußischen Gebieten nicht gleichgestellt werden. Schuld daran trägt vor allem die Überschwemmung Polens mit billigen russischen Agrarprodukten. Dies bewirkte zwar außerordentlich niedrige Lebensmittelpreise für den Konsumenten, hinderte aber zugleich den polnischen Bauer an der Entwicklung der eigenen Ackerwirtschaft.

*) Nicht unbezeichnend ist, daß in vielen Gegenden, namentlich im Osten, das Getreide noch mit der Sichel geschnitten wird.



phot.: Schultz.

Abb. 37.

Abb. 38.

Markt in Koło an der Warthe.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 33, Koło).

Von den Städten im westlichen Mittelpolen ist ein großer Teil durch seine allgemeine Verkehrslage entstanden; das gilt namentlich von den 4 Städtezonen, die sich längs des Proсна-, Warthe-, Bzura- und des Pilicatalen finden. Zu den ersteren gehören vor allem Kalisch und Wieruszów, zu der zweiten hauptsächlich Peisen, Konin, Koło, Turek, Uniejów, Warta, Sieradz, Burzenin und Działoszyn. An der Bzuralinie folgen Dąbie, Łęczycza, Piątek, Łowicz und Sochaczew aufeinander, letzteres der Schnittpunkt mit der Weichselzone; an der Pilica Sulejów, Tomaszów, Inowlódz, Nowe Miasto, Białobrzegi und Warka. Fast alle diese Städte sind, ähnlich wie die Orte an der unteren Weichsel, wahrscheinlich als Brückensiedlungen gegründet. Bei Koło z. B., dessen Marktplatz wir in Abb. 38 vor uns sehen, nähern sich die Kutnoer und Kalischer Platte bis auf 5 km, außerdem aber ist hier die moorig-sumpfige Talniederung der Warthe durch eine über 1 km breite dünenbesetzte kleine Insel unterbrochen, die den Übergang über die Talniederung noch um 1 km verkürzt. Bemerkenswert ist dabei, daß Koło, obwohl in der Talniederung gelegen, als Talsiedlung schon auf ein erhebliches Alter zurückblicken kann: es wurde schon unter Kazimir dem Großen um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit Magdeburger Stadtrecht begabt.

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Markt- und Handelsleben der Kleinstadt: im Hintergrunde stehen die Gefährte der bäuerlichen Bevölkerung, die an den Markttagen regelmäßig in die Stadt kommt, eine Tatsache, die — wie man an den überfüllten Chausseen sehen kann — im Verkehrsleben des polnischen flachen Landes eine große Rolle spielt. In der Stadt verkauft der Bauer seine Waren, schließt er Geschäfte ab, nimmt er seinerseits Einkäufe vor. Den Handel vermitteln hier wie überall die Juden.

Abb. 39.

Marktplatz in Brzeziny.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Die inneren Teile der Diluvialhochflächen sind im allgemeinen verhältnismäßig arm an größeren städtischen Siedlungen. Am stärksten tritt dies bei der Kalischer Platte hervor, die, abgesehen von Wieluń, das sich in günstiger Verkehrslage etwas mehr entwickelt hat, im allgemeinen nur kleine, unbedeutende Städte aufweist. Die Kutnoer Platte, die fruchtbarste und daher waldärmste Hochfläche ganz Mittelpolens, weist ebenfalls außer Kutno selbst, das 14000 Einwohner zählte (darunter 9000 Juden), nur kleinere unbedeutende Orte auf, unter denen Brześć Kujawski durch seine Zuckerfabriken wohl am bekanntesten ist. Ein ganz abweichendes Bild gewähren jedoch die Siedlungsverhältnisse der Warschau-Lodzger Platte. Hier ist, abgesehen von Petrikau (Piotrków), Skierniewice u. a., in einem der höchstgelegenen Teile Mittelpolens in dem letzten Jahrhundert der Industriebezirk von Lodz erwachsen, der neben Lodz eine ganze Reihe ehemals unbedeutender Kleinstädte zur raschen Entwicklung geführt hat. Aleksandrów, Ozorków, Zgierz, Chojny, das nebenstehend abgebildete Brzeziny, Pabianice, Zduńska Wola, ja sogar das 50 km südöstlich gelegene Tomaszów, gehören sämtlich zum Industriebezirk, dessen Zentrum und eigentliche Seele das mit amerikanischer Eile emporgeschossene Lodz ist. Es sind meist ältere Siedlungen aus dem Mittelalter, die trotz der neuen weitläufigen Fabriken mit ihren großartigen Maschinenanlagen das Wesen der jüdisch-polnischen Kleinstadt noch nicht abgelegt haben. Nichts charakterisiert besser die lange Erstarrung, in der das ganze Land während des letzten Jahrhunderts gelegen hat! — Brzeziny, 20 km östlich von Lodz (vor dem Kriege fast 15000 Einw.), ist der Hauptsitz der Hausindustrie für die Herstellung von Herrenkleidern und des Kleiderhandels. Rund 2000, fast ausschließlich jüdische Schneider, sind hier beschäftigt.



Abb. 38.

phot.: Siche.



Abb. 39.

phot.: Praesent.

Abb. 40 und 41.

Petrikauer Straße in Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz und E 35, Pabianice).

Lodz (poln. Łódź), heute der Mittelpunkt des größten Industriebezirkes in Polen, ist inmitten einer leicht hügeligen Bodenschwelle erwachsen, deren tieferer Untergrund wohl noch die äußersten Ausläufer des Polnischen Mittelgebirges birgt. Endmoränenkuppen, deren südliche Fortsetzung bereits gezeigt wurde (Abb. 25), bilden die östliche Umgebung der Stadt; ihre Ausläufer machen sich auch noch im Untergrund der Stadt selber bemerkbar, z. B. deutlich im Verlauf der Petrikauer Straße, der Hauptverkehrsader der Stadt, und in einzelnen Namen, z. B. Hoher Ring (Górny Rynek). Vor den Endmoränen dacht sich das sandige Vorland sanft nach Westen zum Ner ab; so kommt es, daß Lodz von der im Westen vorbeiführenden Bahn aus gesehen, völlig eben gelegen erscheint.

Mit dem Jahre 1820, dem Geburtsjahr der polnischen Industrie, begann auch das Wachstum der Stadt, die sich, vor allem in südlicher Richtung immer mehr ausgedehnt hat. Heute beträgt die Längsachse der im Grundriß einer nicht sehr breiten Ellipse ungefähr gleichenden Stadt fast 6 km. Die Petrikauer Straße ist sozusagen das Rückgrat der Stadt; von ihr aus zweigen sich die übrigen Straßen rechtwinklig ab, so daß ein durchaus regelmäßiger Stadtgrundriß entsteht, der ebenfalls an amerikanische Verhältnisse erinnert. 3,5 km lang, folgt die Petrikauer Straße den leisen Senkungen und Hebungen des Bodens. In der Mitte der oberen Abbildung sieht man die Einsenkung des Łódzkatales, das — heute ein schmutziger, durch Fabrikwässer verseuchter Bach — der ganzen Siedlung einst den Namen gegeben hat.

Das fast amerikanische Wachstum der Stadt ist eine Folge der namentlich durch deutsche Einwanderer verstärkten ungeheuren Bevölkerungszunahme (1820 — 820 Einwohner; 1865 bereits 150000 Einwohner, vor dem Kriege fast 400000 Einwohner darunter 67000 Deutsche). Sie bedingt den unfertigen Charakter des Stadtbildes und den Mangel an allgemeinnützigen, sanitären Anlagen (z. B. Kanalisation). Infolge rein industrieller Entwicklung entstanden fast nur Fabriken oder Arbeiterhäuser in der Stadt, deren ganzes Straßenbild nicht im geringsten ausgeglichen ist: niedrige Holzhäuschen aus den Zeiten der ursprünglich einfachen Hausindustrie haben sich selbst in der Hauptstraße noch neben hohen neuen Palästen der Fabrikanten — die aus einfachen Webermeistern hervorgingen und deshalb ihre Paläste und Villen dicht neben ihre Fabriken setzten — und neben modernen, einförmig-geschmacklosen Mietshäusern erhalten; es fehlt ganz und gar an historisch oder künstlerisch interessanten Gebäuden. „Lodz ist das größte Industriedorf der Welt“, schreibt Fr. Naumann. „... Von alter Stadt- oder Herrschaftskultur ist keine Spur. Mir ist beständig die Berliner Redensart eingefallen: ‚Schön ist anders.‘ Man muß ihm Recht geben. —



Abb. 40.

phot.: Praesent.



Abb. 41.

phot.: Praesent.

Abb. 42.

Baumwollenfabrik W. Stolaroff, Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Im allgemeinen besitzt Lodz in seiner Lage nicht die geringsten natürlichen Vorbedingungen für die Entwicklung einer Großindustrie. Es fehlte an Kohle, Wasser, selbst an Verkehrswegen. Erst später ist die Nähe der schlesisch-polnischen Kohlenfelder für Lodz bedeutungsvoll geworden. Die Industrie ist, durch eine Reihe von Zarenverlassen um 1820 entstanden, künstlich groß gezogen, die Bezeichnung Treibhausindustrie daher nicht unzutreffend.

Trotzdem ist Lodz heute dank der Rührigkeit seiner Fabrikanten und namentlich der Erschließung des weiten russischen Marktes der Hauptort der polnischen Textilindustrie, die im Wirtschaftsleben des ganzen Landes weitaus die erste Rolle einnimmt. Etwa 150000 d. h. rund etwa die Hälfte aller Arbeiter beschäftigt die Textilindustrie, deren weitere Sitze Sosnowice, Czenstochau nebst dem Warschauer Bezirk mit Lodz nicht konkurrieren können; über 90000 Arbeiter, d. h. weit über die Hälfte aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter fallen auf die drei Kreise Lodz, Brzeziny und Łask.

Der abgebildete Webereisaal soll als typisches Beispiel eine Vorstellung von der Großartigkeit der modernen Lodzer Fabrikanlagen geben. Es sind fast ausschließlich Großbetriebe; über 90% der Baumwollindustrie lagen in ihren Händen. Die kleinen Betriebe sind fast völlig ausgeschaltet. Das Bild ist eine während des Krieges gemachte Aufnahme, der die Fabriken zum Stillstand gebracht hat. Erschütternd wirkt der Anblick dieser großen toten Säle mit ihren zur Untätigkeit gezwungenen Maschinen. — Die Produktion der Baumwollindustrie, die die Wollindustrie an Bedeutung weitaus übertraf, war außerordentlich vielseitig, es wurde so ziemlich alles hergestellt, was überhaupt nur fabriziert werden konnte, den Bedürfnissen des osteuropäischen Marktes entsprechend aber viel billige Ware. In der Wollindustrie dagegen, namentlich in der Weberei spielt der Kleinbetrieb noch immer eine Rolle; in vielen Dörfern um Lodz sieht man in den Häusern noch Webstühle; auch in der Strumpffabrikation spielt die Hausindustrie eine große Rolle. — Im ganzen war die Produktion in Lodz ungeheuer groß; ihr Jahreswert ist im Jahre 1910 auf 340 Millionen Rubel geschätzt worden. Davon blieben 28% in Polen, 72% gelangten zur Ausfuhr, fast ausschließlich nach Rußland. Lodz ist also nicht nur eine polnische, sondern vor allem auch im gewissen Sinne eine russische Industriestadt gewesen.

Die Leitung der Fabriken lag fast durchweg in den Händen deutscher und jüdischer Unternehmer; der nach 1820 einsetzenden Einwanderung deutscher, namentlich sächsischer, böhmischer und schlesischer Weber- und Tuchmachermeister dankt Lodz in erster Linie sein Emporkommen. —

Eine Schilderung des ganzen Lodzer Milieus hat Reymont in seinem bekannten Roman „Lodz. Das gelobte Land“ (Deutsch von A. v. Guttry, München 1916) versucht.

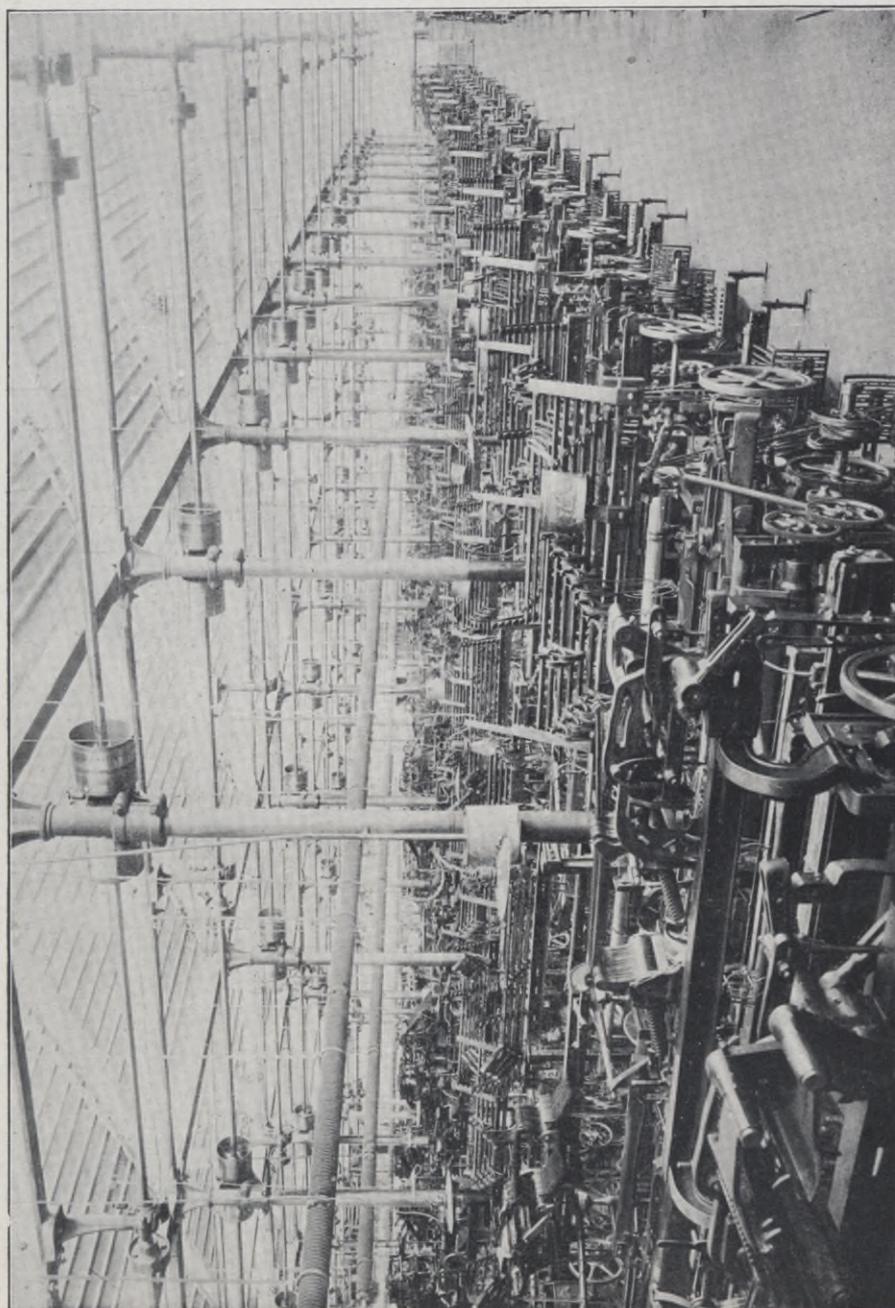


Abb. 42.

KNIAZEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 43 und 44.

Alter Markt in Lodz
und
Straße in Bałuty, der Nordvorstadt von Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz und E 35, Pabianice).

Der älteste Kern der Stadt ist der Altmarkt, dessen lebhaften Handelsverkehr die obere Aufnahme zeigt. Es ist der übliche rechteckige Markt mit niedrigen, schmutzigen Häusern; im Vordergrund die offenen Verkaufsstände, nach Branchen geordnet.

Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Stadt nur auf die nächste Umgebung des Altmarktes beschränkt. Die neueren Viertel liegen im Süden desselben, um die Petrikauer Straße und ihre Querstraßen. Die Altstadtteile sind heute, ähnlich wie in Warschau, der armen und ärmsten Bevölkerung überlassen. Hier in Bałuty, der Nordvorstadt von Lodz, wohnt das Proletariat der Großstadt, zu dem die Juden, deren Gesamtzahl in Lodz vor dem Kriege auf rund 90000 (ca. 35% der Gesamtbevölkerung) geschätzt wurde, eine außerordentlich hohe Zahl stellen. Der ärmste Teil der jüdischen Bevölkerung drängt sich in den schmutzigen Straßen, Kellern und Winkeln Bałutys zusammen. Die untere Abbildung zeigt eine noch verhältnismäßig stille, bessere Straße; zumzist aber ist das äußere Gepräge dieser im größten Elend lebenden Vorstadt viel abstoßender. Bettler, häufig fürchterlich zerlumpt, mit Spuren eines Elends und einer Armut, die wir in Deutschland überhaupt kaum kennen, finden sich hier zahlreich zusammen. Infolge des Mangels an sozialer staatlicher oder kommunaler Fürsorge, sind die Armen zum größten Teil auf die private Wohltätigkeit und Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen; nirgends blüht daher das Bettlerwesen so wie in den polnischen Industriestädten.



Abb. 43.

phot.: Praesent.



Abb. 44.

phot.: Praesent.

Abb. 45.

Jüdische Händler in der Altstadt von Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Die Aufnahme ergänzt die beiden vorigen. Neben dem Altmarkt sind, der zunehmenden Ausdehnung der Stadt entsprechend, für die neueren Teile noch zwei Märkte hinzugekommen, der Neue und der Hohe Markt. In dem Leben, wie es sich hier tagaus, tagein abspielt, zeigt sich, daß auch Lodz trotz aller seiner glänzenden Entwicklung noch wesentliche Züge der Kleinstadt trägt. Der jüdische Kleinhandel spielt noch immer eine ausschlaggebende Rolle. Die Aufnahme zeigt das Innere eines sogen. Bazars, wie man sie auch sonst in verschiedenen polnischen Städten trifft, d. h. einer nach außen vielfach geschlossenen, ständigen, gedeckten Markthalle, wo die einzelnen Verkaufsstände nach Branchen getrennt sind. Hier und auf den Märkten entfaltet sich das ganze Handelstalent der Juden. Immer neue Bilder, teils mit einem leisen orientalischen, teils mit einem etwas mittelalterlichen Anstrich, entfalten sich hier vor unseren Augen. Dort eilt ein Jude mit dem Sack auf dem Rücken in geschäftiger Eile dahin, hier stehen mehrere in Gruppen beisammen und betreiben, laut sprechend und lebhaft gestikulierend ihre Geschäfte, dort versucht einer, einen Vorübergehenden durch sein jiddisches, guttural gesprochenes „Ny, wus koifen Sie“ zum Kauf der ausgestellten Herrlichkeiten anzulocken. Dazwischen drängen sich schmutzige Kinder schreiend und kreischend durch die Menge.

Abb. 46.

Deutscher Straßenbau zwischen Konary und Warka (nördlich der Pilica).

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Bei dem im Verhältnis zur Größe des Landes kleinen Eisenbahnnetz haben die Landstraßen für das Verkehrsleben Polens eine viel größere Bedeutung als in Deutschland; sie sind es, die das flache Land eigentlich erst aufschließen. Sie haben diese Rolle selbst in den letzten Jahren nicht eingebüßt, wo die Eisenbahnen nicht unerheblich ausgebaut worden sind und einen Teil des Verkehrs an sich gezogen haben. In vielen Gegenden ist man erstaunt, wenn man den regen Verkehr sieht, der auf den Landstraßen herrscht. Es handelt sich dabei durchaus nicht nur um den Waren- und Personenverkehr zwischen dem Land und der nächstgelegenen städtischen Siedlung (vgl. Abb. 38), sondern die Landstraßen erfüllen eben in Polen vielfach die Aufgabe der Eisenbahnen. So erklären sich die mit Frachten hoch beladenen und bepackten Wagen, auf denen manchmal noch 10 Personen und mehr Platz gefunden haben. Sehr charakteristisch ist dieser Verkehr für die Straßen in der Umgebung von Lodz. Daß trotz ihrer großen Bedeutung die Wege nicht entsprechend ausgebaut und vielfach in geradezu schlimmen Zustand waren, der sich namentlich im Frühjahr und im Herbst aufs unangenehmste bemerkbar machte, läßt sich wohl nur durch absichtliche Vernachlässigung durch die russischen Behörden erklären. Viele Straßen, die auf der Karte als Landstraßen 1. und 2. Ordnung angegeben waren, sind in Wirklichkeit nie ausgebaut gewesen, obwohl noch dazu die Baukosten von den Einwohnern bezahlt waren. Nach der Besetzung durch die Deutschen war eine der dringenden Aufgaben die Schaffung neuer Straßen in militärischem und verwaltungstechnischem Interesse. Unter möglichster Verwendung einheimischen Materials (Kies und Findlinge des Flachlandes) wurde eine ordentliche Schotterung der Straßen durchgeführt. Die Dampfwalze und die unter der Aufsicht von deutschen Soldaten arbeitenden Frauenscharen waren in den ersten Zeiten der deutschen Besetzung eine der charakteristischen Erscheinungen auf den polnischen Landstraßen. Vielfach, wie in der Abb. 46, sind auch ganz neue Straßen angelegt worden. — Auch im österr.-ungar. Verwaltungsgebiet ist in letzter Zeit an der Verbesserung des Wegenetzes gearbeitet worden.



Abb. 45.

phot.: Praesent.



Abb. 46.

phot.: Praesent.

Abb. 47.

Blick von Góra Kalwarja auf das Weichseltal, stromaufwärts.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Das Steilufer von Góra Kalwarja, einem kleinen Städtchen von rund 7000 Einwohnern etwa 30 km südlich von Warschau, bietet eins der schönsten Panoramen über das mittlere Weichseltal.

Die Weichsel betritt das polnische Flachland nördlich von Puławy (russ. Nowo-Alexandria), und von Dęblin ab bilden die Glazialablagerungen die 20—30 m hohen Ufer des Tales; nur gelegentlich ist der tertiäre Sockel angeschnitten und entblößt. Wieprz und Pilica — die beiden einzigen größeren Flüsse Polens, die ausschließlich innerhalb des Landes fließen — münden ein und führen der Weichsel aus dem südpolnischen Berg- und Hügelland nicht unbedeutende Wassermengen zu; ersterer entwässert ein Niederschlagsgebiet von 10762 qkm, letztere trotz ihres längeren Laufes nur 9268 qkm (zum Vergleich: Bug 38379 qkm, Narew 28361 qkm).

An der Pilicamündung hat das Weichseltal bereits eine Breite von über 10 km, weitet sich aber noch nach Warschau zu und nimmt schließlich ausgesprochen stauseeartigen Charakter an; das Mißverhältnis von Tal und Fluß wird dadurch immer größer. Bei Góra Kalwarja vermögen wir schon kaum noch den jenseitigen Talrand, der in 11 km Entfernung jenseits des nur 1 km breiten Flusses liegt, zu erkennen. Die Überschwemmungsböden bilden hier breite fruchtbare Niederungen und gute Viehweiden zu beiden Seiten des Flusses und seiner Altwässer. Hier und da treten auch Reste eines höhergelegenen alten Talbodens als Terrassen auf.

Im ganzen macht sich beim mittleren Weichseltal eine gewisse Verschiedenheit des Ost- und Westufers bemerkbar. Infolge der durch Westwinde bedingten typisch einseitigen Dünenentwicklung ist dem östlichen Talrande eine fast kontinuierliche, breite waldbedeckte Dünenzone vorgelagert, die auf dem Westufer fehlt.

Die Breite der Talsohle verleiht dem mittleren Weichseltal, ähnlich wie der Narewlinie, auch eine gewisse militärische Bedeutung, die allerdings während dieses Krieges nicht so sehr in Erscheinung getreten ist. Die Hauptkämpfe haben sich längs der Bzuralinie abgespielt; hier sind daher auch die Verwüstungen am größten.



phot. : Praesent.

Abb. 47.

Abb. 48.

Blick von Góra Kalwarja auf das Weichseltal, stromab.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec und H 33, Warschau).

Die Aufnahme ergänzt die vorige zu einem Panorama über das gesamte Flußtal. Die Weichsel windet sich bei Góra Kalwarja, von zahlreichen Altwässern begleitet, zwischen großen, ständig wandernden und sich verlagernden Sandbänken hin und her, bald Wirbel, bald ruhige Stellen bildend. Zwar ist der Wasserspiegel durchschnittlich über 6–700 m, an Stellen mit größeren Sandbänken sogar über 1 km breit, aber dabei ist die Tiefe so gering, daß Schiffe mit größerem Tiefgang als $\frac{1}{2}$ m bei niedrigem Wasserstand im Sommer nicht fahren können. Wenige Meter neben dem Stromstrich wird das Wasser dann so seicht, daß selbst ganz flachgehende Boote auffahren und die größte Mühe haben, wieder freizukommen. Danach kann man sich eine Vorstellung machen, wie der Schiffsverkehr hier überall aufs höchste erschwert ist: ein Schleppzug (1 Dampfer mit 4 Kähnen) braucht z. B. für die Strecke Warschau–Dęblin (Iwangorod) fast 4 Tage!

Das ganze gewährt das Bild eines völlig vernachlässigten, verwilderten Flusses, dessen Tal allerdings in seinen gewaltigen Dimensionen imposant wirkt. Es fehlt vielfach an geeigneten Eindeichungen, um die flachen Niederungen vor der Überflutung zu schützen; jede Schwankung des Flusses macht sich selbst in entfernteren Teilen der Niederung durch Überschwemmungen geltend, so daß der Wert der Weiden durch den Wuchs saurer Gräser stark beeinträchtigt ist. Dafür gedeihen üppige Auenwälder auf den zahllosen Strominseln, die Reiher, Möven und zahlreiche Flußseeschwalben beherbergen, bis die Inseln eines Tages der rastlos nagenden Flut zum Opfer fallen, und neue an ihre Stelle treten.

Abb. 49.

Blick auf die Ruinen von Czernsk bei Góra Kalwarja.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Das mittlere Weichseltal ist im allgemeinen arm an städtischen Siedlungen. Das Emporkommen von Warschau in günstigster Verkehrslage inmitten des geradezu von einem Netz sich kreuzender Täler überzogenen Flachlandes hat die Entwicklung anderer Städte gehindert. Umsomehr, als bei der staubeckenartigen Breite des ganzen mittleren Weichseltales, abgesehen von Warschau nirgends günstige Vorbedingungen für die Schaffung von Brückensiedlungen gegeben waren. So erklärt sich, daß am Stromufer selbst keine größere Siedlungen zu finden sind. Die in der Niederung und am Talrand gelegenen Städte — am linken Talrand Góra Kalwarja und Czernsk, in der Niederung Kozienice, am rechten Ufer in der Niederung Karczew — sind klein und unbedeutend geblieben. Nur Dęblin (Iwangorod) ist als wichtiger militärischer Eckpunkt des Festungsvierecks an der Einmündung des Wieprz in die Weichsel zu Bedeutung gekommen, aber als Siedlung selbst ohne allen Wert. Dęblin ist Knotenpunkt der Eisenbahnen Sosnowice—Brest-Lit. und Warschau—Lublin—Cholm.

Die Hauptstraße meidet das Weichseltal und führt am Ostrande desselben auf der Hochfläche von Dęblin über Garwolin nach Warschau; die teilweise durch die Niederung führende Straße über Kozienice-Góra Kalwarja ist nicht so bedeutend. Czernsk (5 km südlich von Góra Kalw.), liegt malerisch am Steilrand der Warschau-Lodzer Hochfläche gegen die Weichselniederung, an einer Stelle, wo die Weichsel ehemals eine große Schlinge beschrieben hat, bleibt aber abseits der Straße. Es ist eine der ältesten und ehemals bedeutendsten Siedlungen Masowiens; es war im 13. Jahrhundert Residenz der selbständigen Fürsten von Masowien. Der Verfall von Czernsk setzte damit ein, daß die Fürsten ihre Residenz nach Warschau verlegten. Heute sind nur Ruinen des einstigen Schlosses vorhanden, aber man genießt dort ähnlich wie in Góra Kalwarja einen schönen Ausblick über das Weichseltal.



Abb. 48.

phot.: Praesent.



Abb. 49.

phot.: Praesent.

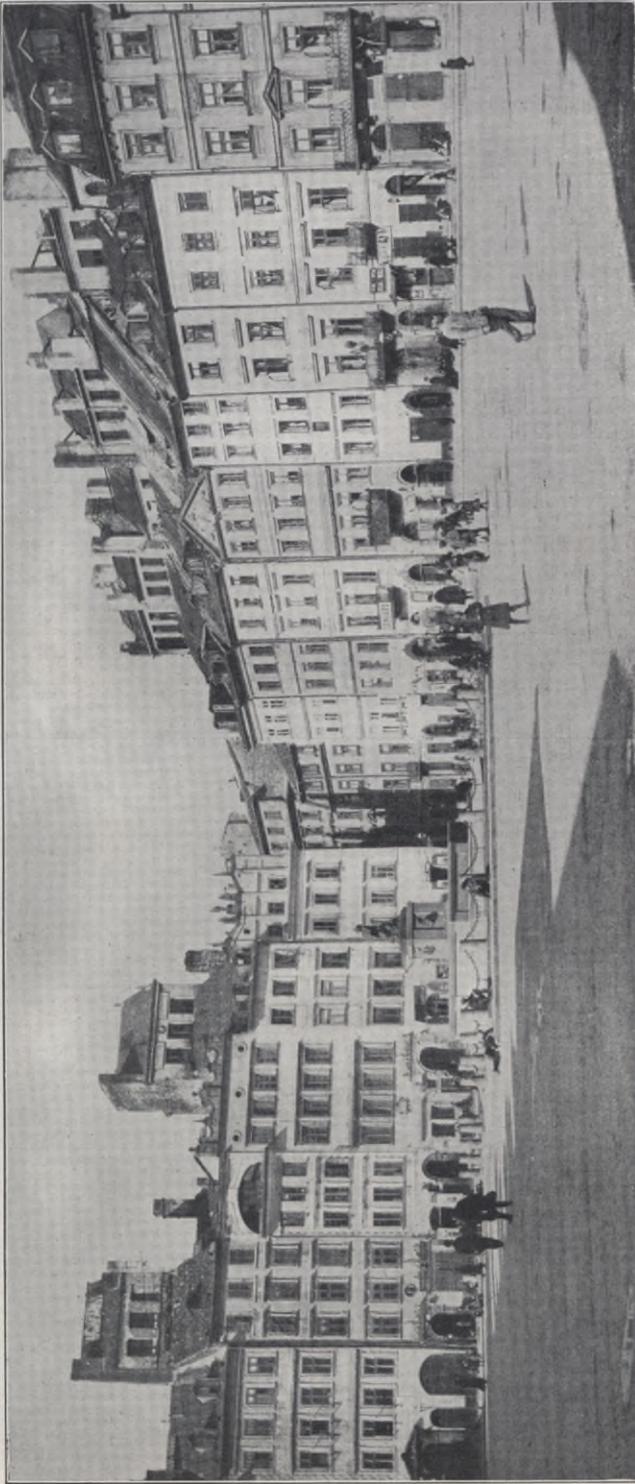
Abb. 50.

Der alte Markt in Warschau.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

In ganz ähnlicher Ortslage wie Göra und Czersk ist auch Warschau (Warszawa), die Hauptstadt Polens, erwachsen, nämlich an dem hier etwa 20—30 m hohen Steilabfall der Warschau-Lodzer Platte gegen das Weichseltal. Nur ist die allgemeine Verkehrs- und Ortslage bei Warschau wesentlich günstiger. Warschau liegt am Südausgang des weiten Warschauer Staubeckens, in das von allen Seiten her die großen, diagonal zusammenlaufenden diluvialen Schmelzwassertäler einmünden: von NO das Narew-, von O und SO das Bug-, von Süden das mittlere Weichsel-, von SW das Bzuratal, das ins Warthe-Odergebiet hinüberleitet, und schließlich von NW das untere Weichseltal. Dazu kommt die günstige Ortslage: der Strom selbst ist bei Warschau nicht sehr breit und ursprünglich durch eine Insel (heutiger Sachsenwerder) geteilt gewesen; weit ausgedehnte Dünenlandschaften am Ostufer des Tales engen zudem die Niederung ein und erleichtern den Uebergang über das Tal in ostwestlicher Richtung. Wahrscheinlich hat, nach den prähistorischen Funden zu urteilen, schon sehr früh eine Furtsiedlung hier bestanden. — Lange Zeit aber stand Warschau an Bedeutung gegenüber Czersk zurück; die Hauptstadt des Landes war Krakau. Erst als die Herzöge von Masovien ihre Sonderstellung eingebüßt hatten und Krakau infolge seiner exponierten Lage nicht mehr zur Hauptstadt geeignet war, wurde Warschau als das gegebene Zentrum des Weichselgebietes Haupt- und Residenzstadt; wenig westlich der Stadt fanden bei dem Dorfe Wola die Wahlen der polnischen Könige statt. Seit dieser Zeit datiert der Aufschwung Warschaus.

Der älteste Teil der heutigen Stadt ist die um den abgebildeten alten Markt gelegene Altstadt (Stare Miasto). Ihre Anlage erfolgte nach dem üblichen, bereits mehrfach geschilderten Schema der Kolonialstädte. Von dem viereckigen Markt gehen auch hier die rechtwinklig einmündenden Straßen aus. Von den ursprünglichen Häusern sind aber kaum noch Spuren erhalten; das sogen. Haus der Fürsten von Mazowien und das Fugger- (poln. Fukier-) Haus sind die letzten Reste. Die heutigen Gebäude stammen meist aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Der Zierbrunnen mit der Weichselnixe, der Wappenfigur Warschaus, in der Mitte des Marktes erhebt sich an der Stelle des ehemaligen Rathauses, das im Anfang des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurde. Der Markt ist schöner als in allen anderen Städten Polens; die fast gleichmäßige Höhe der schmalen, verhältnismäßig hohen Häuser, zwischen denen die einmündenden Straßen fast ganz verschwinden, bedingt den harmonischen, geschlossenen Charakter des ganzen Platzes. Bemerkenswert sind die hohen Dachwohnungen, mit denen die Häuser der benachbarten Straßen über ihre Vordermänner hinweg ebenfalls Ausblick auf den Markt erlangen. Ein Vergleich mit den bisher gezeigten Marktbildern läßt ohne weiteres erkennen, daß der Warschauer Altmarkt noch etwas von seinem deutsch-mittelalterlichen Gepräge bewahrt hat. Warschau hatte während des ganzen Mittelalters regen Verkehr mit Deutschland; die Hansa z. B. hatte einen ständigen Vertreter in Warschau, das alte Augsburger Handelshaus der Fugger eine Zweigniederlassung (daher das erwähnte Fuggerhaus). Zahlreiche deutsche Handwerker und Kaufleute sind eingewandert; bis ins 17. Jahrhundert erhielt sich der deutsche Einfluß in Warschau.



phot.: Praesent.

Abb. 50.

Abb. 51.

Schloßplatz in Warschau.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und H 33, Warschau).

Der Schloßplatz, rechts mit dem Schloß, links mit dem 20 m hohen Denkmal des Königs Sigismund III., bildet die Grenze der Altstadt und der südlich gelegenen neueren Teile Warschaus. Am Schloßplatz, der nur wenige Schritte vom Altmarkt entfernt ist, lag an der Stelle des heutigen polnischen Königsschlusses schon die alte masowische Königsburg unmittelbar am Steilrand, mit dem Blick über den Strom, der hier stärker an das Westufer herandrängt. Zwischen Markt und Schloß liegt die Kathedrale St. Johannes, deren Türme im Hintergrund aufragen. Es ist die älteste Kirche der Stadt, an der Stelle einer ursprünglich hölzernen Kapelle errichtet, eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche.

Das Bild gewährt mit dem Altmarkt zusammen einen guten Eindruck von dem allgemeinen, z. T. malerischen Charakter der Altstadt, die heute, wie in Lodz, hauptsächlich den Juden überlassen ist. Die im Mittelalter übliche Trennung der Quartiere der einzelnen Zünfte hat sich hier noch erhalten und die einzelnen Gewerbe finden sich in bestimmten Straßen vereinigt. Wie in deutschen Kleinstädten erscheinen die Straßen zwischen den verhältnismäßig sehr hohen Häusern (meist drei Stock hoch) schmal, eng und dunkel. Von der ehemaligen Stadtmauer haben sich nur noch wenige Reste in der Nähe des Altmarktes nach der Weichsel zu erhalten (Podwalestr.).

Neben der Altstadt entwickelte sich, wahrscheinlich schon während des 14. Jahrhunderts, zunächst nördlich von ihr die sog. Neustadt (Nowe Miasto), die weniger regelmäßig als die Altstadt und im Gegensatz zu ihr auf der Hochfläche und der Niederungsterrasse angelegt wurde und im ganzen mehr polnischen Charakter trug. Hier wohnten die Schiffer und Fischer, hier lagen auch große Speicher für das auf der Weichsel herangeschaffte Getreide und sonstige Waren, die auf dem Flußweg nach dem Handelszentrum Warschau kamen.

Abb. 52.

Anfang der Marszałkowskastraße in Warschau-Mokotów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Die eigentlichen Hauptteile des modernen Warschau liegen südlich der eben gezeigten Altstadt. Die Entwicklung dieser neueren Stadtteile setzte damit ein, daß Warschau Haupt- und Residenzstadt von Polen und damit Sitz des Reichstages, zahlloser Reichsbehörden und des Adels wurde, dessen Paläste in der Nähe des Königsschlusses rasch in großer Zahl entstanden. So erwachsen seit dem 16. Jahrhundert ganz neue Stadtteile, hauptsächlich an der parallel zum Talrand verlaufenden Krakauer Landstraße, der heutigen „Krakauer Vorstadt“, aber auch an den vom Schloßplatz ausgehenden Seitenstraßen. Die zahlreichen Kirchen und Paläste mit ihren oft sehr schönen, am Talrand sich hinabziehenden Gärten um die Krakauer Vorstadt, etwa bis zum heutigen Kopernikusdenkmals-Platz, gehören dieser Entwicklungsperiode der Stadt an. Einen gewissen Abschluß erhielt diese Entwicklung durch die Anlage einer gemeinsamen Befestigung um die ganze Stadt, die etwa im Zuge der heutigen Świętokrzyska (Heiligen Kreuz-) Straße verlief.

Einer vierten Periode endlich gehört das heutige moderne Wohnviertel Warschaus zwischen dem „Nowy Świat“ (Neue-Welt-Str.), der Jerolimaska Allee und der Marszałkowska (Marschall-) Straße und ihren Nebenstraßen an. Im Nowy Świat und seiner Fortsetzung, der Ujazdowska Allee, finden sich vornehmlich die Villen des Adels und der Reichen und prächtige, große, öffentliche Parks, meist in schöner Lage am Rand der Hochfläche. Die eigentlichen Wohnviertel der größeren Massen aber sind nach regelmäßig viereckigem Schema nach SW in die Hochfläche hineingebaut und haben schon eine ganze Reihe einstiger Vororte in den Bereich der Großstadt einbezogen. Abbildung 52 zeigt den charakteristischen Anfang der Marszałkowska Straße, der Hauptgeschäftsstraße von Warschau, und den unausgeglichenen Charakter dieses neueren Teiles der Stadt, wo gelegentlich fast amerikanisch hohe moderne Wolkenkratzer mit kleinen niedrigen alten Häuschen abwechseln.



phot.: Kauffmann.

Abb. 51.



phot.: Praesent.

Abb. 52.

WIĄZEK STUDENTÓW ARCHITEKTUR
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 53 und 54.

Das Schlöbchen im Łazienki-Park in Warschau
und
Sächsisches Palais und russische Kirche vom Sächsischen Garten aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Auf die äußere Entwicklung des Stadtbildes von Warschau ist zunächst die Zeit Johann Sobieskis von besonderem Einfluß gewesen. Er baute vor allem inmitten des prächtigen, am Fuß des Talrandes auf der Terrassenniederung gelegenen Łazienki-Parkes ein ehemaliges Badehaus zu dem nebenstehend abgebildeten reizenden kleinen Lust-Schlöbchen um (daher der Name Łazienki-Bäder). Es ist heute im Schmuck der umgebenden alten Kastanien unstreitig eins der schönsten Bauwerke Warschaus.

Am stärksten aber prägte sich die sächsische Periode im 18. Jahrhundert in der Verschönerung des Warschauer Stadtbildes aus. Das abgebildete Sächsische Palais, der Sächsische Platz, der Sächsische Garten und das Brühl'sche Palais erinnern an diesen Zeitabschnitt. Auch die Anlage der Ujazdowska-Allee und des Łazienki-Parkes geht auf die sächsische Zeit (August II.) zurück. Die Kunstdenkmäler dieser Zeit tragen meist den Charakter des Barock oder des Klassizismus; Rokokobauten fehlen im allgemeinen. — Das Sächsische Palais erhebt sich an Stelle eines von August II. erbauten, aber Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrochenen Palais, dessen zugehöriger Schloßpark heute den Sächsischen Garten und dessen Ehrenhof den Sächsischen Platz bildet. —

Die russische Periode seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts (Wiener Kongreß 1815) hat das äußere Bild der inneren Stadt verhältnismäßig kaum beeinflußt. Die wenigen vorhandenen russischen Kirchen, so die griechisch-orthodoxe Kathedrale auf dem Sachsenplatz, deren vergoldete, weithin leuchtende Kuppe die Abbildung zeigt, fallen völlig aus dem Rahmen ihrer Umgebung heraus und sind trotz aller Russifizierung völlige Fremdkörper geblieben. Zahlreiche orthodoxe russische Kirchen finden sich in der Peripherie der Stadt, wo sich ein weiter Ring russischer Kasernen und Sommerlager um die ganze Stadt zieht. Er findet seinen Abschluß an der nördlich von der „Neustadt“ gelegenen Zitadelle. —

Im allgemeinen steht Warschau unter den übrigen Städten einzig da. Die beiden anderen Großstädte des Landes, Lodz und Sosnowice sind gewissermaßen groß gewordene Industriedörfer, in Warschau aber spürt man überall etwas von der großen geschichtlichen Vergangenheit. Trotz seiner häßlichen Vorstädte und der Unausgeglichenheit seines Stadtbildes hat Warschau sicherlich das Wesen einer Hauptstadt. Dank der Industrie und dem lebhaften Handelsverkehr konnte sich hier ein größerer Mittelstand entwickeln, der die sonst in Polen vielfach kraß zu Tage tretenden Gegensätze einer besitzenden Oberschicht und eines in Armut und Elend darbenen Proletariats überdeckt und ausgleicht, was im Stadtbild (man vergl. Lodz) deutlich zum Ausdruck kommt. In Warschau, „dem Paris des Ostens“, entfaltet sich die dem Polen und speziell der Polin angeborne Eleganz und macht die Stadt auch in dieser Beziehung tonangebend für das ganze Land.

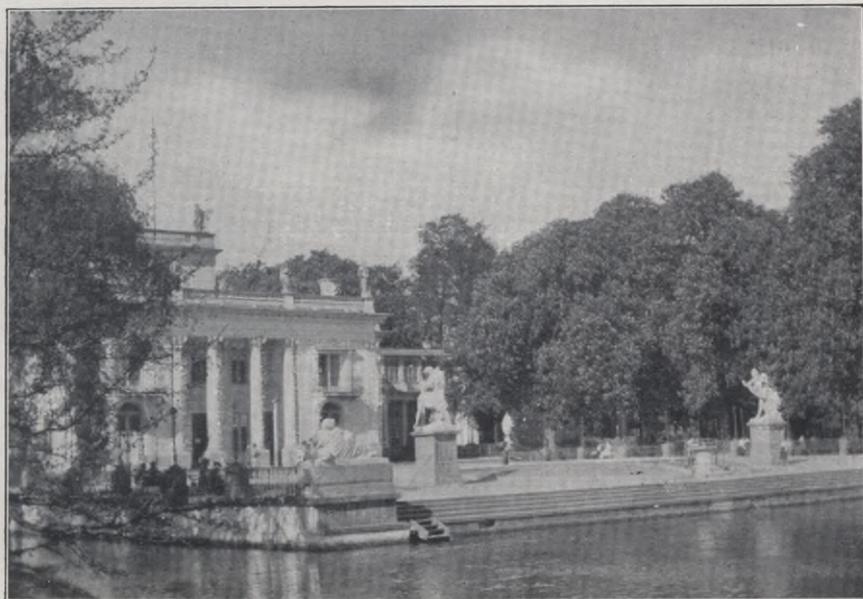


Abb. 53.

phot.: Praesent.



Abb. 54.

phot.: Praesent.

Abb. 55.

Panorama von Warschau, vom Flugzeug aus aufgenommen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 u. 33, Warschau).

Die obere Aufnahme gewährt noch einen Überblick über die Anlage der neueren Teile Warschaus. Links der Sächsische Garten, davor auf dem Sachsenplatz die russische Kirche mit dem isoliert aufragenden Glockenturm. Im Vordergrund die regelmäßigen Häuservierecke um die Krakauer Vorstadt-Straße, die sich von der linken unteren Ecke des Bildes schräg nach rechts hinaufzieht; einzelne Gebäude, wie das russische Gymnasium, die Heil. Kreuz-Kirche, sind im Vordergrund links gut erkennbar. Hier am Kopernikus-Platz (beim russischen Gymnasium) fand die Stadt früher ihr Ende; wenig links von ihm zweigt die Świętokrzyska-Straße ab, in deren Zug einst die alte Stadtbefestigung verlief.

Die eigentliche Altstadt ist auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, obwohl die schon nicht mehr ganz so regelmäßig angelegten Teile hinter der russischen Kirche und rechts vom Rathaus die unmittelbare Nähe der Altstadt erkennen lassen, deren Umriß die Straßenzüge der älteren Teile zunächst folgten. Im Hintergrund der Anfang des Judenviertels, links davon die regelmäßigen länglich-rechteckigen Blocks der Viertel, die schon in die Vorstädte Koło und Wola überleiten. Diese sind in ihrem Äußeren fast ebenso häßlich wie die Vorstädte von Lodz; in Mokotów usw. finden sich vielfach ganz ähnliche Bilder wie in Bałuty.

Fast die gesamte Stadt liegt auf der Hochfläche. Von der südlich des Schlosses zwischen Hochflächenrand und Strom gelegenen Terrasse hat die Stadt nicht recht Besitz ergriffen. Zwar entstand hier während des 18. und 19. Jahrhunderts die Unterstadt (Powiśle) aus Mietshäusern, Kasernen und einzelnen Fabriken, aber das Viertel ist, obwohl die Terrasse 3—5 m über dem Fluß liegt, noch heute Überschwemmungen ausgesetzt und daher fast ausschließlich von ärmerer Bevölkerung bewohnt. Die häßliche Anlage dieser Unterstadt beeinträchtigt das Bild von Warschau, das mit seinen Häusern und Gärten am Talrand von der Weichsel aus sehr schön sein könnte, außerordentlich.

Im Vordergrund rechts der oberen Aufnahme sieht man gerade noch den steilen Hochflächenrand, den die Straße in der scharf hervortretenden Kurve überwindet. Das untere Bild zeigt die Unterstadt mit ihren Kasernen usw. um die sog. „Dritte“ oder Poniatowski-Brücke, die den Sachsenwerder bei Praga mit Warschau verbindet. Die Brücke setzt auf der Warschauer Seite bei der Jerozolimaska-Allee in Hochflächenhöhe an und führt dann schnurgrade auf gewaltigen, fast haushohen Viadukten zunächst über die Unterstadt hin, dann über den Strom zum tiefer gelegenen Pragaer-Ufer hinüber. Die gesamte Anlage ist fast 2 km lang. Der Bau der äußerst kostspieligen, aber nicht gerade schönen Brücke war beim Einmarsch der Deutschen gerade vollendet worden. Sie wurde dann von den Russen gesprengt, inzwischen, wie die Aufnahme zeigt, notdürftig wiederhergestellt, ist aber neuerdings wieder abgebrannt.



Abb. 55.

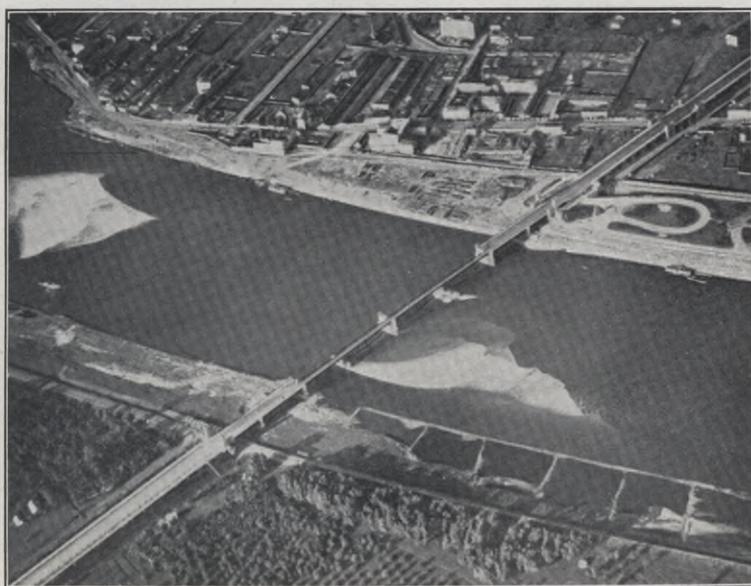


Abb. 55.

Abb. 56 und 57.

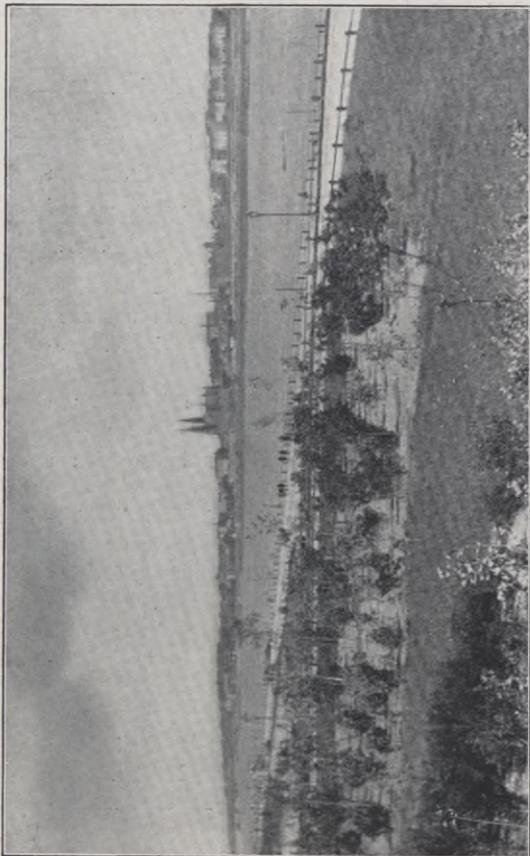
Panorama von Warschau und Praga.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Praga, am rechten Ufer der Weichsel, gegenüber von Warschau, ist als Brückenkopf entstanden, der zeitweise auch schon früher befestigt war. Es bildet heute mit Warschau eine einzige zusammengehörige Siedlung von etwa 930000 Einwohnern (darunter allein in Warschau selbst fast 300000, d. h. gegen 40% Juden), deren rasches Wachstum — Warschau zählte 1800 nur 74500, 1850 163500 Einwohner — neben der Bevölkerungszunahme von Lodz am bemerkenswertesten ist. Praga ist hauptsächlich von Juden bewohnt, die hier in engen, schmutzigen Quartieren leben.

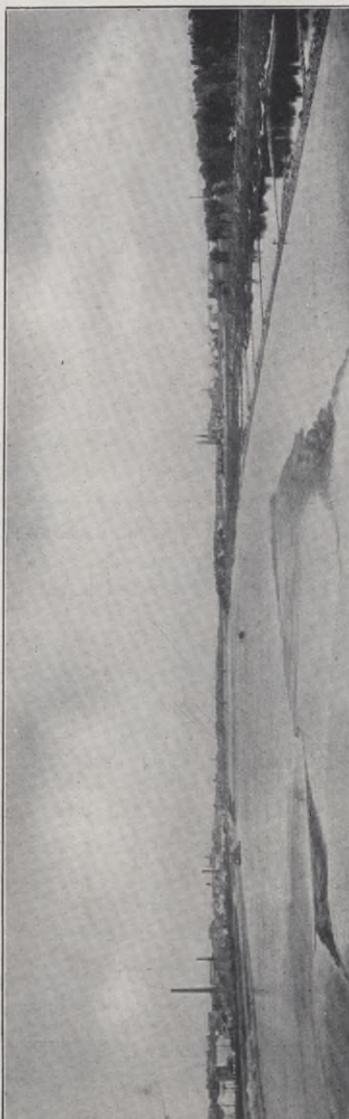
Die Hauptursache des starken Wachstums von Groß-Warschau ist einmal in der zunehmenden Industrialisierung der Stadt zu sehen; neben dem Lodzer und dem südwestpolnischen Industriegebiet bildet Warschau und seine Umgebung den dritten großen Industriebezirk Polens. Hier sind neben verschiedenen Textil-, Eisen- und Zuckerfabriken fast alle anderen Industriezweige durch größere Fabrik-Niederlassungen vertreten. Die Hauptbedeutung Warschaus aber ruht in seinem Handelsverkehr; es ist der Knotenpunkt der wichtigsten Bahnen, die von hier aus radial nach allen Teilen des Landes auseinanderlaufen und z. T. wichtige internationale Bedeutung haben. Alle Arten von Waren lagen hier z. T. in ungeheuren Mengen aufgespeichert; das ganze Land war gewöhnt, hier seine Einkäufe vorzunehmen.

Die obere Aufnahme zeigt das Panorama Pragas von dem Warschauer Ufer aus, das neuerdings streckenweise durch Anpflanzungen verschönert worden ist. Die untere Aufnahme gibt das Gesamtbild von Warschau-Praga. Von Warschau (links) ist in der Hauptsache nur die Unterstadt zu sehen, die Oberstadt wird nur im Hintergrund eben sichtbar. Das Ufer ist 3—5 m hoch. Der völlige Mangel an Hafenanlagen tritt deutlich auf dem Bilde hervor. Rechts das flache Pragaer Ufer, im Vordergrund der Sachsenwerder, eine inzwischen landfest gewordene Insel. Beide Städte sind durch drei Brücken verbunden, von denen aber hier nur eine, die Alexanderbrücke (nach dem Ingenieur auch Kierbedz-Brücke genannt) im Hintergrund sichtbar ist. In der Mitte des Bildes der breite, aber flache, von Sandbänken geteilte Strom, rechts einige Bühnen, der Versuch einer gewissen Regulierung des Flußbettes.



phot. : Fraesent.

Abb. 56.



phot. : Friederichsen.

Abb. 57.

Abb. 58.

Dorf Rogoźnica, Kreis Radzyń.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. M 33, Biala).

Die folgenden Bilder bringen Aufnahmen aus dem östlichen Mittelpolen, d. h. dem Gebiet zwischen Weichsel, Narew, Bug und Wieprz. Es umschließt die Ostrower und Łukower Hochfläche, die durch das Tal des unteren Bug getrennt sind. Eine gewisse Sonderstellung nimmt das dreieckförmige Gebiet zwischen Brest-Litowsk, Lublin und Cholm ein, das nicht mehr zur Łukower Platte gehört, vielmehr relativ niedrig liegt und stark versumpft ist.

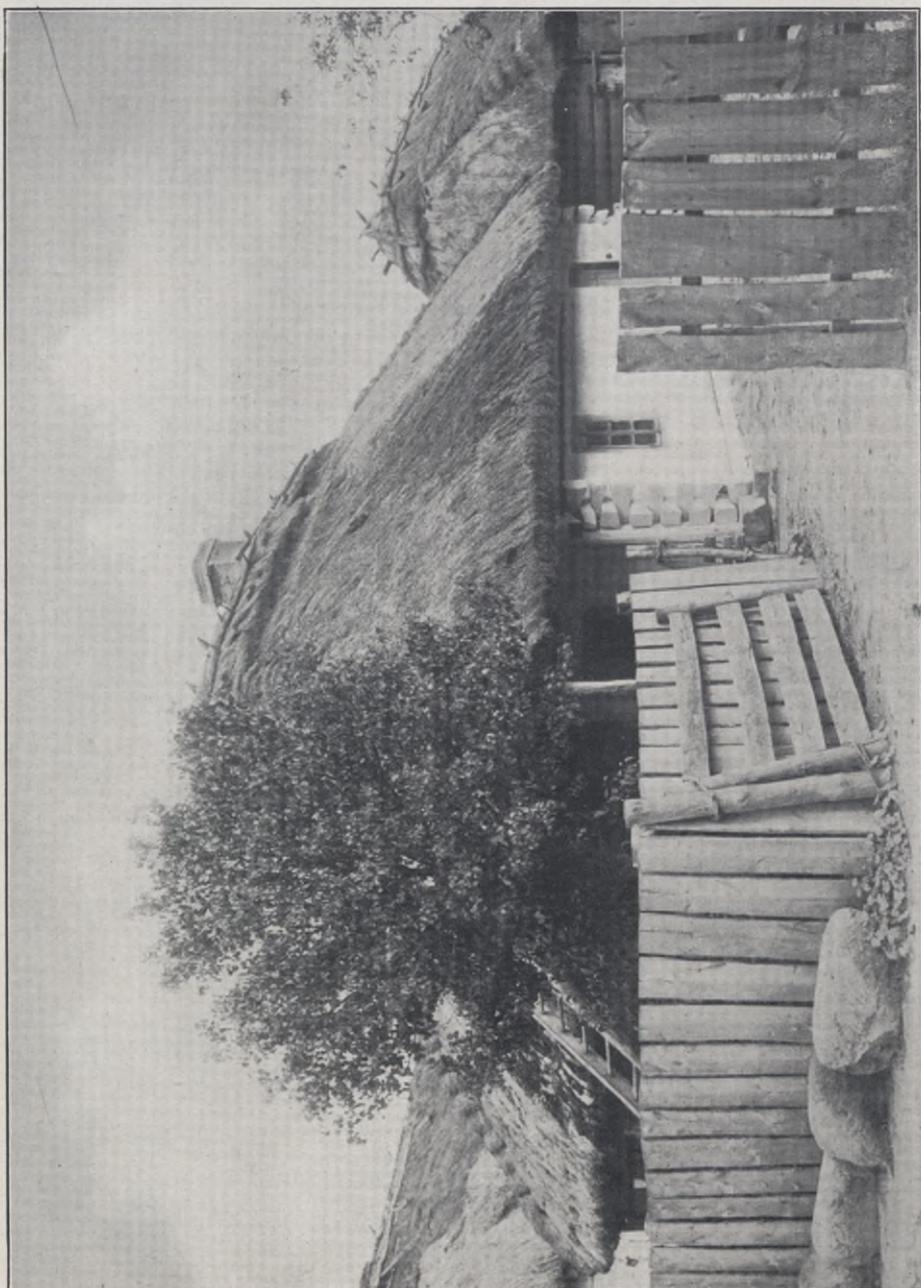
Die Landschaftsformen sind sonst ähnlich wie westlich der Weichsel. Bis in die Gegend von Brest-Litowsk lassen sich deutlich zusammenhängende jungglaziale Endmoränenzüge verfolgen, die aber auch keine Seen mehr aufweisen, sondern nur noch Kessel oder gelegentlich Sölle. Wie im westlichen Polen ist also auch hier ein gewisses Ausklingen der Formen nach Süden zu konstatieren.

Die Bevölkerung des Gebietes ist nicht einheitlich. Zwar nehmen die Mazuren bei weitem den Hauptteil des Gebietes ein, aber der ganze Südosten — also vor allem Teile des Gouvernements Siedlce — haben die Podlasier inne. Ferner findet sich am unteren Bug noch ein kleines Gebiet, wo Kurpen wohnen.

Die Verbreitung der Podlasier ist augenscheinlich durch die natürlichen Verhältnisse mit bedingt; ihr Verbreitungsgebiet deckt sich ziemlich genau mit dem vorher genannten Sumpfgebiet am mittleren Bug. Die Podlasier gehören ethnographisch zu den Ruthenen, von denen sie sich aber durch einen besonderen Dialekt, der eine Mischung zwischen dem Polnischen und Ruthenischen darstellt, unterscheiden; beide gehören mit den stammverwandten Wolhyniern zu den Ostslawen.*) Die Bodenverhältnisse sind der Entwicklung einer höheren Kultur wenig günstig gewesen, die Podlasier werden daher auch meist als anspruchslos, arbeitsam aber wenig intelligent geschildert.

Die Abbildung zeigt ein Bauernhaus nahe der Grenze zwischen Polen und Podlasien; Rogoźnica liegt ca. 20 km westlich von Biala, an der Straße Brest—Łuków. Die eigentlichen Dörfer der Podlasier sind oft sehr armselig; die Hütten bestehen manchmal nur aus einer Stube ohne Rauchfang.

*) Insgesamt ergeben sich folgende Bevölkerungszahlen für Polen: Areal: 127 000 qkm, d. h. nicht ganz ein Viertel des Deutschen Reiches. Die Bevölkerung betrug vor dem Kriege rund 13 Millionen, darunter Polen 72 %, Juden 15 %, Deutsche 5,5 %, Russen fast 5 %, Litauer 2,5 %.



phot.: Schultz.

Abb. 56.

Abb. 59 und 60.

Dorfbild aus Kołodziaż, Kreis Siedlce

und

Pułazie Świeże, Kreis Mazowieck.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 33, Siedlce und L 30, Mazowieck).

Trotz der gleichartigen Bevölkerung des östlichen und westlichen Mittelpolen und der übereinstimmenden Oberflächengestaltung beider Teile, bildet die mittlere Weichsel in anthropogeographischer Beziehung eine wichtige Grenze. Zwar nimmt der Anteil des Ackerlandes an der Gesamtfläche in Polen ganz allgemein von Westen nach Osten zu ab, aber der Gegensatz ist in Mittelpolen besonders bemerkbar, so daß das mittlere Weichseltal zugleich ungefähr die Grenze zwischen einem an Ackerfläche reicheren West- und einem ärmeren Ostteil bildet. Der Grund hierfür ist in verschiedenen Ursachen zu suchen. Einmal in den im allgemeinen ungünstigeren Bodenverhältnissen des Ostens, in dem Vorherrschen diluvialer Sande auch auf den Hochflächen, die durch die Eisschmelzwasser stärker ausgewaschen sind; daher der relative Waldreichtum der östlichen Gebiete, wengleich hier wie sonst in Polen nirgends außer Acht gelassen werden darf, daß infolge der ungenügenden Waldwirtschaft der durch den vorherrschenden Holzbau bezeugte ehemalige Waldreichtum des Landes nicht mehr existiert und Polen heute im ganzen genommen ein sehr waldarmes Land ist, das der Holzeinfuhr bedarf (Bewaldungsprozent in Deutschland rund 25, in Polen weit unter 20). Weitere Gründe sind sodann vor allem die ungünstigeren klimatischen Verhältnisse des Ostens und die ungünstige Besitzverteilung (vorwiegend kleiner Besitz).

Der Gegensatz beider Teile Mittelpolens kommt auch in der ungleichmäßigen Verteilung der Industrie klar zum Ausdruck; es gibt östlich der Weichsel keinen einzigen Kreis mit einer besonders nennenswerten Industrie, was natürlich seinerseits wieder auf die Verkehrsverhältnisse zurückgewirkt hat. Nur sechs von den 19 mittleren Städten des Landes (bis zu 100000 Einwohner) liegen östlich der Weichsel. Alles dies zusammen bestimmt naturgemäß die Gesamtverteilung der Bevölkerung in der Weise, daß die Bevölkerungsdichte westlich der Weichsel wesentlich höher ist als östlich derselben. (Im Gouv. Siedlce kommen rund 71 Einwohner auf ein qkm, im Gouv. Warschau dagegen 152 Einwohner und im Gouv. Petrikau sogar 185 Einwohner!)* Vielfach finden die ungünstigen Verhältnisse des östlichen Gebietes schon ihren Ausdruck in der äußeren Erscheinung der Dörfer, die im ganzen lange nicht den guten Eindruck machen, wie im westlichen Teil Mittelpolens.

Abbildung 59 bringt ein Dorfbild aus Kołodziaż, ca. 30 km südwestlich Siedlce. Es ist ein abseits jedes Verkehrs gelegenes kleines Dörfchen am Südrand eines sehr charakteristischen Endmoränengebietes, das sich südlich von Siedlce in ostwestlicher Richtung dahinzieht, und sich durch seinen Steinreichtum auszeichnet. Dies ist der Grund, daß hier die Steine nicht nur für die Fundamente, sondern auch zum Aufbau der Zäune um die im übrigen sehr primitiven kleinen Häuschen verwendet werden.

Pułazie Świeże, ebenfalls ein kleines Dörfchen, liegt etwa 11 km südöstlich von Mazowieck, im Vorland eines großartigen Endmoränengebietes, das sich vom Narewdurchbruch her über Sokoły bogenförmig nach Białystok erstreckt. Die Umgebung bildet eine flache, vielfach sandige Landschaft, durchzogen von zahlreichen Schmelzwassertälchen, die radial angeordnet, dem Nurzec zustreben. Das Dörfchen zeigt die ganze Armut der Gegend; niedrig und baufällig sind die Hütten, die unregelmäßig (beachte auch die Lage der Häusereingänge!) um den hier zu einem kleinen Teich gestauten Bach herum liegen. Die Nähe der Endmoränen kündigt sich in den zahlreichen großen Findlingsblöcken an, die allenthalben herumliegen. Im Mittelgrund das hohe Holzkreuz, zusammen mit der kleinen Kapelle oder dem Heiligenbild, das fast nie fehlende Wahrzeichen des polnischen Dorfes. Rechts im Garten, allerdings durch die Bäume etwas verdeckt, der charakteristische hölzerne Ziehbrunnen. — Trotz aller Armut bietet das kleine Idyll ein schönes Bild; es ist, als schmiegen sich die Häuser an den Boden. Man bekommt gelegentlich, namentlich in der Abenddämmerung den Eindruck, die Dörfer sanken im Laufe der Zeit langsam in den Boden zurück; so sind hier — viel mehr als in Deutschland — Häuser und Boden miteinander verwachsen. Es liegt noch viel Ursprüngliches, Natürliches selbst in der vom Menschen schon unterworfenen Landschaft.

*) Zum Vergleich: die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt in Polen 103 pro qkm (in Preußen 115). Polen ist aber bedeutend dichter besiedelt als die direkt angrenzenden preußischen und russischen Provinzen.



Abb. 59.

phot.: Praesent.



Abb. 60.

phot.: Praesent.

Abb. 61 und 62.

Markt in Zambrów
und
Markt in Ostrów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 30, Ostrów).

Die Städte des östlichen Mittelpolen sind wiederum, soweit sie zu größerer Bedeutung gelangt sind, durch ihre günstige Verkehrslage an den großen Talzügen ausgezeichnet. So gruppieren sich die Städte der Ostrower Platte hauptsächlich in den drei Zonen längs des Narew und Bug (Wyszków, Brok), bezw. in der Nurzec-Niederung, die Narew und Bug miteinander verbindet (Ciechanowiec). Im Innern der Hochfläche ist neben Zambrów und Mazowieck nur Ostrów zu einiger Bedeutung gelangt; alle drei liegen an Durchgangsstraßen. Zambrów zählte vor dem Kriege rund 4000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden, Ostrów rund 12000 Einwohner, darunter 7000 Juden; die Stadtbilder sind daher, wie beide Abbildungen erkennen lassen, im wesentlichen durch die Juden bestimmt. Bemerkenswert sind die hölzernen Giebelhäuser an dem Markt in Ostrów.

Dasselbe jüdisch-kleinstädtische Gepräge haben auch die größeren Siedlungen der Łukower Platte. Die meisten von ihnen ordnen sich wiederum zonenförmig am Rande der Platte gegen die umgebenden großen Talzüge an. So folgen am mittleren Bug Drohiczyn, Mielnik, Janów und Brest-Litowsk aufeinander; an der Wieprz-Krzna-Niederung, die Bug und Weichsel verbindet, Biała, Międzyrzec, Radzyń und Kock; längs der Weichselzone Garwolin und Mińsk Mazowiecki. Gegen das Buggebiet liegen Kałuszyn, Węgrów und Sokołów. Im Innern der Hochfläche haben sich nur einige wenige Städte entwickelt, unter denen Siedlce als russische Gouvernementsstadt mit 23000 Einwohnern (13000 Juden) und Łuków als Kreisstadt mit 10 000 Einwohnern (6000 Juden) — beide schon ältere Siedlungen aus dem frühen Mittelalter — die bedeutendsten sind. Das Gepräge aller dieser Städte ist ermüdend gleichartig.

Als militärischer Stützpunkt ist Brest-Litowsk, der südöstliche Eckpunkt des Festungsvierecks, von großer Bedeutung; es deckt die Bahnen nach Moskau, Charkow und Kiew. Die Stadt selbst war zugleich vor dem Kriege ein ansehnlicher Handelsplatz von rund 55000 Einwohnern, gehört aber schon nicht mehr zu Kongreß-Polen, sondern zum Gouvernement Grodno.



Abb. 61.

phot.: Friederichsen.



Abb. 62.

phot.: Praesent.

Abb. 63 und 64.

Panorama des Bugtales bei Mielnik.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. M 32, Siemiatyze).

Das mittlere Bugtal, dessen charakteristische Ausbildung das nebenstehende Panorama vorführt, bildet die natürliche Ostgrenze Kongreß-Polens. Während das Tal oberhalb von Brest-Litowsk mehr eine breite sumpfige Niederung darstellt, die schon überleitet zu den weiten Sumpflandschaften des Polesie, hat das Bugtal unterhalb von Brest-Litowsk einen ganz anderen Charakter. Hier durchbricht der Fluß die verschiedenen Endmoränenzüge, die das abschmelzende Eis bei seinem letzten Rückzug in dem Gebiet zwischen Brest-Litowsk und dem unteren Bugtal hinterlassen hat. Das Tal wird dadurch verhältnismäßig sehr stark, durchschnittlich bis auf 2 km eingeeengt, besonders bei Mielnik, obwohl beide Photographien das kaum genügend erkennen lassen. Man gewinnt nach den Abbildungen, deren obere das Panorama stromauf, die untere den Blick stromab zeigt, noch immer den Eindruck eines ganz gewaltig breiten Tales, und doch muß man sich vergegenwärtigen, daß auf gleicher Breite das untere Weichseltal fast 15 km, und selbst das Warthetal dicht oberhalb Koło fast 10 km breit ist. Eine weitere Besonderheit des Bugtales bilden die eingesenkten Mäander, deren Entstehung nichts mit dem heutigen Fluß zu tun hat, der — man möchte sagen — hilflos in den alten großen Talschlingen seines diluvialen Vorgängers hin- und herpendelt. In den Einzelheiten ist das Bild des Tales ähnlich dem der anderen polnischen Tieflandsflüsse: der unregulierte Strom mit kahlen Sandbänken und bewaldeten Inseln, Altwassern und versumpften, z. T. bewaldeten, z. T. in Kulturland verwandelten Niederungen zu beiden Seiten.



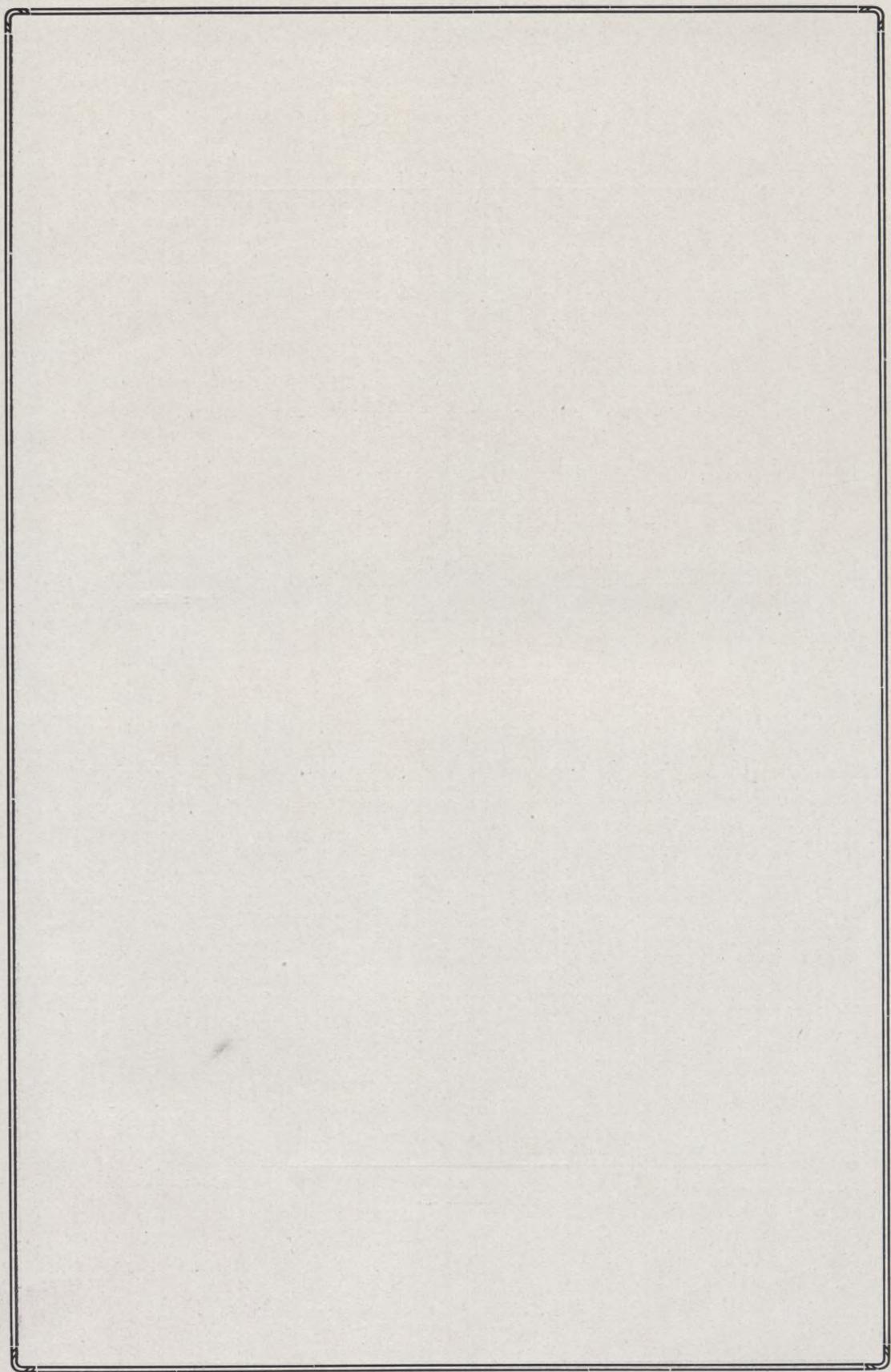
Abb. 63.

phot.: Siche.



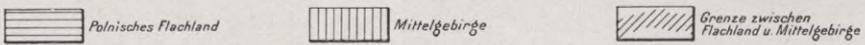
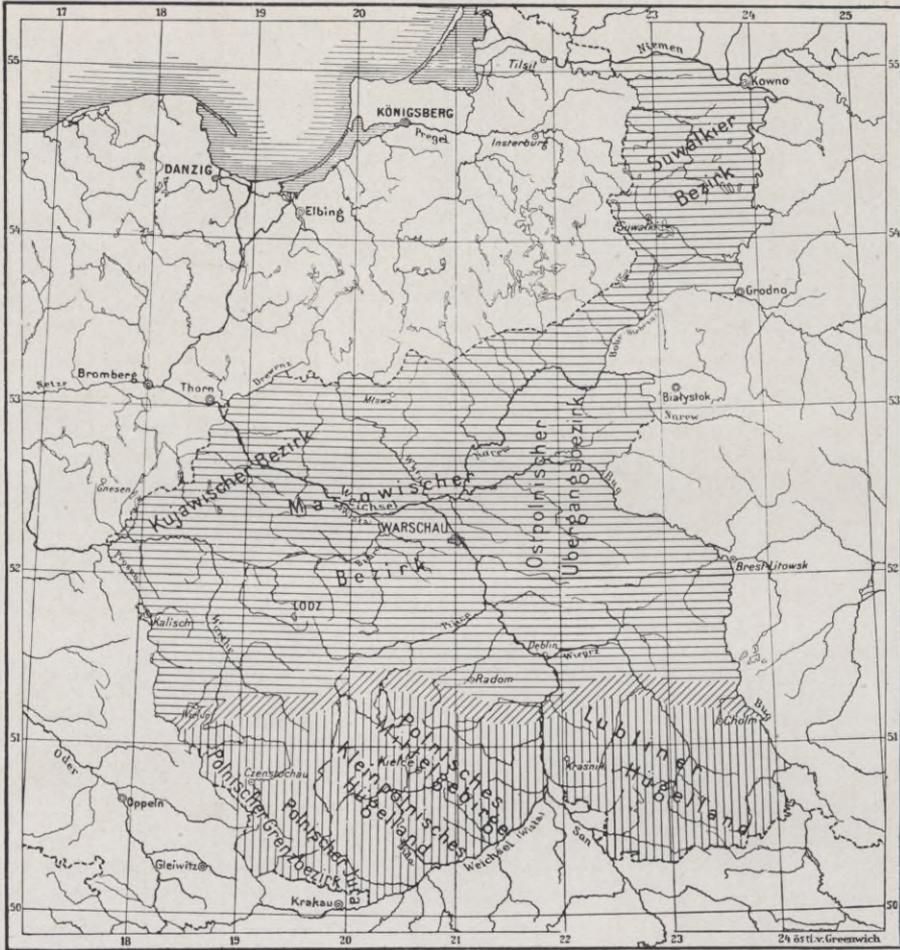
Abb. 64.

phot.: Siche.



SÜDPOLEN.

STOWIĄZEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE



Karte IV
Pflanzengeographische Übersichtskarte von Polen
 nach Pax sen.

Südlich einer Linie, die ungefähr vom Wartheknie südlich an Radom vorbei etwa auf Włodawa am Bug verläuft, ändert sich das allgemeine Landschaftsbild. Hier und da taucht unter dem Diluvium der felsige Untergrund hervor, zunächst nur in einzelnen, isoliert aufragenden, vom Eise abgeschliffenen Kuppen und Rücken, später in immer größeren Flächen, die sich allmählich zusammenschließen und dabei langsam höher ansteigen. Das ist die südpolnische Mittelgebirgsschwelle, die uns in seinen niederen, z. T. eingemuldeten Partien als ein flaches Berg- und Hügelland von etwa 300—400 m Höhe entgegentritt. Im Juraplateau von Wolbrom und im Polnischen Mittelgebirge jedoch, wo die Schichten mit am stärksten emporgewölbt sind, erhebt sich das Land bis 500, vereinzelt sogar bis über 600 m (Łysa Góra 611 m).

In dem Maße nun als das Relief des Landes stärker wird, mehren sich die Niederschläge, wird das Klima, zugleich infolge der zunehmenden Kontinentalität im Winter kühler, ändert sich das Tier- und Pflanzenleben. Und weiter, in dem gleichen Maße, wie sich die orographischen Gegensätze einzelner Gebiete innerhalb der Mittelgebirgsschwelle selbst steigern, treten auch im Pflanzenkleid und in der Tierwelt, nicht zuletzt auch in den bevölkerungsgeographischen Verhältnissen der einzelnen Landschaftsteile gegenseitig größere Unterschiede deutlich hervor.

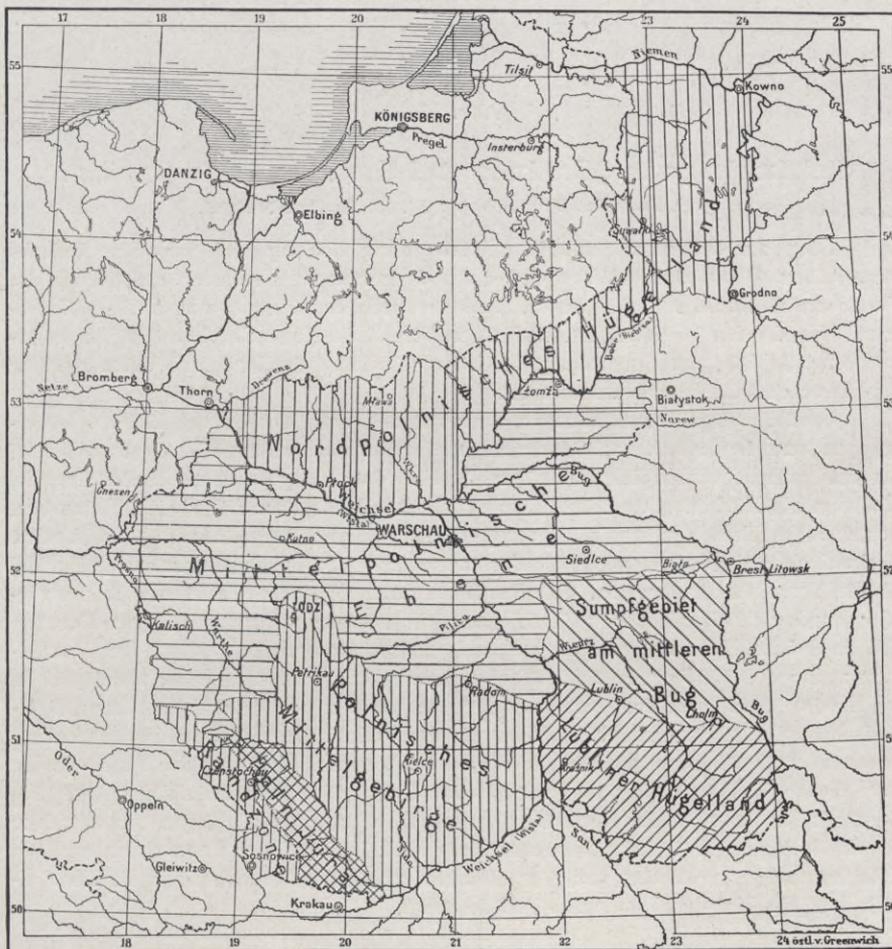
Während Nord- und Mittelpolen pflanzengeographisch ohne schärfere Grenze ineinander übergehen (vgl. Karte IV), treten südlich der Pilica und des Wieprz ziemlich auffällig neue Florenbilder auf: neben die Kiefernwälder des Flachlandes treten Buchen- und Tannenwälder und schließlich in den höheren Teilen der Mittelgebirgsschwelle Vertreter der Felsenflora.

Deutlich heben sich sodann innerhalb des Berg- und Hügellandes einzelne Bezirke durch die Eigenart ihrer Flora voneinander ab. Während zunächst das dem deutschen Gebiet anliegende Randhügelland noch stark von der oberschlesischen, durch Vertreter atlantischer Typen (vor allem die Glockenheide *Erica Tetralix*) gekennzeichneten Flora beeinflusst ist, besitzt das östlich angrenzende Juragebiet von Czenstochau bis Krakau dank dem Kalkuntergrund und der fruchtbaren Lößdecke, die auf dem Kalk auflagert, eine ganze Anzahl typischer Spezies, die diesem Gebiet ausschließlich eigen sind; ebenso das Polnische Mittelgebirge, das vom Juraplateau durch die Kreide-

mulde von Włoszczowa getrennt ist und ein feuchtes mildes Bergklima besitzt. Jenseits der Weichsel erhebt sich das flache, nur wenig über 300 m aufragende Hügelland von Lublin, in dessen Pflanzenwelt bereits östliche Sippen auftreten, die westlich der Weichsel fehlen. Eine Linie von Puławy (Nowo-Alexandria) an der Weichsel nach Cholm scheidet die Steppenfauna Südosteuropas von der mitteleuropäischen Tierwelt des Flachlandes.

Ähnliche Verhältnisse zeigt die Tierwelt (vgl. Karte V). Dem erst nach der jüngeren Vereisung faunistisch besiedelten polnischen Flachland tritt die durch Reste einer älteren, prädiluvialen Tierwelt ausgezeichnete Mittelgebirgsschwelle gegenüber. Wiederum bildet das Weichseltal die Grenze zweier ganz verschiedener Teile, des südwestpolnischen und des Lubliner Hügellandes, dessen Tierwelt mit der podolischen Platte eng verknüpft ist; einzelne Vertreter der podolischen Fauna sind gerade noch im äußersten Südosten des Landes zu finden. Im Westen besitzt das Jura-gebiet entsprechend seiner eigenartigen Pflanzenwelt auch seine eigene Fauna, die durch das Auftreten zahlreicher seltener Arten ausgezeichnet ist. Ebenso selbständig ist die Fauna des Polnischen Mittelgebirges, deren Ausläufer jedoch bis in das hügelige Gebiet zwischen Petrikau und Lodz reichen.

Bevölkerungsgeographisch wird weniger die höhere Lage Südpolens als vor allem das Auftreten nutzbarer Mineralien in den anstehenden Gesteinen sowie die Bedeckung weiter Gebiete durch die fruchtbare Lößdecke ausschlaggebend. Beides sichert diesem Teil von Polen eine höhere Bevölkerungsdichte, stellt fruchtbare, vorwiegend dem Ackerbau dienende Landesteile neben Gebiete intensiven Bergbaus und darauf aufgebauter Industrie, wie sie uns sogleich die folgenden Bilder erschließen werden.



Karte V

Tiergeographische Gliederung von Polen
nach Pax jun.

Abb. 65.

Steinkohlengrube „Grodziec“ bei Grodziec, Kreis Bendzin.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, Beuthen-Bendzin).

Südpolen, das zwar auch in seinem ganzen Umfang noch vom Eise bedeckt war, dessen Oberflächengestaltung aber im Gegensatz zu Nordpolen nicht durch die Vereisung und ihre Aufschüttungen, sondern durch den felsigen vorquartären Untergrund des Landes bestimmt ist, zerfällt in eine Reihe landschaftlich schärfer unterschiedener Gebiete, von denen das polnisch-deutsche Randhügelland im Westen in vieler Beziehung eins der interessantesten ist.

Große, weitgeöffnete Talungen, umrahmt und unterbrochen von Hügeln, Hügelgruppen und fortlaufenden Höhenstufen bestimmen das äußere Bild dieses Gebietes, das im ganzen, namentlich gegenüber der im Osten angrenzenden Hochfläche von Wolbrom als Niederung erscheint. Die verschiedene Widerstandsfähigkeit der einzelnen Gesteine (im Kern der stark abgetragenen Aufwölbung Permokarbon; darüber eine Decke flach nach Nordosten einfallender mesozoischer Schichten der Trias bis Kreide) ist die Veranlassung gewesen, daß das Landschaftsbild dieses Gebietes sehr mannigfaltig und vielfach nicht ohne Reiz ist. Die weniger widerstandsfähigen Gesteine sind in hohem Maße ausgeräumt, während die resistenteren, vor allem der Muschelkalk und der weiße Jura zu Schichtstufen herausgearbeitet sind. Daher finden sich in den Gebieten, wo weichere Gesteine auftreten, heute niederungsartige, offene Hügellandschaften, die von den Schichtstufen wie von selbständigen kleinen Gebirgen ziemlich ansehnlich überragt werden. Vor allem beherrscht die Juraschichtstufe von der Gegend von Krakau an bis über Czenstochau hinaus das Landschaftsbild völlig. Die Muschelkalkstufe tritt ihr gegenüber zwar an Bedeutung zurück, gewinnt aber hier und da doch größere örtliche Bedeutung, wie z. B. in der Gegend von Grodziec. Die Aufnahme zeigt im Hintergrunde der Steinkohlengrube und ihrer Anlage die Muschelkalkstufe, die hier durch Dolomite gebildet wird.

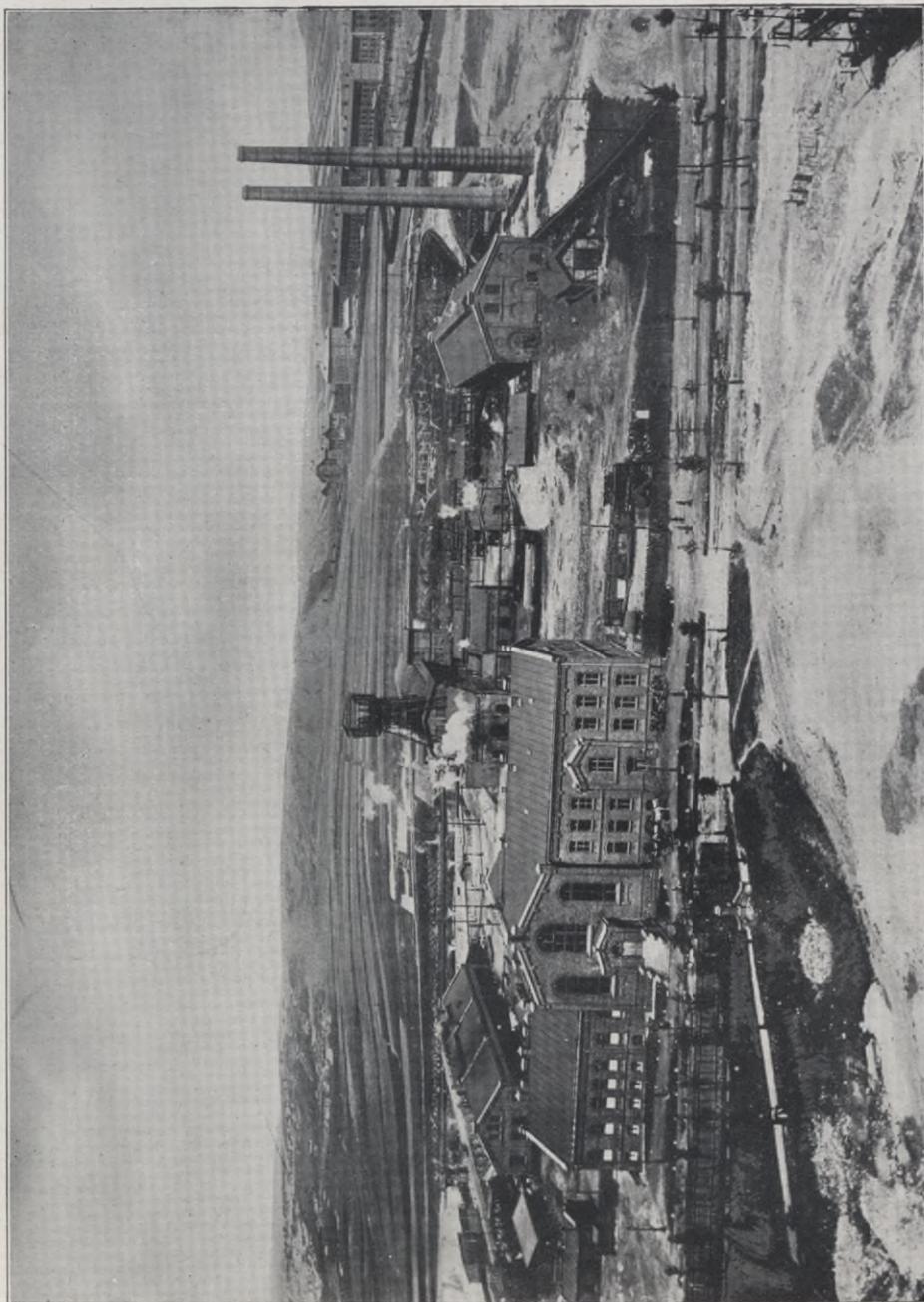


Abb. 65.

Abb. 66.

Paris-Grube bei Dombrowa.(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Beuthen-Bendzin**).

Das in seinen Landschaftsformen eben geschilderte Randhügelland ist der Sitz des zweitwichtigsten Industriegebietes Polens. Das natürliche Zentrum dieses Bezirkes ist das Kohlenbecken von Dombrowa (poln. Dąbrowa). Es bildet in geologischem Sinn nur einen Teil des großen oberschlesischen Steinkohlenbeckens, ist aber insofern doch auch wieder bis zu einem gewissen Grade selbständig, weil die beiden Kohlenbezirke, in denen die Kohle vielfach bis dicht unter die Oberfläche kommt, durch die Triashöhen um Bendzin (Będzin) und Czeladź getrennt sind. Der Grund liegt in einer Faltung der Karbonschichten, die im Oberschlesischen Bezirk und im Dombrowaer Becken sattelartig aufgewölbt sind, dazwischen aber eine Mulde bilden, die von der Trias ausgefüllt ist, welche hinwiederum auf den Karbonsätteln, wo sie wahrscheinlich von Anfang an weniger mächtig war, durch die Erosion größtenteils beseitigt ist. So kommt es, daß das Dombrowaer Kohlenbecken orographisch eine Niederung bildet, die fast allseitig von höheren Muschelkalkaufragungen umrahmt wird. Wie die Abbildung zeigt, kommt das Karbon (namentlich in dem mittleren Teile des Beckens) unmittelbar bis an die Oberfläche, so daß hier der Abbau der Kohle im Tagebau erfolgen kann, während er in den Randgebieten des Beckens, wo die Triasbedeckung stärker wird, im Tiefbau vor sich geht (vgl. vorige Abb.). In der nebenstehenden Aufnahme wird unter den wenig mächtigen Deckschichten, die hier aus Buntsandstein bestehen, das Ausgehende des 12—15 m mächtigen Redenflözes, des bedeutendsten des ganzen Kohlenbeckens, gerade noch sichtbar (dunkle Schicht unten).

Der Steinkohlenbergbau ist im Dombrowaer Becken verhältnismäßig noch nicht sehr lange im Betrieb; die ältesten systematischen Abbaue wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zwar von preußischer Seite vorgenommen. Die Produktion ist heute aber bereits sehr erheblich und beträgt etwa $\frac{1}{7}$ der oberschlesischen Förderung. Bemerkenswert ist, daß fast die gesamte geförderte Menge in Polen verblieb (87%), nur ein kleiner Teil ging nach Rußland (11%), nach Deutschland und Oesterreich zusammen ca. 1%. Es sind in der Hauptsache Magerkohlen, die für einzelne industrielle Zwecke nicht verwendbar sind; Polen ist daher ständig auf die Einfuhr fremder, speziell oberschlesischer Kohle angewiesen.

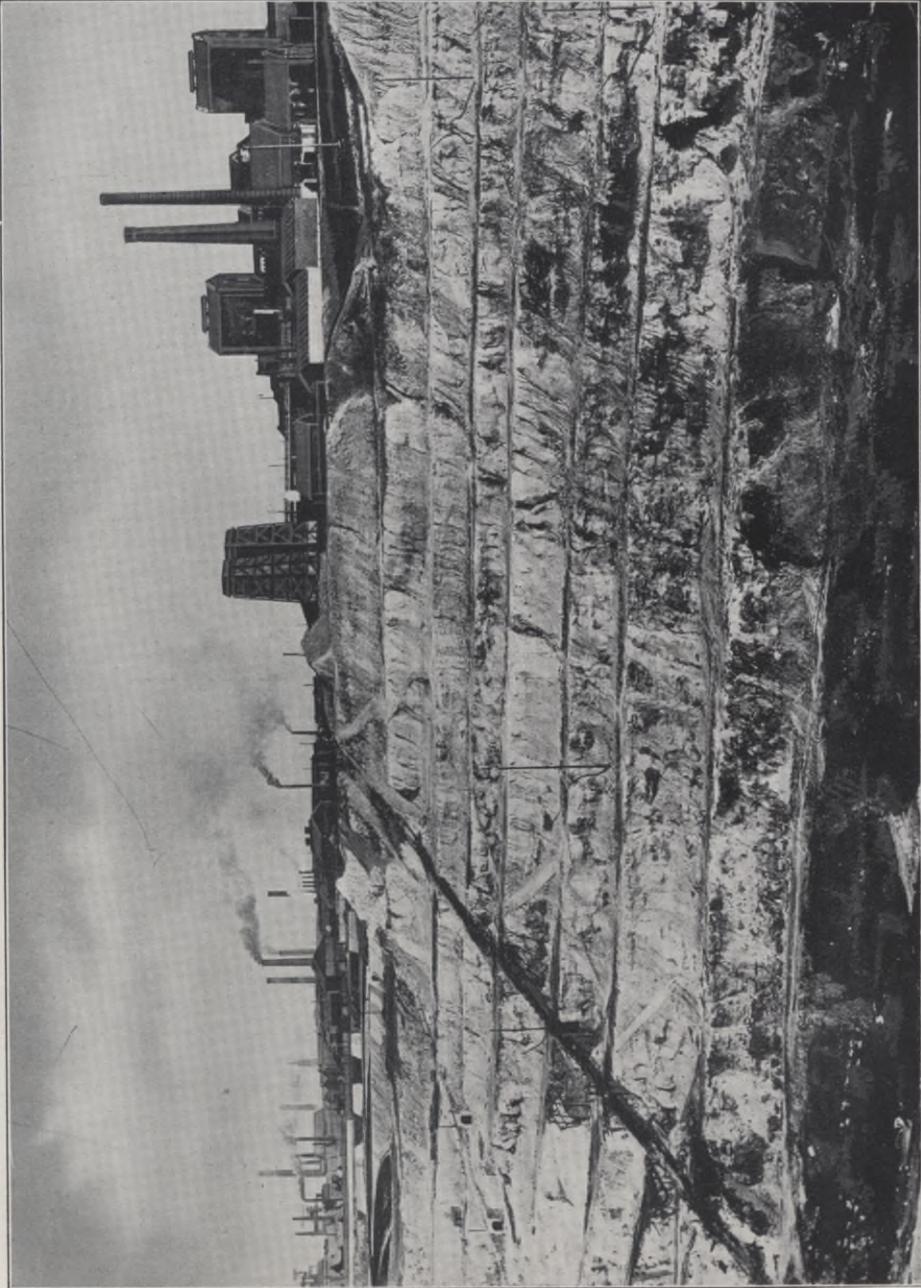


Abb. 66.

Abb. 67.

Eisenhüttenwerk „Huta Bankowa“ in Dombrowa.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Beuthen-Bendzin**).

Neben dem Kohlenbergbau ist aber auch der Erzbergbau, speziell das Vorkommen von Eisenerzen für die Entwicklung des polnischen Randhügellandes zum Industriebezirk ausschlaggebend gewesen. Mit Zink- und Bleierzen zusammen kommen Brauneisenerze einmal in den Dolomiten der Muschelkalkhöhen vor, die das Dombrowaer Revier im Osten und Westen umgeben; daneben werden aber Brauneisenerze namentlich auch aus den Toneisensteinen des braunen Jura abgebaut, die z. T. oberflächlich, z. T. unter diluvialen Deckschichten am Fuß der Juraschichtstufe in den Kreisen Czenstochau und Wieluń auftreten. Wenn auch in den letzten Jahren die ehemals ziemlich erhebliche Produktion zurückging, und man mehr und mehr dazu überging, statt der einheimischen Erze die höherprozentigen südrussischen Kriwojrog-Erze einzuführen, so hat sich doch neben der Zinkhüttenindustrie im Anschluß an die beiden großen Eisenerzbezirke eine ursprünglich rein bodenständige bedeutende Eisenindustrie entwickelt, unterstützt durch die Maßnahmen der russischen Zollpolitik, die durch Schutzzölle die Einfuhr von deutschem Roheisen hinderte und die oberschlesischen Werke veranlaßte, in Polen eigene Betriebe zu errichten.

Abb. 67 zeigt eines der bedeutendsten polnischen Eisenhüttenwerke, die Huta Bankowa in Dombrowa. Im Hintergrund das Stahlwerk; im Vordergrund lagern die zur Verwendung kommenden Rohmaterialien, rechts Hüttenkohle, die zumeist aus Oberschlesien und Mährisch-Ostrau bezogen wird, links südrussische Kriwojrog-Erze und einheimische Toneisensteine.

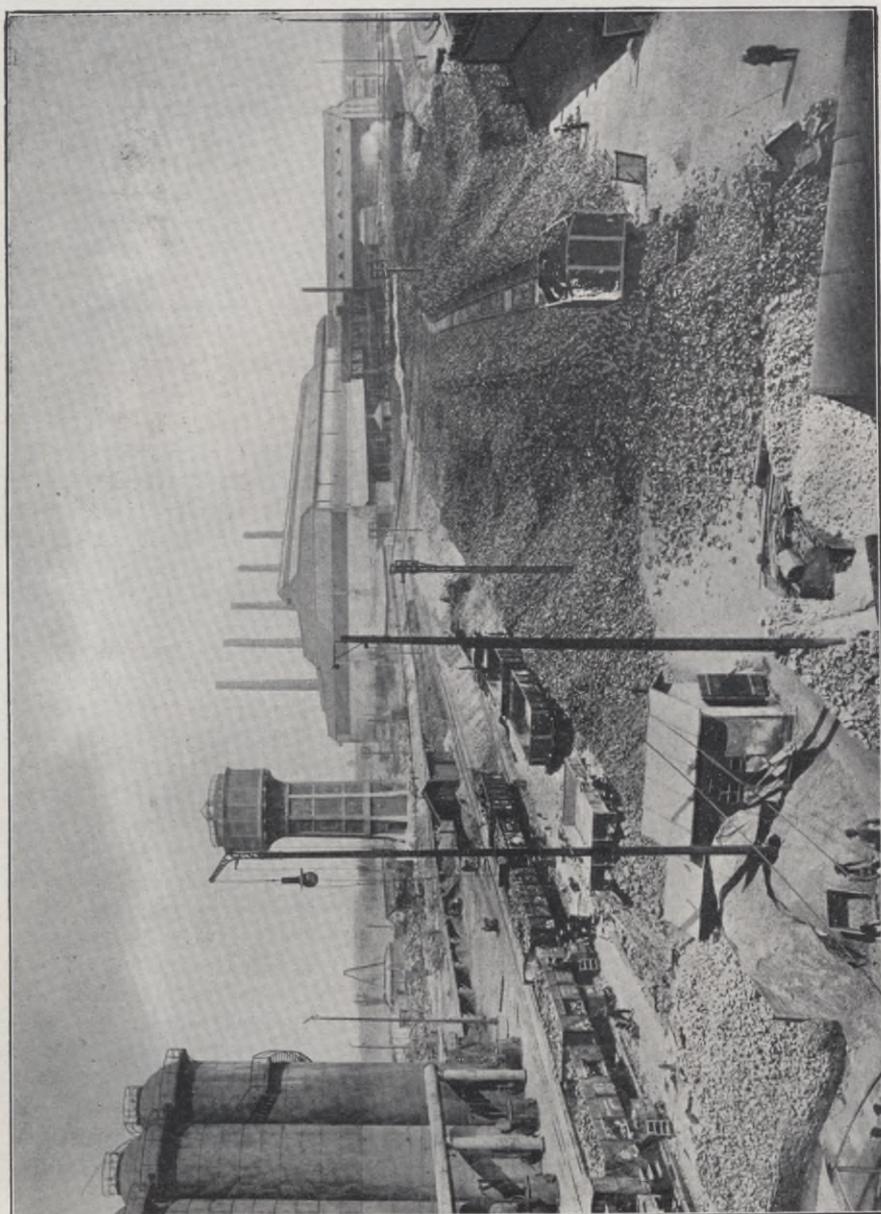


Abb. 67.

Abb. 68.

Zementfabrik „Grodziec“ bei Bendzin.(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Benthen-Bendzin**).

Die Bodenschätze, namentlich die Kohlenvorkommen, haben neben der Entwicklung der Hüttenindustrie die Entstehung einer ganzen Reihe weiterer Industriezweige im Bereich des Randhügellandes begünstigt. Von großer Bedeutung ist namentlich die Begründung der Textilindustrie in Sosnowice, ebenfalls eine Folge der russischen Zollpolitik. Die Schließung der Grenzen durch hohe Schutzzölle zwang verschiedene ausländische Firmen, falls sie ihr Absatzgebiet nicht aufgeben wollten, sich auf polnischem Boden eigene Fabriken anzulegen. Sosnowice, das durch die Nähe der deutschen Grenze und das Vorkommen der Kohle in unmittelbarer Nachbarschaft besonders begünstigt war, wurde neben Czenstochau, das am Nordende schon etwas außerhalb des eigentlichen Randhügellandes und abseits des Dombrowaer Bezirkes liegt, der Hauptplatz dieser Industrie, was die Entwicklung beider Städte (etwa seit 1870) stark begünstigt hat. Sosnowice war vor 1905 noch nicht einmal Stadt. Dagegen blickt Czenstochau auf ein hohes Alter zurück. Dank des berühmten wundertätigen Bildes, der sogen. schwarzen Madonna, ist Czenstochau bereits seit Jahrhunderten eine der wichtigsten religiösen Stätten Polens; dafür sprechen die Wallfahrten, die regelmäßig jedes Jahr aus allen Teilen des Landes dorthin vorgenommen wurden und jährlich bis zu 200000 Pilgern in die Stadt brachten.

Infolge der auf diese Weise immer stärker erfolgenden Industrialisierung des Randhügellandes wurden weitere Industriezweige angelockt. Chemische Fabriken entstanden, Papierfabriken und viele andere. Die zahlreichen Neubauten veranlaßten auch die Zementindustrie hier zu größeren Anlagen. Vor allem sorgte ein weitgegliedertes Eisenbahnnetz mit zahlreichen Anschlußgleisen, wie es sonst nirgends in Polen wiederkehrt, neben zahlreichen Landstraßen für die immer weiter fortschreitende Aufschließung des Gebietes. Alles dies erklärt die rasche Bevölkerungszunahme dieses ganzen Bezirkes, der ähnlich wie der Lodzer, eine ganze Reihe größerer Städte umfaßt (außer Sosnowice und Czenstochau noch Bendzin, Dombrowa, Grodziec usw.). Die bedeutendste unter ihnen ist Sosnowice, heute die drittgrößte Stadt Polens (vor dem Kriege rund 110000 Einwohner). Es ergibt sich so die bemerkenswerte Tatsache, daß sämtliche drei Großstädte des Landes mit den Zentren der drei Hauptindustriebezirke zusammenfallen.

Die nebenstehende Aufnahme der Zementfabrik Grodziec bei Bendzin vermag sehr gut den Gesamtcharakter des heutigen Dombrowaer Industriebezirkes zu veranschaulichen. Das Bild zeigt die kennzeichnende Becken-Ortslage zwischen den teils einzeln, teils geschlossen aufragenden Triashöhen, wie sie für den Dombrowaer Bezirk charakteristisch ist. Man erkennt ferner in den regellos zwischen spärlichen Waldresten, zwischen Steinbrüchen und Kohlengruben zerstreuten Häusern, Arbeiterkasernen und Fabriken den noch unfertigen, nicht gerade schön wirkenden Zustand aller dieser Industriesiedlungen, die sich noch ständig ausdehnen und weiter wachsen.



Abb. 68.

Abb. 69 und 70.

Die Ruine von Olsztyn und die Juraschichtstufe.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 454, Herby-Czenstochau).

Die Ostgrenze des polnischen Randhügellandes bildet die bereits erwähnte Juraschichtstufe, die von Krakau an bis über Czenstochau hinaus das Landschaftsbild völlig beherrscht. Sie besteht im wesentlichen aus Felsenkalk, der von weicheren Tonen und Sandsteinen unterlagert wird, was ein stets weiteres Zurücktreten und ein immer stärkeres Herausmodellieren der Stufe bedingt. Sie erscheint von Westen gesehen, namentlich von der tieferen Keuperniederung des Warthetales, wie ein selbständiger Höhenzug von stellenweise mehr als 100 m Höhe, so daß man nicht mit Unrecht vom Krakau-Wieluner Höhenzug spricht. Nach Norden verschwindet die Stufe allmählich unter dem Diluvium des Flachlandes; der nördlichste Punkt, wo die Stufe eben noch als solche in Erscheinung tritt, ist Czenstochau, wo die Warthe die sonst geschlossene Stufe in einem außerordentlich engen Tal durchbricht. Das Durchbruchstal, das in seiner Schmalheit ($\frac{1}{2}$ km) außerordentlich von dem breiten, niederungsartigen Oberlauf absticht, bildet eine wichtige Grenze innerhalb der Schichtstufenlandschaft: nordwestlich desselben ist die Schichtstufe bereits von einer fast zusammenhängenden Decke von Grundmoränen und sonstigen diluvialen Ablagerungen überdeckt; die Juraschichten kommen dort nur noch in einzelnen Aufschlüssen zutage. Südöstlich des Durchbruchs aber tritt der Jurafelsen vielfach ganz ohne diluviale Hülle in Form einzelner vom Eise abgeschliffener Hügel und Rücken hervor. Die beiden Abbildungen 69 und 70 zeigen die Ausbildung der Schichtstufe aus diesem Abschnitt; Olsztyn liegt etwa 12 km südöstlich von Czenstochau. Wie man sieht, bildet die Stufe keinen zusammenhängenden Steilabfall nach Westen mehr, sondern die Erosion hat von Seitentälchen der Warthe her die Stufe randlich bereits aufgelöst und in eine Reihe einzelner bastionsartig vorspringender Felsenvorsprünge und Inselberge zerlegt, zwischen die sich die Tälchen einschieben. Auf beiden Bildern tritt dieselbe Situation hervor. Oben sieht man zunächst im Vordergrund den flachen Boden eines solchen breiten Tälchens, das sich nach rechts emporzieht. Dahinter die Ruinen von Olsztyn, die sich auf einem etwa 50 m hohen vorgeschobenen klotzigen Juraauslieger erheben. Rechts hinten, wohin die Erosion noch nicht vorgeschritten ist, schließen sich die Juramassen zu einem festen Höhenzug zusammen. — Unten ist die Situation ganz ähnlich. Die Jurakuppen im Hintergrund sind die Towarnia Góra, die nächsten Felskuppen nördlich der Olsztyn Ruine. Davor zieht sich wiederum ein breites Tälchen nach rechts hinauf. Bemerkenswert sind bei diesem Bild die Dünen, die vom Warthetal her durch Westwinde in diese kleinen Tälchen hineingeweht sind und dieselben weithin, manchmal kilometerlang erfüllen.



phot.: Praesent.

Abb. 69.



phot.: Praesent.

Abb. 70.

ZWIAZEK STUDENTOW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GORNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 71.

Jurahochfläche bei Przeginia.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41, Raclawice).

Überschreitet man die Jurastufe nach Osten, so überrascht der völlige Wechsel des Landschaftsbildes. Statt der reichgegliederten Hügellandschaften des Warthe- und Przemsgabietes erstreckt sich nunmehr eine breite, langsam abfallende Hochfläche nach Osten. Sie wird zunächst aus Juraschichten aufgebaut, die aber ostwärts bald unter einer Decke von Kreide verschwinden. Das ist das Plateau von Wolbrom, mit rund 500 m Scheitelhöhe nächst dem Mittelgebirge einer der höchsten Teile des Landes. Die Aufnahme zeigt den fast ebenen Charakter dieses Plateaus, das mit den in ihrem Oberlauf ganz flach eingesenkten Tälern einen ausgesprochen gealterten Eindruck macht. Das Plateau ist in seinem Süd- und Ostteil von Löß bedeckt und deshalb fast ganz unbewaldet und sehr fruchtbar. Die eigentliche Hochfläche ist vorwiegend Ackerbaugesbiet und arm an Siedlungen; die Dörfer ziehen sich als langgestreckte ein- oder zweiseitige Straßendörfer zumeist in den Tälchen in erheblicher Ausdehnung hin. Die wenigen vorhandenen Städte (wie z. B. Olkusz, Wolbrom, Pilica) danken ihre Entwicklung offensichtlich ihrer günstigen Verkehrslage. Olkusz (vor dem Kriege 6000 Einwohner, darunter 3200 Juden) liegt schon am Westrand der Hochfläche; von dort aus führt die wichtige Eisenbahnlinie durch den Einschnitt der Weißen Przemsa über Wolbrom (vor dem Kriege 15000 Einwohner, darunter 4200 Juden) nach Kielce und damit zugleich eine Verbindungslinie zwischen dem Przemsa- und Nidagebiet. Pilica (vor dem Kriege 17000 Einwohner, darunter 5100 Juden) liegt nahe dem Nordrande der Hochfläche, wo der Einschnitt des gleichnamigen Tales den Übergang zwischen dem Warthe- und dem Pilicagebiet erleichtert.

Abb. 72.

Das Prądniktal bei Ojców.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41 und F 41, Raclawice und Stomniki).

Nach Süden zu setzt sich die Jurahochfläche in ziemlich gleichbleibender Höhenlage bis in die Gegend von Krakau fort; hier bricht sie schließlich gegen den Rudawagraben, einen Ausläufer des tiefegelegenen, abgesunkenen galizischen Beckens scharf ab. Der Rand der Hochfläche ist hier, wie östlich von Krakau, von einer Reihe kurzer aber tief eingeschnittener, schluchtartiger Täler zerschnitten, die nach Süden in die nordgalizische Senke einmünden. Unter ihnen ist das Prądniktal mit seinen steilen Felswänden durch seine Höhlenfunde sehr bekannt geworden.

Der Gegensatz zwischen dieser und der vorigen Aufnahme ist entschieden eindrucksvoll: dort die Hochfläche mit den sanften, alten Talformen, deren Ränder sich kaum mehr abheben, hier die tiefe junge Schlucht, stellenweise mit fast senkrechten Felswänden, die aus hellem, leuchtendem, oberjurassischem Felsenkalk bestehen, zu dem die üppige Vegetation, die sich um die Felsen schlingt, einen malerischen Gegensatz bildet. Das Prądniktal von Ojców ist unstreitig eins der landschaftlich schönsten Gebiete Polens.

Die Tierwelt, die sich hier findet, trägt einen ausgesprochenen montanen Charakter; petrophile, besonders kalkliebende Formen treten stark in den Vordergrund. Zahlreiche Karpathenbewohner erreichen hier die Nordgrenze ihrer Verbreitung.



Abb. 71.

phot.: Siche.



Abb. 72.

phot.: Siche.

Abb. 73 und 74.

Das Prądniktal bei Ojców.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41 und F 41, Racławice und Słomniki).

Die obere Abbildung gibt zunächst einen Gesamtüberblick über das Prądniktal. Hier entfaltet sich vor unserem Auge der ganze Reichtum der Vegetation. Während die lößbedeckte Hochfläche meist völlig unbewaldet ist, sind die Gehänge des Tales, zwischen den einzelnen kahlen Felsenvorsprüngen von dichtem, mit Birken und anderen Laubhölzern, aber auch Tannen und Fichten vermischem Buchenwald und einer reich entwickelten Kalkflora besiedelt. Die Felsenwände verschwinden daher bei dieser in der Längsachse des Tales gemachten Aufnahme fast völlig hinter den einzelnen Waldkulissen, so daß der Eindruck, den man durch dieses Bild erhält, ohne die vorangegangene Aufnahme leicht zu falschen Vorstellungen über den Gesamtcharakter des Tales führen könnte.

Die Talsohle ist im Gegensatz zu den Wänden auffallend breit; sie zeigt, daß das Tal doch nicht mehr den Charakter einer ganz jungen Schlucht hat, sondern in seiner Bildung bereits fortgeschritten (gereift) ist. Der mäandrierende Fluß hat sich durch Seitenerosion bereits eine ansehnliche Talaue geschaffen, die heute einer schönen Kursiedlung am Fuße der Burg, die auf einer alten Talterrasse liegt, bequemen Raum bietet. Die Felsenwände sind also nicht sowohl der Jugend des Tales als solchem, sondern dem besonderen Charakter des Felsenkalkes zuzuschreiben, der infolge seiner Porosität die Neigung zur Bildung steiler Felswände, nicht geböschter Gehänge besitzt. Die Talbildung erinnert daher an ähnliche Formen unserer Sächsischen Schweiz.

Die untere Abbildung bietet ebenfalls ein schönes Beispiel für den eigenartigen Charakter des Felsenkalkes. Sie zeigt die sog. Maczuga Herkulesa (Keule des Herkules), eine eigenartige Verwitterungsform am Gehänge des Tales, die wahrscheinlich dadurch entstanden ist, daß hier ein ehemals vorhandener Felsenvorsprung bis auf diesen Rest von der Erosion vernichtet worden ist.

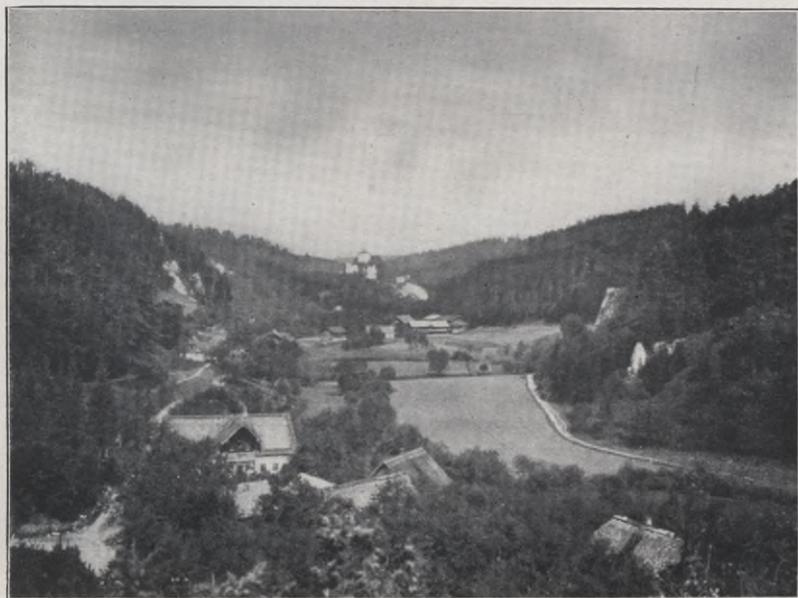


Abb. 73.

phot.: Siche.

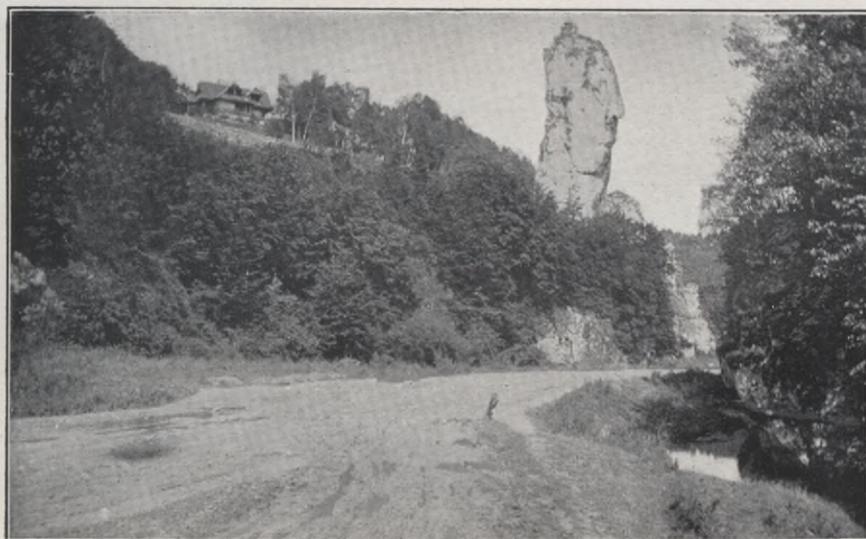


Abb. 74.

phot.: Pax.

Abb. 75.

Höhlung am Burgberg von Olsztyn.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 454, Herby-Czenstochau).

Die abgebildete Höhlung stammt zwar nicht aus dem Prädniktal, sondern von Olsztyn, also aus der Schichtstufenlandschaft, mag aber doch an dieser Stelle, wo von den Eigenschaften des Felsenkalkes die Rede ist, seinen Platz finden. Der Felsenkalk neigt infolge seiner Durchlässigkeit stark zur Höhlenbildung; das in den Spalten zirkulierende Grundwasser hat diese gelegentlich stark erweitert und auf diese Weise ganze zusammenhängende Höhlensysteme geschaffen. So führt zu der abgebildeten Höhlung, die etwa mannshoch ist und deutlich die durch das Wasser glatt geschliffenen Formen erkennen läßt, eine Spalte von rechts oben her, die wahrscheinlich der Zuführung des Wassers gedient hat. Die Aufnahme zeigt ferner sehr gut die löcherige Struktur des Felsens im kleinen, der infolgedessen allerhand Flechten und Moosen gute Standorte bietet.

Zahlreiche (ca. 60) solcher Höhlen finden sich nun im Prädnikgebiet; die spätere Eintiefung des Tales und die damit verbundene Absenkung des Grundwassers hat die Höhlen trocken gelegt und zugänglich gemacht. Sie haben dem paläolithischen Menschen, der ein eifriger Jäger war, als Wohnstätten gedient. Einzelne dieser Höhlen sind bis über 100 m lang. Vermutlich lebte der Mensch hier schon zur Zeit, als Nordpolen noch unter dem Eise lag.

Abb. 76.

Schloßruine von Chęciny von Südwesten gesehen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Nach Osten zu dacht sich das Juraplateau sanft ab und geht allmählich und unmerklich in die Kreidemulde von Włoszczowa über, die auch orographisch eine deutliche, etwa 250 m betragende Einsenkung zwischen dem Plateau von Wolbrom und dem Mittelgebirge bildet. Die Kreide lagert in der Mulde, die ungefähr 50 km breit ist, im allgemeinen flach, nur an den Rändern ist sie etwas aufgehoben. Dann taucht unter ihr dieselbe Schichtenfolge auf, die den Rand der Mulde gegen Schlesien bildet, diesmal nur in umgekehrter Reihenfolge. Wieder bilden Muschelkalk und oberer Jura langgezogene schmale NW—SO streichende Rücken, die die anderen Gesteine überragen. Das sind die Vorberge des Polnischen Mittelgebirges, dessen Kern aber aus stark gefalteten, anders (nämlich WNW—OSO) streichenden paläozoischen Schichten besteht, die plötzlich unter dem viel schwächer gefalteten Mesozoikum hervortauchen. Dieses plötzliche Auftreten des Paläozoikums zeigt Abb. 76. Der obere, steil abfallende Teil des Burgberges von Chęciny besteht aus stark gefalteten devonischen Kalken, deren steil aufgerichtete Schichtenköpfe gut erkennbar sind; sie verleihen dem Berg seinen etwas wilden, zerrissenen Charakter. Der untere Teil des Gehänges ist sichtlich flacher; hier lagert Buntsandstein, das älteste Glied der mesozoischen Decke, diskordant auf dem Devon.



Abb. 75.

phot.: Siche.



Abb. 76.

phot.: Praesent.

Abb. 77.

Blick auf die Św. Krzyż-Kette im Polnischen Mittelgebirge.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 38, Kunów).

Der eigentliche Kern und zugleich die höchsten Erhebungen des Mittelgebirges werden vom Paläozoikum, vornehmlich vom Devon gebildet. Sie stellen sich als langgestreckte Höhenrücken dar, die ihrer Umgebung, die im allgemeinen ausgesprochenen Hochflächen-Charakter trägt, wie aufgesetzt erscheinen und dieselbe nicht unbedeutend überragen. Der bedeutendste ist der 611 m hohe Święty Krzyż (Heilige Kreuz-) Rücken, der auch als Łysa Góra (Kahler Berg) bezeichnet wird. Den ersten Namen hat der Kamm nach dem gleichnamigen Kloster (vgl. Abb. 82), den zweiten wahrscheinlich daher, daß der Rücken früher waldlos war. Die Aufnahme ist von NO, aus der Gegend von Waśniów gemacht, sie zeigt sehr schön den hochflächenartigen Charakter der Landschaft, die der Św. Krzyż-Rücken fast 300 m überragt. Mit ihm zusammen bilden die Höhenzüge von Chęciny und Dyminy die drei Hauptketten des Gebirges, daneben finden sich noch einige weniger lange Nebenrücken, deren äußere Erscheinung sonst aber ähnlich ist.

Im allgemeinen ist der paläozoische Kern des Mittelgebirges nicht sehr groß; der Südwestrand verläuft, wie wir gesehen haben, über Chęciny; von dort bis Zagnańsk (an der Bahn Kielce—Radom), wo ungefähr der Nordostrand verläuft, beträgt die Entfernung nur etwa 20 km. Die Längsachse ist allerdings bedeutend länger (ca. 70 km), denn im Südosten reichen die paläozoischen Schichten — wenn auch unter einer Decke von Tertiär — bis an die Weichsel, wo sie schließlich gegen das abgesunkene galizische Tiefland längs des sog. Weichselbruches plötzlich enden.

Abb. 78.

Lubrzanka-Durchbruch durch die Góra Radostowa.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Es ist eine der charakteristischsten Erscheinungen des Polnischen Mittelgebirges, daß kleine unbedeutende Flüsse, wie die hier abgebildete Lubrzanka, es vermocht haben, die meist aus äußerst widerstandsfähigen Gesteinen, besonders aus devonischen Kalkdolomiten und den noch festeren Silurquarziten aufgebauten Rücken des Mittelgebirges zu durchbrechen. Es entsteht dadurch ein auffälliger Gegensatz zwischen dem orographischen Aufbau des Gebirges und der Anlage seines Flußnetzes. Wer diese kilometerlangen Käme aufragen sieht, die die Hochfläche zwischen sich eigentlich von Natur aus zu großen Längstalungen bestimmen, möchte annehmen, daß das Flußnetz dieser natürlichen Anordnung von Höhen und Tiefen folgt und parallel zu den Höhenrücken angeordnet ist. Dies ist indessen fast nirgends der Fall, die Flüsse verlaufen vielmehr direkt quer zur Streichrichtung der Rücken, die sie in steilen Einschnitten durchbrechen. Die Góra Radostowa, die die Lubrzanka in ihrem Oberlauf durchbricht, ist die westliche Fortsetzung der Łysa Góra. Ähnliche Durchbrüche kehren bei der Lubrzanka wie auch bei ihren Nebenflüssen mehrfach wieder; charakteristisch sind sie namentlich auch für die Bobrza.

Bemerkenswert ist auch, daß der eigentliche Kern des Gebirges in der Hauptsache nur von der Kamienna und der Nida entwässert wird; die Pilica, sonst der Hauptfluß Südwestpolens, enthält aus ihm keine Zuflüsse.

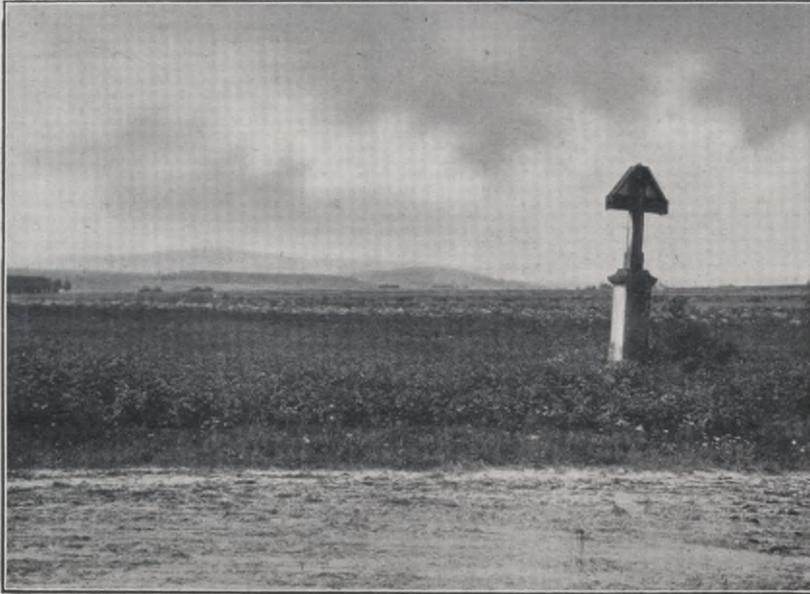


Abb. 77.

phot.: Friederichsen.



Abb. 78.

phot.: Praesent.

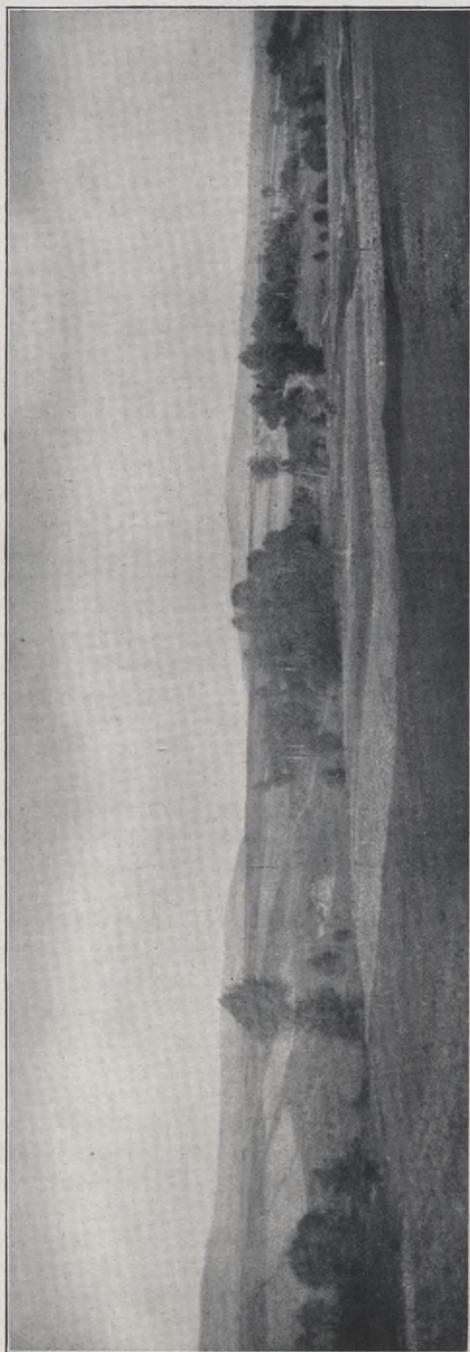
Abb. 79.

Panorama des Lubrzankadurchbruchs durch die Góra Radostowa.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Das Panorama ergänzt die vorige Aufnahme. Im Hintergrund wiederum die Góra Radostowa, davor die breite, von Feldern eingenommene Hochfläche, in die das Lubrzankatal im Vordergrund etwa 20—30 m eingeschnitten ist. Die Lücke hinten im Bergrücken ist der eben gezeigte Durchbruch der Lubrzanka, die von dort her kommend im Bogen an dem Beschauer nach links vorbeifließt. Welcher Gegensatz gegen vorher! Während der Fluß sich eben im engen, kaum 200 m breiten Tal durch die harten Quarzitefelsen mühte, ist das Tal jetzt mehr als doppelt so breit, von Wiesen eingenommen und randlich von kleinen Wäldchen besetzt.

Man muß nach allem annehmen, daß wir es im Polnischen Mittelgebirge mit einem alten Gebirge zu tun haben, dessen Flußnetz schon in einer älteren geologischen Periode angelegt wurde, als die aus harten Gesteinen aufgebauten Höhenrücken noch nicht als solche besonders hervortraten. Mit anderen Worten müssen wir uns die talungsartigen Niederungen zwischen den einzelnen Rücken ausgefüllt denken, um die Urform des Gebirges zu erhalten, von der die Flüsse ursprünglich vermutlich radial abflossen. Vermutlich haben mesozoische Schichten einst als geschlossene Decke über das Gebirge hinweggereicht. Eine spätere Hebung hat offenbar die Flüsse zum Einschneiden gebracht. Bei der darauf erfolgenden Abtragung des Gebirges wurden zunächst die mesozoischen Deckschichten fortgeräumt, bis der Fluß im Untergrund auf die härteren paläozoischen Gesteine stieß, die größeren Widerstand leisteten; so begann die Ausbildung der Rücken, die schließlich als Härtlinge auftraten.



phot.: Friederichsen.

Abb. 79.

Abb. 80 und 81.

Quarzittrümmer auf der Góra Radostowa
und
Blockmeer auf der Łysa Góra.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 33, Kielce und H 38, Kunów).

Im Hintergrund der oberen Abbildung sieht man zunächst das flachgewölbte Querprofil der Łysa Góra, die allerdings nicht überall so sanfte Abhänge besitzt, als man es nach diesem Profil vielleicht annehmen möchte. Unterhalb des höchsten Punktes (611 m) z. B. beträgt die Neigung der Gehänge stellenweise rund 10%, dabei ist der untere Teil flacher, der obere steiler, ferner ist infolge des einseitig geneigten Schichtbaues bei der Łysa Góra der Nordabhang steiler als der Südabhang.

Von besonderem Interesse ist im Vordergrund des Bildes der Südabfall der Góra Radostowa. Er erscheint wie besät mit Trümmern der Quarzitzfelsen, die den Rücken zusammensetzen. Große und kleine Blöcke, größtenteils scharfkantig, bedecken teils vereinzelt, teils in größeren Haufen die Flanken des Berges; ihre Zahl nimmt nach oben im allgemeinen zu.

Auf der Łysa Góra (unteres Bild) zeigt sich dieses Verwitterungsphänomen in ganz auffälliger Weise noch gesteigert. Die Oberfläche des Rückens ist mit riesigen Anhäufungen von Blöcken, typischen „Blockmeeren“ dicht überzogen. Bis zu $\frac{1}{2}$ m Durchmesser, gelegentlich sogar noch mehr, erreichen die einzelnen Blöcke; sie sind scharfkantig und eckig, wenn auch hier und da von Flechten überzogen. Locker liegen sie aneinander, so daß sie nur mit mühseliger, vorsichtiger Kletterei überschritten werden können. Allerdings täuscht der äußere Anblick etwas; in Wirklichkeit sind die Blockfelder nicht so mächtig als es zunächst den Anschein hat, meist steht schon in nicht sehr großer Tiefe der feste unverwitterte Fels an; gelegentlich, wenn auch selten, finden sich sogar Durchragungen der festen Unterlage. Das Bild läßt deutlich erkennen, daß die Blockmeere der Ausbreitung der Vegetationsdecke sehr hinderlich gewesen sind, zugleich aber auch, daß die Vegetation heute überall im Vordringen und bemüht ist, von den Rändern her allmählich von dem Blockmeer völlig Besitz zu ergreifen. Offenbar sind die gegenwärtig vereinzelt kahlen Blockfelder nur die letzten Reste von einst zusammenhängenden großen, kahlen Schuttmassen, die den Rücken der Łysa Góra überzogen und dem Berge seinen Namen gegeben haben. — Nach allem liegt genügend Grund zu der Annahme vor, daß die Bildung dieser Blockmeere unter anderen klimatischen Verhältnissen erfolgt ist, als sie die Gegenwart bietet. Wahrscheinlich sind beim Abschmelzen des nordischen Inlandeises, das ja auch ganz Südpolen noch mit bedeckt hat, die höheren Rücken des Gebirges, die nur ganz vorübergehend vom Eise bedeckt waren, unter dem Einfluß der stark abkühlend wirkenden nahen Eismassen in Form solcher Schuttfelder stärker verwittert.

Eigentliche Glazialablagerungen sind im Mittelgebirge wie überhaupt in Südpolen nur stellenweise vorhanden und meist nicht sehr mächtig entwickelt; vielfach ist das Diluvium stärker verwittert, durchweg sind seine Oberflächenformen gealtert. Eine mehrfache Wiederholung der Eiszeit ist für Südpolen nicht erwiesen.



Abb. 80.

phot.: Praesent.



Abb. 81.

phot.: Siche.

Abb. 82.

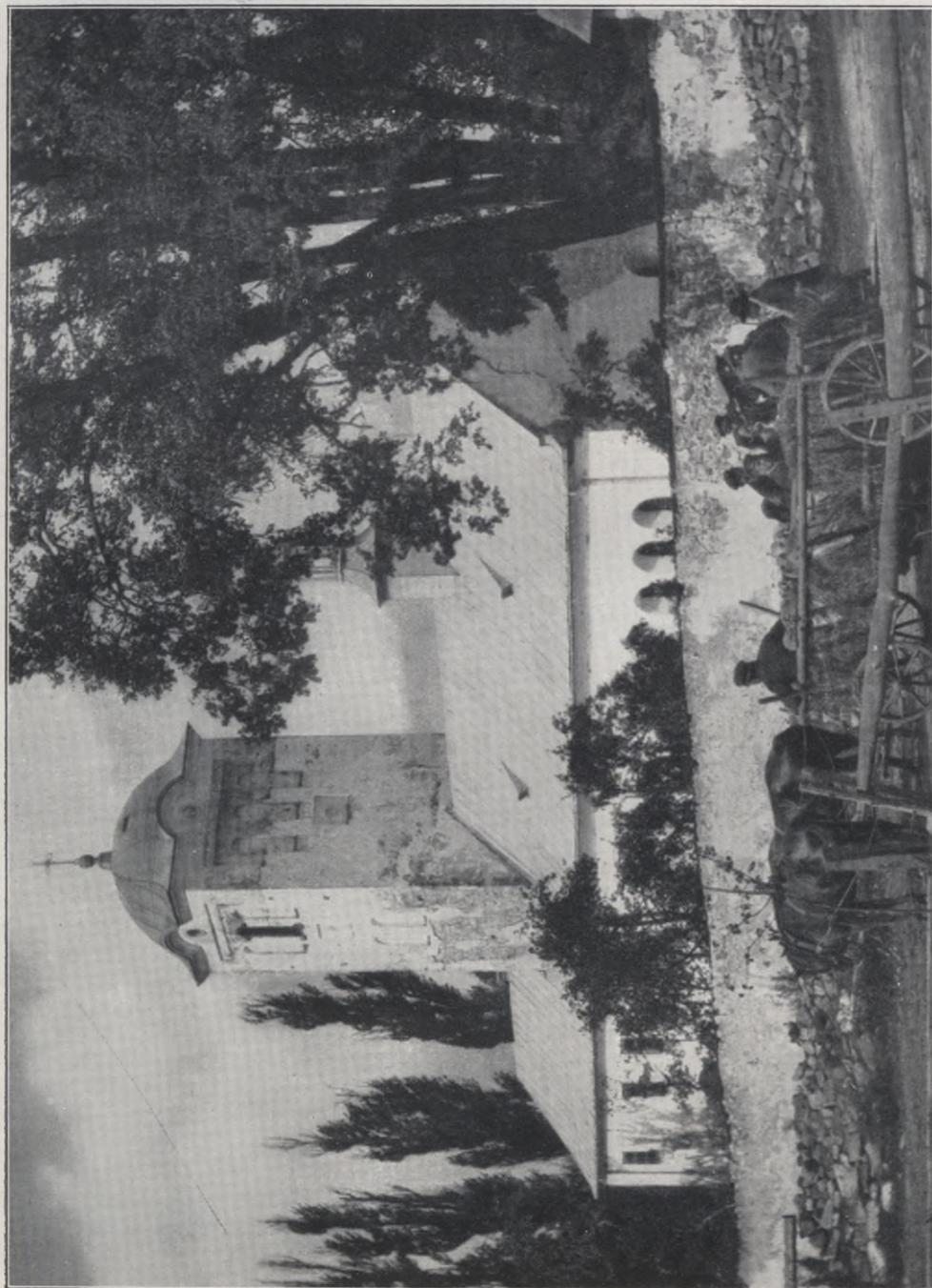
Kloster Św. Katarzyny an der Łysa Góra.

(vgl. Karte des Westl. Rußl, Bl. G 38, Kielce).

Die anthropogeographischen Verhältnisse des Polnischen Mittelgebirges sind in hohem Maße durch die natürlichen Verhältnisse des Gebietes vorgezeichnet. Noch heute ist das Mittelgebirge infolge seiner Oberflächengestaltung eins der stärkstwäldeten Gebiete Polens und auch bis zu einem gewissen Grade verkehrsarm und unzugänglich. Namentlich tragen fast alle die der Hochfläche aufgesetzten Rücken Wald, in den höheren Partien schönen hochstämmigen Tannen- oder Fichtenwald, in den tieferen Lagen Mischwald (vgl. Abb. 78 und 81). Die Hochflächen sind im allgemeinen unbewaldet und stellen das eigentliche Siedlungsgebiet dar; auf den Rücken liegen höchstens einige Siedlungen, z. B. auf der Łysa Góra das Św. Krzyski-Kloster oder an seinem Fuß das hier abgebildete Kloster der Heiligen Katharina, eine uralte Wallfahrtsstätte. Die eigentlichen Ortschaften, meist langgestreckte Straßen- oder Reihendörfer, liegen fast sämtlich mit ihren Feldern auf der Hochfläche. Die Dörfer passen sich den natürlichen Unebenheiten des Bodens, namentlich den Talformen an; manchmal allerdings ist ihre Lage auch ganz ohne Rücksicht auf das Gelände erfolgt. Die in die Hochfläche eingesenkten Tälchen tragen Wiesen, sind auch vielfach von kleinen Waldbeständen eingefast (Abb. 79). So ergibt sich, wenigstens im zentralen Teil des Gebirges, eine ganz regelmäßige Anordnung der verschiedenen Wirtschaftsformen nach der Höhenlage, zugleich aber auch in der Horizontalen: das regelmäßige OSO—WNW-Streichen der Höhenrücken bringt es mit sich, daß im Kartenbild Wald- und Ackerbauzonen ziemlich regelmäßig miteinander wechseln.

An größeren städtischen Siedlungen ist das Mittelgebirge naturgemäß arm. Das Zentrum des ganzen Gebietes ist Kielce, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, eine sehr alte Siedlung, die namentlich im Mittelalter als Bischofssitz eine bedeutende Rolle gespielt hat, vor dem Kriege eine Stadt von 30000 Einwohnern. Sie liegt inmitten der Rückenlandschaft des zentralen Mittelgebirges, in dem talungsartigen Hochflächenabschnitt zwischen dem Dyminy und dem Św. Krzyż-Rücken. Das Vorkommen von Marmorkalken in den Devonschichten hat Veranlassung zur Entwicklung einer größeren Steinindustrie gegeben. Bei Kielce kreuzt die wichtige Bahnlinie Sosnowice-Deblin das Gebirge, indem sie sich den Einschnitt des Bobrza- und des Kamionkales zu Nutze macht. In ähnlicher Weise kreuzt die Bahn Lodz—Sandomierz bei Bzin das Gebirge.

Die übrigen Städte, darunter Bodzentyn, Chęciny, Słupia Nowa, Chmielnik usw. sind klein und unbedeutend; ihr äußeres Gepräge ist das übliche der polnisch-jüdischen Kleinstädte. Eine Sonderstellung nimmt jedoch das nordöstliche Randgebiet des Mittelgebirges gegen das Radomer Flachland ein. Hier finden sich in den verschiedenen Horizonten der Trias (namentlich des Keupers) Eisenerze, die abgebaut werden und die Ursache zur Entwicklung eines vierten, wenn auch kleinen polnischen Industriegebietes (Stein- und Eisenindustrie) um das Kamiennatal gegeben haben. Zu diesen Industriesiedlungen gehören außer Suchedniów und Szydłowiec verschiedene am Kamiennatal selbst gelegene Städte, unter ihnen Bzin, Wierzbnik, Ćmielów und Ostrowiec. Letzteres zählte vor dem Kriege 13000 Einwohner, darunter fast 8000 Juden.



phot.: Praesent.

Abb. 82.

Abb. 83.

Bäuerinnen und Kinder in Wola Szczygiełkowa.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 38, Kunów).

Hinsichtlich seiner Bevölkerung bildet das Polnische Mittelgebirge keine Einheit. Die westlichen und nordwestlichen Randteile bis heran an den eigentlichen Kern des Gebirges werden von Kielcern, Petrikauern und Radomern bewohnt, die auch die Bevölkerung der übrigen Landschaften Südwestpolens mit Ausnahme der Umgegend von Krakau bilden. Wie sie noch das Übergangsgebiet zwischen Flachland und dem eigentlichen Berg- und Hügelland einnehmen, stellen sie auch in ethnographischer Beziehung einen gewissen Übergang zwischen den Mazuren und den Südpolen (Galiziern) dar.

Die Abbildung zeigt Bäuerinnen und Kinder aus dem Dorfe Wola Szczygiełkowa, 5 km südlich von Bodzentyn. Die Tracht der Frauen erinnert vor allem durch die als Umhang benutzte zweite Schürze an die der Łowiczer. Der Einfluß der städtischen Kultur hat sich aber bis in dieses abgelegene Dorf bemerkbar gemacht; die Frauen tragen keine selbstverfertigten Stoffe mehr. Beachtenswert ist der heitere Gesichtsausdruck der Frauen, der nicht zufällig ist. Allgemein ist der Südpole im Vergleich zum Nordpolen (vgl. Abb. 30 und 31) lebhafter, im Charakter weniger schwer. Der ertragreichere Boden mag die tiefere Ursache hierfür sein. Auch sonst finden sich Unterschiede zwischen Norden und Süden, die vor allem in dem Gegensatz zwischen Kurz- und Langköpfen gipfeln, zu dem sich als weitere Merkmale im Süden niedriger Wuchs und dunkle Farben, im Norden höherer Wuchs und hellere Farbelemente gesellen.

Abb. 84.

Judenfuhre in der Vorstadt von Kielce.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Die Schilderung der Bevölkerung des Mittelgebirges wäre unvollständig, wenn nicht auch der Juden als eines wichtigen Bevölkerungsteils gedacht wäre. In Kielce war vor dem Kriege rund $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung Juden. Fast der ganze Kleinhandel ist in ihren Händen. Noch vor wenigen Jahren befanden sich überhaupt nur 8 christliche Läden in der ganzen Stadt. Der entlegene und verkehrssarme Charakter des größten Teiles des zentralen Mittelgebirges, das Fehlen einer eigentlichen Industrie, der Mangel an Durchgangsstraßen, überhaupt guten Verkehrswegen bringt es mit sich, daß der Handel hier nicht die Bedingungen für eine günstigere Entwicklung findet und sich im wesentlichen auf die Befriedigung der einfachen Bedürfnisse der städtischen und ländlichen Bevölkerung beschränkt. Die Abbildung zeigt einen der typischen mit Personen und Waren voll bepackten kleinen jüdischen Wagen, die von unverdrossenen Pferdchen gezogen, selbst die schlechten, sandigen Straßen überwinden. So fahren die Juden im ganzen Kreise umher und treiben ihren Wanderhandel, kaufen den Bauern das Getreide, die Milch ab, führen wohl auch Stoff und andere ländliche Bedarfsartikel bei sich und tauschen diese gegen Lebensmittel ein.



Abb. 83.

phot.: Praesent.



Abb. 84.

phot.: Friederichsen.

Abb. 85 und 86.

Blick auf Międzygórz
und
Lößteulufer der Weichsel bei Opatowiec.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 39, Sandomierz).

Die Höhenrücken des zentralen Teils des Mittelgebirges erstrecken sich ungefähr bis in die Gegend westlich von Opatów, dann verschwinden sie. Das Paläozoikum reicht zwar unter den nunmehr einsetzenden, wenn auch nicht geschlossenen Miozänablagerungen noch weiter bis an die Weichsel, aber die Landschaft ist von Opatów an ausschließlich hochflächenartig. Der fast ebene Charakter des Landes ist dadurch gesteigert, daß eine äußerst fruchtbare Lößdecke bis zu 30 m Stärke über die Hochfläche ausgebreitet ist, die die prädiluvialen Täler, die in die Fläche eingeschnitten sind, teilweise fast vollkommen ausgefüllt hat. Am mächtigsten ist die Lößdecke zwischen Sandomierz und Opatów; nach Westen zu löst sich die Decke allmählich in einzelne Inseln auf und keilt schließlich gegen die Rückenlandschaft des Mittelgebirges ganz aus; die äußersten Ausläufer reichen grade noch bis in die Umgegend des Św. Krzyż-Rückens.

Das obere Bild gibt einen guten Gesamtüberblick über das Lößplateau nördlich der Straße Sandomierz-Opatów. Die gleichmäßig verlaufende Horizontlinie zeigt den Hochflächencharakter der Landschaft. Vorn die weite Talung eines kleinen Nebenflüßchens der Opatówka, deren Tal im Hintergrund eben noch sichtbar wird. Die Gehänge der Täler bestehen, wie der Vordergrund erkennen läßt, nicht aus anstehendem Gestein, sondern ausschließlich aus Löß, daher die weichen Formen der ganzen Landschaft. Im Mittelgrund das kleine Dörfchen Międzygórz, in charakteristischer Ortslage am Boden des Tälchens, so daß die fruchtbare Hochfläche ausschließlich für den Ackerbau bleibt. Auf jeder Waldkarte hebt sich das Lößplateau als eins der waldärmsten Gebiete heraus.

Die untere Aufnahme zeigt den Steilabfall des Lößplateaus gegen das Weichseltal, zwar nicht aus der Gegend von Sandomierz, sondern von Opatowiec (Bl. G 41, Koszyce), gegenüber der Einmündung des Dunajec in die Weichsel. Hier findet sich das zweite große Lößgebiet Südwestpolens um das Szreniawatal, ungefähr mit Miechów als Zentrum.



Abb. 85.

phot.: Siche.



Abb. 86.

phot.: Siche.

Abb. 87 und 88.

Lößschlucht bei dem Dorfe Garbów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 38, Opatów).

Die beiden folgenden Aufnahmen bringen noch Einzelheiten aus der Lößlandschaft um Sandomierz.

Wenn das Gebiet auch als Ganzes einen hochflächenartigen Eindruck macht, so lehrt doch eine Wanderung durch das Plateau sehr bald, daß die Hochfläche von zahllosen Tälchen und steilwandigen Schluchten wie zerrissen ist. Die größeren Täler sind fast alle prädiluvial und nur an den Flanken mit Löß ausgekleidet. Von den Nebentälern ausgehend aber haben sich in die Lößdecke ganz junge, kleine und kleinste Schluchten eingerissen, wie sie Abb. 87 erkennen läßt. Von der Hauptschlucht gehen weiterhin zahllose Nebenschluchten aus, die sich wiederum verästeln, so daß ein reich verzweigtes Schluchtennetz entsteht. Die Wände sind steil, manchmal sogar senkrecht und überhängend, meist unbewachsen, so daß man den Aufbau der Lößmassen, die von unzähligen feinen Hohlräumen durchzogen sind, gut erkennen kann. Der Boden der Schluchten ist für gewöhnlich trocken, weil der durchlässige Löß zumeist alle Niederschläge restlos aufsaugt. Nur bei stärkeren Regengüssen füllen sich die Schluchten, reißt das Wasser neue Gräben, stürzen die überhängenden Wände ab.

Die tiefe Lage des Grundwasserspiegels ist mit ein Grund, daß die Ortschaften in die Täler verlegt sind. Hier folgen sie den Windungen der Schluchten und schmiegen sich in charakteristischer nestartiger Lage malerisch dem Gelände an. Mit Ausnahme einiger weniger Straßen, die so geführt werden konnten, daß sie ausschließlich auf der Hochfläche bleiben, folgen die meisten Verkehrswege notgedrungen den Lößschluchten, die eine Tiefe bis zu 20 und 30 m erreichen. Abb. 88 stellt den Eingang zu dem Dorf Garbów, ca. 10 km nördlich von Sandomierz dar. —

Floristisch und faunistisch bietet das Lößgebiet sehr viel Interessantes. Die Lößwände erscheinen oft von zahlreichen Nistlöchern verschiedener Hymenopterenarten durchsetzt; die Flora, die auf den Abhängen z. T. üppig wuchert, zeigt starken Einschlag südosteuropäischer Formen.



Abb. 87.

phot.: Praesent.



Abb. 88.

phot.: Praesent.

Abb. 89.

Rathaus in Sandomierz.

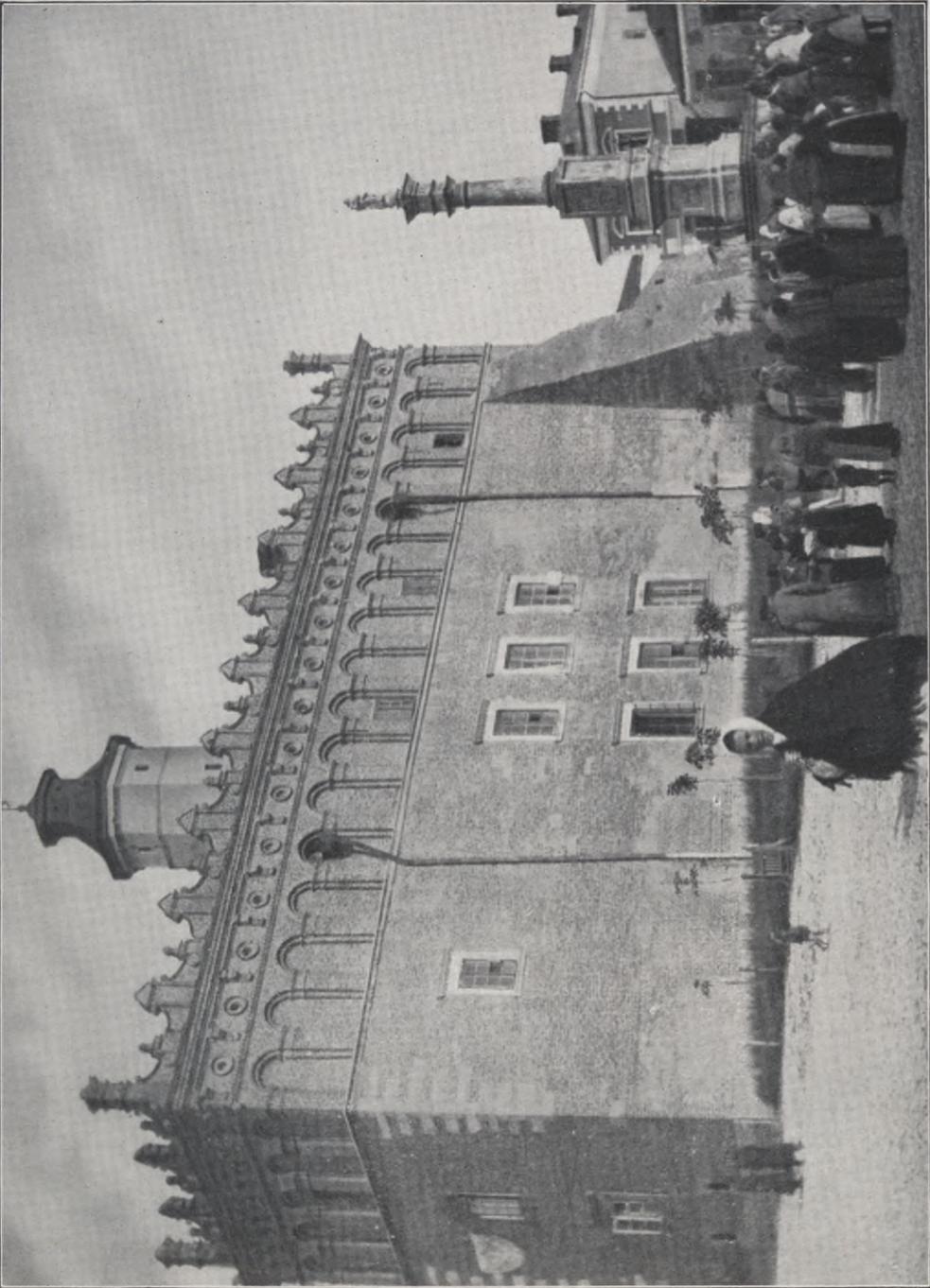
(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 39, Sandomierz).

Obwohl das Sandomierz-Opatower Lößplateau im geologischen Sinne nur ein Randgebiet des Polnischen Mittelgebirges darstellt, ist es doch in vieler Beziehung, namentlich hinsichtlich seiner fast ebenen Oberflächengestaltung, seiner Lößbedeckung und der dadurch bedingten besonderen Flora, sowie der anthropogeographischen Verhältnisse eine ganz selbständige, geschlossene Landschaft. Sie bildet zugleich das Kerngebiet einer besonderen Bevölkerungsgruppe, nämlich der Sandomierzer, die das ganze Gebiet zwischen Nida, Radomka und Weichsel besiedelt haben (vgl. Karte VI), und die infolge des außerordentlich fruchtbaren Lößbodens im allgemeinen zu beträchtlichem Wohlstand gelangt sind. Nach Westen zu reichen sie bis an das zentrale Mittelgebirge und stellen auch den Hauptanteil der Bergarbeiterbevölkerung im Kamienna-Gebiet.

Das Lößplateau ist in der Hauptsache ein Ackerbaugebiet. Ungefähr im Zentrum der ganzen Landschaft liegt Opatów an der Opatówka, eine kleine Kreisstadt von dem üblichen Gepräge, mit rund 8000 Einwohnern vor dem Kriege, darunter 5000 Juden.

Am Rande des Lößplateaus, wo die paläozoischen Schichten an der Linie des sogen. „Weichselbruches“ plötzlich gegen die galizische Tiefebene abbrechen, liegt Sandomierz, vor dem Kriege mit rund 7000 Einwohnern, darunter die Hälfte Juden. Die Stadt erhebt sich um das ehemalige Schloß, den ursprünglichen Kern der ganzen Siedlung, von dem aber nur Reste erhalten sind, malerisch an dem über 80 m hohen Steilufer der Weichsel, gegenüber den weiten, vielfach sumpfigen Niederungen der nordgalizischen Tiefebene. Die Stadt ist eine der ältesten polnischen Siedlungen und spielte als politisches und kirchliches Zentrum lange Zeit, namentlich unter Kazimierz dem Großen, eine Rolle. Mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts aber begann der Rückgang, zu dem wohl vor allem die Entwicklung Warschaus beigetragen hat. Die Stadt ist heute eine untergeordnete Kreisstadt und trotz ihrer Lage am Strom ohne großen Handelsverkehr. Einzelne Spuren erinnern aber noch heute an die einstige Zeit der Blüte. Der Markt weist eins der charakteristischsten Rathäuser auf, das in seiner Anlage aus dem 14. Jahrhundert stammt, später aber mehrfach umgebaut und erneuert ist. Reste einer mittelalterlichen Stadtbefestigung erinnern an die wiederholten Anstürme der Tartaren.

Zawichost, noch kleiner als Opatów, liegt ebenfalls am Steilrand des Weichseltales. Die Stadt selbst ist ganz unbedeutend (vor dem Kriege 6000 Einwohner, davon mehr als die Hälfte Juden), liegt aber an der interessanten Stelle, wo das Durchbruchstal der Weichsel beginnt. Da die Stadt das Weichsel- und Sangebiet beherrscht, war Zawichost im Handelsleben des Mittelalters ein wichtiger Punkt.



phot. : Praesent.

Abb. 89.

Abb. 90.**Blick vom Weichselufer bei Piotrowice stromab.**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J u. K 38, Opatów und Kraśnik).

Abbildung 90 zeigt das Steilufer der Weichsel bei Piotrowice, etwa 3 km nördlich von Zawichost. Hier beginnt der Mittellauf des Stromes, der das nordgalizische Tiefland an seiner charakteristisch zugespitzten Nordecke verläßt, sich entschieden nach Norden wendet und in das südpolnische Berg- und Hügelland übertritt. Die Aufnahme zeigt den Blick stromab; das Tal trägt auf der mehr als 70 km langen Strecke bis Puławy alle Charakteristika eines jungen Durchbruchstales, ein sicheres Anzeichen dafür, daß das Weichseltal erst in jüngster geologischer Vergangenheit wichtige Veränderungen erfahren haben muß. Kreideschichten mit einer Decke von Löß oder Diluvium bilden das steile, hohe, felsige Ufer. Der Strom wendet sich hier von zahlreichen Altwässern und von niedrigen, feuchten, vielfach überschwemmten und daher kaum besiedelten Niederungen eingefaßt, innerhalb seines 2—3 km breiten Tales vielfach hin und her; das Wasser ist durch den Lößboden, der durch die Seitentäler in den Strom eingeschwemmt ist, vielfach gelblich gefärbt.

Abb. 91.**Ruine Janowiec an der Weichsel.**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Alexandria).

Die Schloßruine Janowiec, ein seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts gänzlich verfallener Adelssitz, liegt nahe dem unteren Ende des Weichseldurchbruches, an einer sehr bemerkenswerten Stelle. Das Weichseltal, das zunächst unterhalb von Zawichost etwa 2—3 km breit ist, weitet sich plötzlich unterhalb Solec staubeckenartig. Die Talwände treten hier über 14 km auseinander; so entsteht ein großes rundliches, möglicherweise aber schon prädiluviales Talbecken, das in seiner Osthälfte ganz und gar durch Dünen erfüllt ist. Am Ausgang dieses Beckens liegt auf 50 m hohem, steilem Ufer Janowiec. Hier nähern sich die Talwände einander wieder, sogar stärker als vorher und lassen dem Strom nur einen engen, wenig über 1 km breiten Ausgang nach Norden. Auf der nun folgenden, etwas über 10 km langen Strecke, der schmalsten ihres ganzen Laufes, durchbricht die Weichsel in einem schönen, malerischen Engtal die letzten Höhen des südpolnischen Berglandes.

Infolge seiner ganzen Ausbildung ist der untere Teil des Durchbruchstals der Weichsel arm an städtischen Siedlungen. Am südlichen (Zawichost-Solecer) Durchbruch folgen Annopol, Józefów und Solec kurz hintereinander, aber es sind sämtlich nur unbedeutende, kleine Orte, die z. T. stark durch den Krieg gelitten haben; Annopol als größter hatte vor dem Kriege rund 10000 Einwohner, darunter 1600 Juden. Das Solecer Becken ist von Natur vollends zur Anlage größerer Siedlungen ungeeignet. Um so günstiger liegen die Verhältnisse für die zweite Durchbruchstrecke unterhalb Janowiec.



Abb. 90.

phot.: Siche.

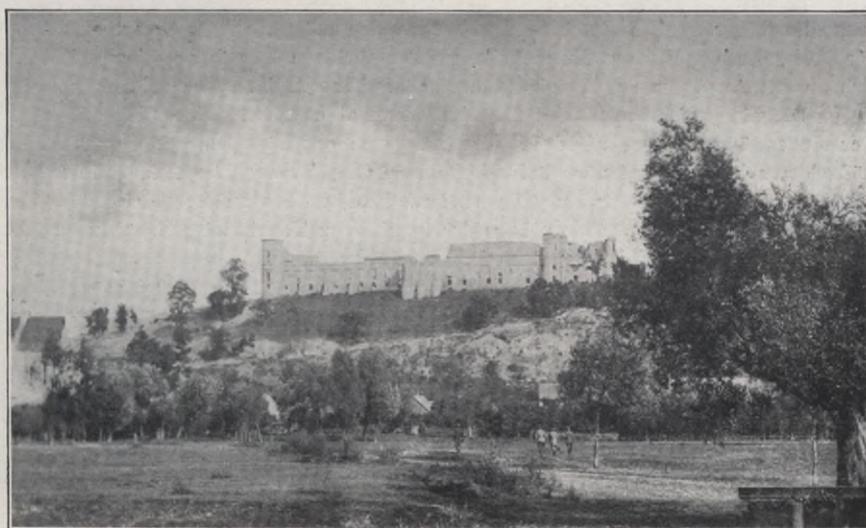


Abb. 91.

phot.: Praesent.

Abb. 92 und 93.

Kazimierz an der Weichsel. Gesamtansicht
und
Alte Speicher an der Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Alexandria).

Die zweite und letzte Durchbruchsstrecke der Weichsel unterhalb Janowiec ist dadurch bedingt, daß sich hier die Kreide und zwar ihre jüngsten Schichtglieder noch einmal zu einem, wenn auch nicht sehr ausgedehnten, so doch ziemlich ansehnlichen Hügelland (bis über 300 m) erheben. Dies zwingt den Strom zu seinem letzten, aber außerordentlich engen Durchbruch. Am Ostufer desselben, wenig unterhalb von Janowiec, liegt Kazimierz, eine Gründung Kazimierz' des Großen.

Im Hintergrund des oberen Bildes links der Strom mit dem gegenseitigen, nur 1 km entfernten, im allgemeinen etwas niedrigeren Westufer. Rechts der über 70 m hohe Steilabfall des Lubliner Hügellandes. Da der Strom bei Hochwasser das schmale Tal fast vollständig ausfüllt, würde sich hier für eine größere Siedlung überhaupt kein Platz bieten, wenn nicht von rechts her ein größeres, heute aus zahllosen jungen Lößschluchten entstehendes, in seiner Anlage aber prädiluviales Tal einmündete, dessen breite Sohle genügend Raum bot. Das bedingt den außerordentlich malerischen Aufbau der Stadt, deren weiße aus Kreidekalkstein der nächsten Umgebung erbaute Häuschen sich an den Abhängen des Burgbergs und des Seitentales hinaufziehen.

Die günstige Ortslage trifft mit einer guten allgemeinen Verkehrslage zusammen. Der eingezwängte Strom erleichtert den Übergang; von Südosten, aus den fruchtbaren Lößgebieten läßt sich reichlich Getreide heranschaffen. So erklärt sich, daß Kazimierz im Mittelalter neben Warschau die wichtigste Handelsstadt an der mittleren Weichsel war. Eine Reihe alter Speicher längs des Stromes, z. T. mit künstlerischen Fassaden, spricht noch heute von der einstigen Bedeutung der Stadt.



Abb. 92.

phot.: Praesent.

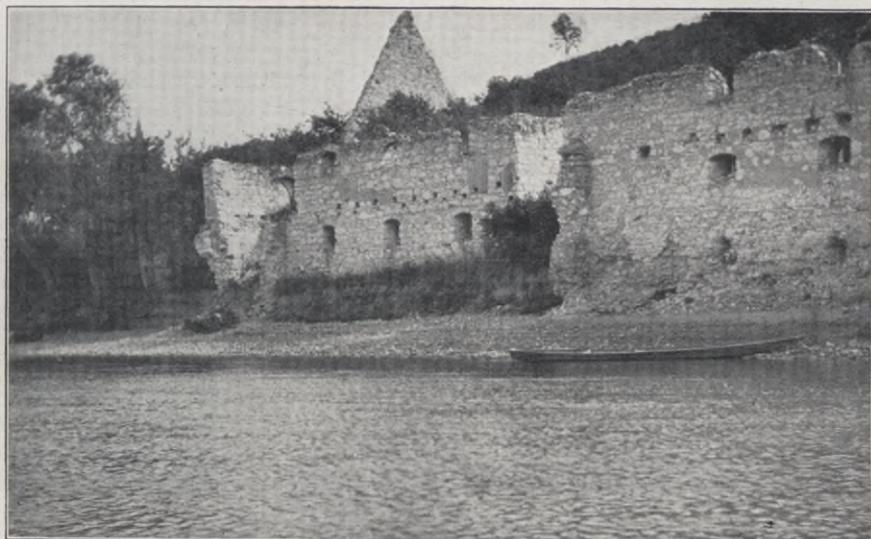


Abb. 93.

phot.: Praesent.

Abb. 94.

Alte Renaissancehäuser am Markt in Kazimierz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Alexandria).

Die eben gezeigten Speicher, deren sich eine ganze Anzahl noch heute ziemlich gut erhalten findet, sowie die nebenstehend abgebildeten Renaissancehäuser am Markt sprechen für den einstigen lebhaften Handelsverkehr und den Reichtum der Stadt, deren Beziehungen zu den anderen Teilen Polens und den Nachbargebieten aus einzelnen Namen wie „Danziger Vorstadt“ usw. klar hervorgehen: offenbar ging der Güterverkehr, in der Hauptsache wohl Getreidetransporte, aus dem benachbarten Lubliner Hügelland und aus Galizien zu Schiff weichselabwärts über Warschau nach Danzig.

Später hat Kazimierz mit dem zunehmenden Verfall des Staates und der steigenden Versandung der Weichsel, die namentlich die Schifffahrt unterhalb der Stadt immer stärker erschwerte, mehr und mehr an Bedeutung verloren; Warschau kam dafür empor. Kazimierz verlor das mittelalterlich-deutsche Gepräge und erhielt allmählich das gewöhnliche schmutzige Aussehen der polnischen Kleinstädte, obwohl seine schöne malerische Lage, die es von Natur zu einer Sommerfrische bestimmt, stets zahlreiche Fremden anlockte. Kazimierz hatte vor dem Kriege rund 5000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden; durch den Krieg hat die Stadt sehr erheblich gelitten.

Unterhalb von Kazimierz am Ausgang des Engtales, an der Grenze des Flachlandes ist Puławy, das russische Nowo-Alexandria (vor dem Kriege rund 9000 Einwohner), ursprünglich Sitz der Fürstenfamilie der Czartoryski, später bekannt durch das russische Institut für Landwirtschaft und Forstwesen, noch erwähnenswert.

Abb. 95.

Kreidehochfläche nordöstlich von Tomaszów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 40, Tomaszów und N 39, Tyszowce).

Den östlich der Weichsel gelegenen Teil Südpolens nimmt insgesamt das Lubliner Hügelland ein, das im Gegensatz zu den bisher geschilderten Schwellen — abgesehen von einer nicht sehr mächtigen, unzusammenhängenden Decke von Tertiär — fast ausschließlich aus Kreideschichten aufgebaut ist. Sie bilden eine flache Antiklinale, die nach Süden gegen die Galizische Tiefebene abgebrochen ist. Zur Diluvialzeit war das ganze Gebiet vom Eis überdeckt. Heute zeigt die Oberflächengestaltung ein flaches, besonders im Norden vom Wieprz und seinen Nebenflüssen stärker zerschnittenes, sanft nach Südwesten ansteigendes Plateau, dessen Rand von etwas über 300 m Höhe infolge jenes Abbruches verhältnismäßig steil gegen die galizische Tiefebene abfällt, so daß von Süden her der Eindruck eines SO—NW streichenden Höhenrückens entsteht, der sich später unter dem Namen Roztocze nach Lemberg zu einheitlich fortzusetzen scheint.

Abb. 95 zeigt den Charakter der Landschaft in der Nähe der Wasserscheide zwischen San und Wieprz, der mit seinen Nebenflüssen vom Norden her tief in die Hochfläche eingreift. Etwas schärfer sind hier die sonst reifen Taleinschnitte, an deren von kleinen Wald- und Buschbeständen eingefassten Rändern oder auf deren Grunde die dörflichen Siedlungen sich hinziehen. Zwischen den Tälern breite lößbedeckte, fruchtbare Hochflächenstücke.



phot.: Friederichsen.

Abb. 94.



phot.: Friederichsen.

Abb. 95.

ZWIĄZEK STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

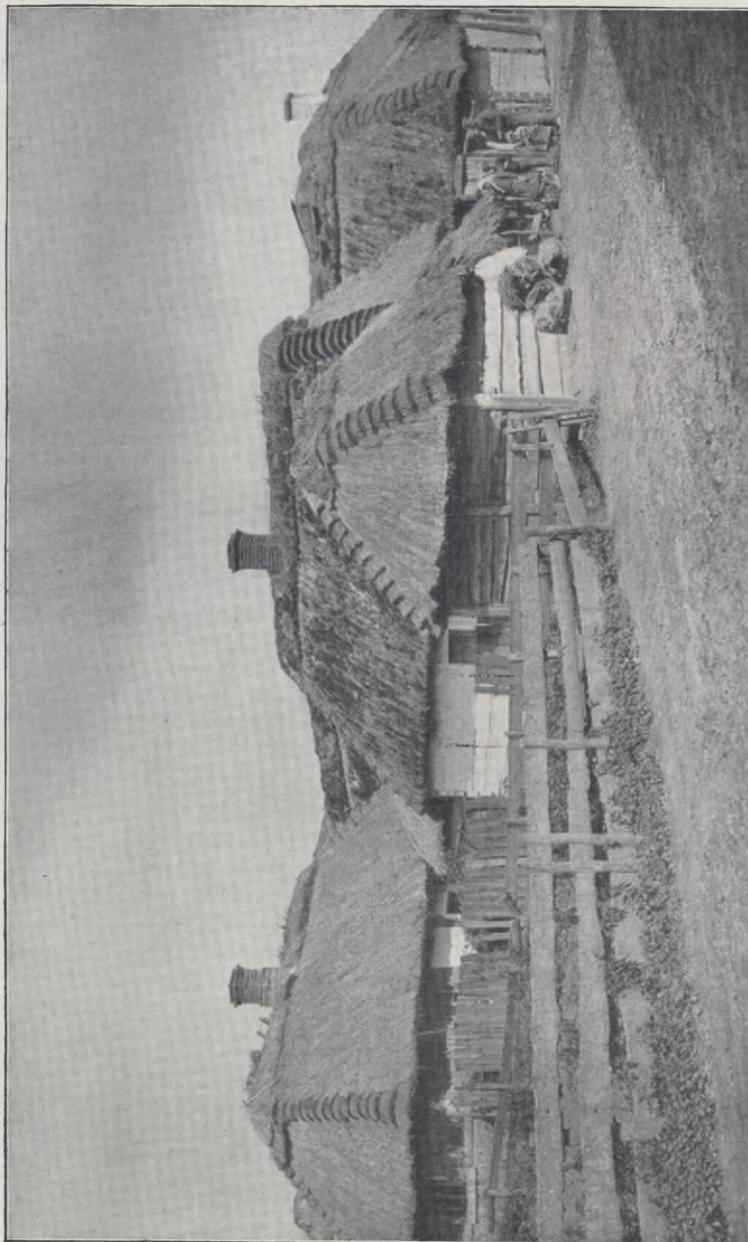
Abb. 96.

Dorf Krępiec, Kreis Lublin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. L 37, Lublin).

Ähnlich wie das östliche Mittelpolen ist auch der Südosten des Landes ethnographisch nicht einheitlich. Die Grenze zwischen Weißruthenen und Polen, die sich ungefähr vom mittleren Bug her in südlicher Richtung in das Wieprzgebiet hinüberzieht (vgl. Karte VI), teilt das Lubliner Hügelland in zwei ungleiche Teile, von denen der weitaus größere westliche, in der Hauptsache aus den höher gelegenen Strichen des Weichsel- und Wieprzgebietes bestehend, von den Lublinern bewohnt wird, während in den niedriger gelegenen Teil von Osten her über das Bugtal hinweg die Ruthenen übergreifen. Ebenso bemerkenswert ist, daß das Weichseltal keine ethnographische Grenze bildet, vielmehr reichen dort die Sandomierzer vom Westufer der Weichsel bis in die Randgebiete des Lubliner Hügellandes. —

Dorf Krępiec ist ein kleines Dörfchen, etwas über 12 km südöstlich von Lublin und zeigt daher ziemlich typisch die charakteristischen Eigenheiten des Lubliner Gebietes. Die Dörfer — meist ausgesprochene Straßendörfer — lassen, obwohl die Bauart der Häuser und die Anlage der Höfe noch durchaus polnisch ist, bereits etwas Primitives, stärker an den Osten Europas Gemahnendes erkennen, das auch sonst in der Kultur der Lubliner zum Ausdruck kommt, und seine Erklärung einmal durch die Nähe der östlichen Landesgrenze, sodann aber auch in einer gewissen Entlegenheit des ganzen Gebietes findet, das als vorwiegendes Ackerbaugebiet ohne größere Industrie für die Einflüsse mittel- und westeuropäischer Kultur schon etwas abseits lag. Je näher dem Bug, um so stärker tritt im allgemeinen dieser primitive Zug in den Siedelungen wie überhaupt in der ganzen Kultur hervor.



phot.: Sczulicz.

Abb. 96.

Abb. 97 und 98.

Lublin. Gesamtansicht vom Schloß aus
und
Krakauer Tor (Brama Krakowska) von der Altstadt-Seite aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. L 36 und 37, Lublin).

Die natürlichen Verhältnisse des Lubliner Hügellandes bedingen in sehr charakteristischer Weise seine anthropogeographischen Züge. Die Lößbedeckung und der daraus resultierende fruchtbare Boden bestimmen das eigentliche Hügelland von Natur zum Ackerbauggebiet, das deshalb heute trotz der vorwiegend dörflichen Siedlungen eine hohe Bevölkerungsdichte aufweist. Viel weniger günstig sind dagegen die Verhältnisse der beiden dem eigentlichen Hügelland im NO und SW vorgelagerten Zonen. Im Norden bedingen die durch die Ablagerungen des Eises und seiner Schmelzwasser verursachten ungleichen Böden, namentlich auch die starke nach Osten zunehmende Versumpfung des Landes sehr wechselnde Verhältnisse. Im Südwesten hat der Abbruch des galizischen Tieflandes starke sandige Aufschüttungen der Flüsse zur Folge gehabt, so daß sich hier weite sterile Waldgebiete als zusammenhängende Zone ausbreiten.

Diese physio-geographische Gliederung in drei, entsprechend der Streichrichtung der Höhen von NW nach SO verlaufende Längszonen kehrt auch in der Anlage des Verkehrsnetzes und damit zugleich in der Verteilung der Städte wieder. Der bedeutendste Verkehrsweg führt am Nordrand des Hügellandes entlang, über Lublin—Biskupice—Rejowiec nach Cholm, bemüht, die tiefeingeschnittenen verkehrshemmenden Täler des Plateaus wie die sumpfigen Niederungen des Vorlandes zu vermeiden. Daneben finden sich Querwege zur Vermittlung des offenbar geringeren NS-Verkehrs hinüber ins galizische Tiefland, die dem Einschnitt der Täler, namentlich des Wieprztales (Lubartów—Łęczna—Krasnystaw) folgen. So entsteht im ganzen eine ziemlich regelmäßige, gitterartig-rhombenförmige Anordnung der Verkehrswege und der Städte.

Das Innere der Hochfläche selbst ist durchaus arm an Städten; außer Kraśnik ist vor allem Zamość zu erwähnen, dessen Lage östlich des Wieprztales ungefähr die von Kraśnik westlich derselben entspricht, beides Etappen auf dem Wege nach Galizien, wo sich am Südrand des Hügellandes, teils noch auf der Höhe, teils schon in der eigentlichen Abbruchzone eine weitere Reihe von Städten findet, unter denen Janów, Biłgoraj und Tomaszów hier erwähnt werden mögen.

Der Hauptort des ganzen Hügellandes ist Lublin an der Bystrzyca, einem kleinen Nebenfluß des Wieprz, das heute neben Warschau als Sitz des gleichnamigen Generalgouvernements besondere Bedeutung gewonnen hat. Die Stadt kann bereits auf ein erhebliches Alter (14. Jahrhundert) zurückblicken. Zeitweise war sie Grenzfestung gegen die Tartaren, später während des 16. Jahrhunderts eine bedeutende Handelsstadt. Seit dem 18. Jahrhundert aber ging Lublin's Bedeutung stark zurück und hob sich erst im letzten Jahrhundert wieder dank seiner günstigen Verkehrslage, die Lublin zum naturgegebenen Zentrum des ganzen Hügellandes macht. Vor dem Kriege betrug die Einwohnerzahl ungefähr 62000 (darunter die Hälfte Juden).

Die obere Aufnahme zeigt die allgemeine Lage der Altstadt, die sich an dem steilen Talrand der Bystrzyca und eines kleinen Nebentales, der Cechówka erhebt. Das Krakauer Tor (unteres Bild) ist eins der ältesten Tore der Stadt, und geht in seiner Anlage wahrscheinlich schon auf die mittelalterliche Befestigungsmauer der Stadt zurück. Beide Bilder lassen deutlich erkennen, daß sich im Stadtbild von Lublin Züge ganz verschiedener Zeitperioden miteinander vereinigen: teils Reste des mittelalterlichen Stadtbildes, das namentlich noch in der Gesamtanlage der Stadt durchschimmert, daneben Merkmale, wie sie in den jüdisch-polnischen Kleinstädten überall wiederkehren, und endlich Züge, die durch die moderne Entwicklung Lublins, namentlich als einer russischen Gouvernementshauptstadt, bedingt sind.



Abb. 97.

phot.: Friederichsen.

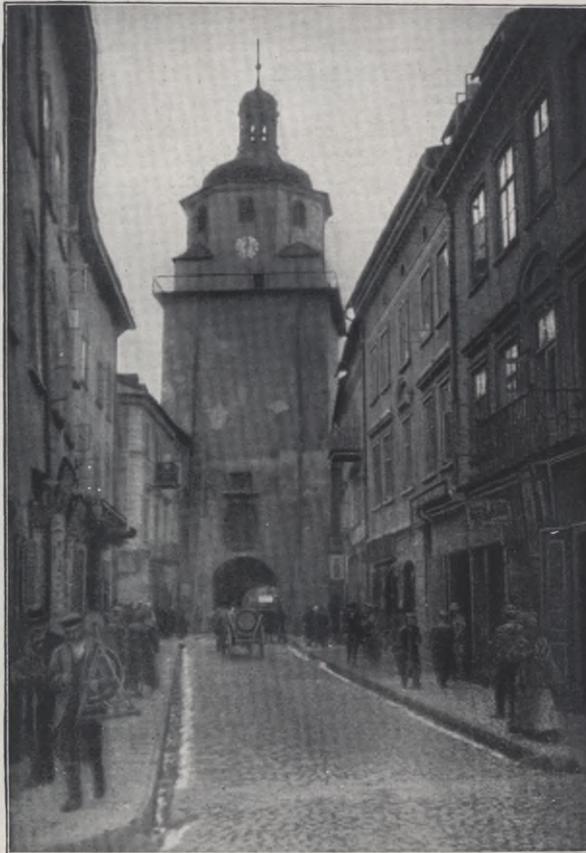


Abb. 98.

phot.: Friederichsen.

Abb. 99 und 100.

Vorhallenhäuser am Markt in Tomaszów
und
Straße in Cholm.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 40, Tomaszów u. N 37, Cholm).

Als Beispiel für die übrigen Städte des Lubliner Hügellandes mögen hier zum Schluß noch zwei Aufnahmen von Tomaszów und Cholm Platz finden.

Tomaszów gehört schon im weiteren Sinne zu den Städten der südlichen Randzone; es liegt an der Straße Lublin—Lemberg, die dem Einschnitt des Wieprztales folgt, ist aber infolge der Nähe der zur russischen Zeit den Verkehr vollkommen hemmenden Grenze eine kleine unbedeutende Stadt geblieben. Es zählte vor dem Kriege ungefähr 9000 Einwohner, darunter etwa die Hälfte Juden. Das erklärt das äußere Bild dieser Stadt, die einen stark verfallenen Eindruck macht und heute ein Muster jener zahlreichen schmutzigen polnischen Kleinstädte ist. Die obere Aufnahme zeigt einige interessante Vorhallenhäuser am Markt, wie man sie in ähnlicher Weise auch sonst in Polen findet. —

Cholm (Chełm), dessen griechisch-orthodoxe Kirche die untere Abbildung zeigt, ist der Mittelpunkt des gleichnamigen Bezirkes, der sich durch starke deutsche Einwanderung auszeichnet; machen doch die Deutschen über 15% der Gesamtbevölkerung im Kreise Cholm aus. Politisch bedeutungsvoller ist der hohe Anteil der ruthenischen, durchweg bäuerlichen Bevölkerung*), die dazu geführt hat, daß die russische Regierung den früheren Kreis Cholm, die Nachbarkreise und Teile des Gouvernements Siedlce als besonderes Gouvernement Cholm von dem übrigen Königreich abgesondert hat, das inzwischen aber bereits wieder mit Polen vereinigt ist.

Die Stadt selbst liegt in ca. 200 m Höhe am Nordrand des Lubliner Hügellandes gegen das nördlich angrenzende Flachland. Einzelne Hügel ragen eben noch aus der im Norden der Stadt bereits rasch an Mächtigkeit zunehmenden Diluvialdecke mit ihren weit ausgedehnten Moorflächen auf. Dieser, durch die eben geschilderte Lage bedingte, wellig-kuppige Untergrund belebt das äußere Bild der Stadt, die im übrigen das übliche Gepräge der polnischen Kleinstädte zeigt. Das erkennt man auf der unteren Abbildung, wo sich im Hintergrund der zuletzt nach links hoch ansteigenden, schmutzig-häßlichen Straße die griechisch-orthodoxe Kirche auf einem etwa 40 m hohen Kreidehügel erhebt.

*) Die Zahl der Ruthenen in Kongreß-Polen ist auf rund 420000 zu schätzen.



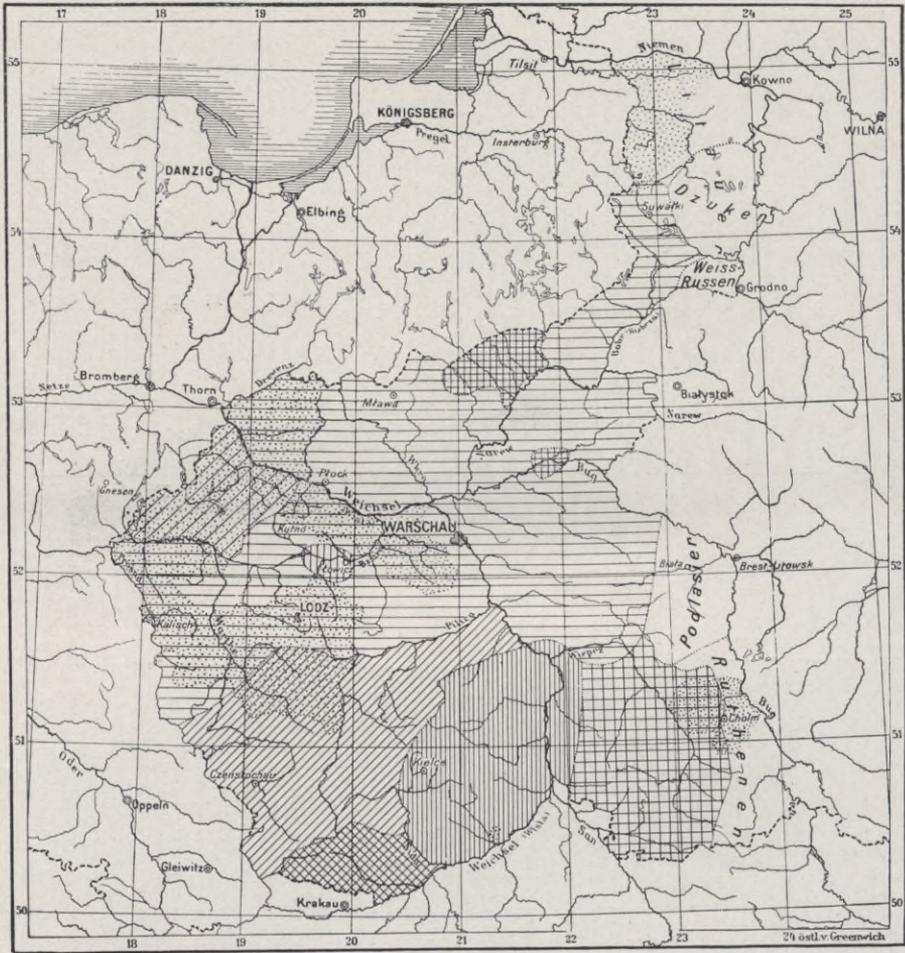
phot.: Friederichsen.

Abb. 99.



phot.: Friederichsen.

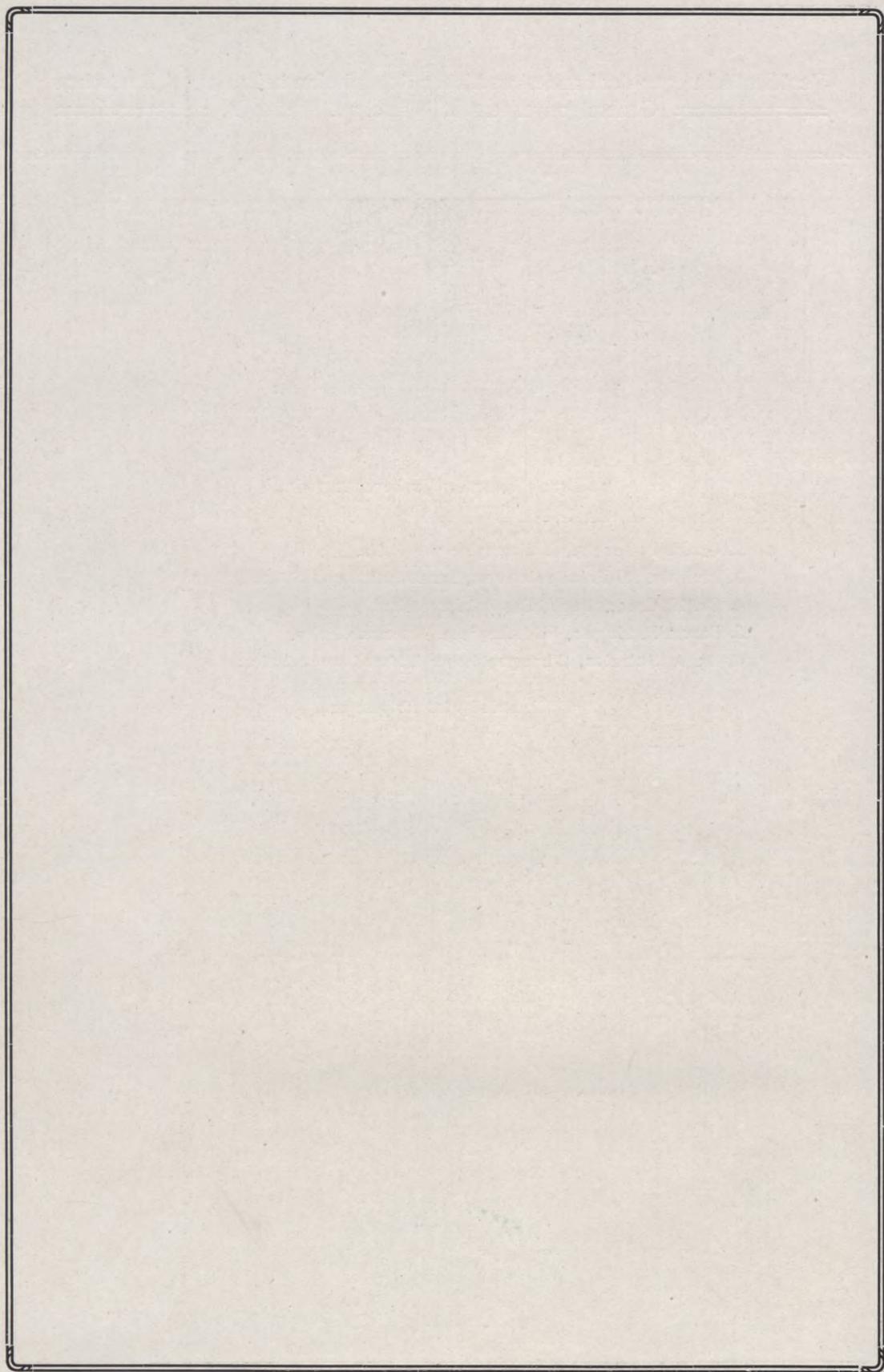
Abb. 100.



- 
 Mazuren
- 
 Kujawen
- 
 Łowiczzer
- 
 Kurpen
- 
 Krakauer
- 
 Sandomierzer
- 
 Kieler/Fladomer/
 Petrikauer
- 
 Lubliner
- 
 Von Deutschen
 durchsetzte Gebiete

Karte VI
 Ethnographische Übersichtskarte von Polen
 nach Schultz.





Im Druck bzw. in Vorbereitung sind:

2. Dr. H. Praesent, Bibliographie von Polen.
3. Prof. Dr. M. Friederichsen, Landschaften und Städte Polens.
4. Dr. H. Griesebach, Das polnische Dorf.
5. Baurat K. Hager, Städtebauliche Bilder aus Polen.
6. Dr. A. Schultz, Ethnographischer Bilderatlas von Polen.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserl. Deutschen
Generalgouvernement Warschau.

Handbuch von Polen

Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde.

Auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der Landeskundlichen
Kommission beim Kaiserl. Deutschen Generalgouvernement Warschau.

Herausgegeben unter der Redaktion von **Dr. E. Wunderlich**
vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau.

Mit 55 Tafeln, 15 Karten, 45 Textfiguren.

Druck von Edmund Stein, Potsdam,
fürstlich Lippischer Hoflieferant.

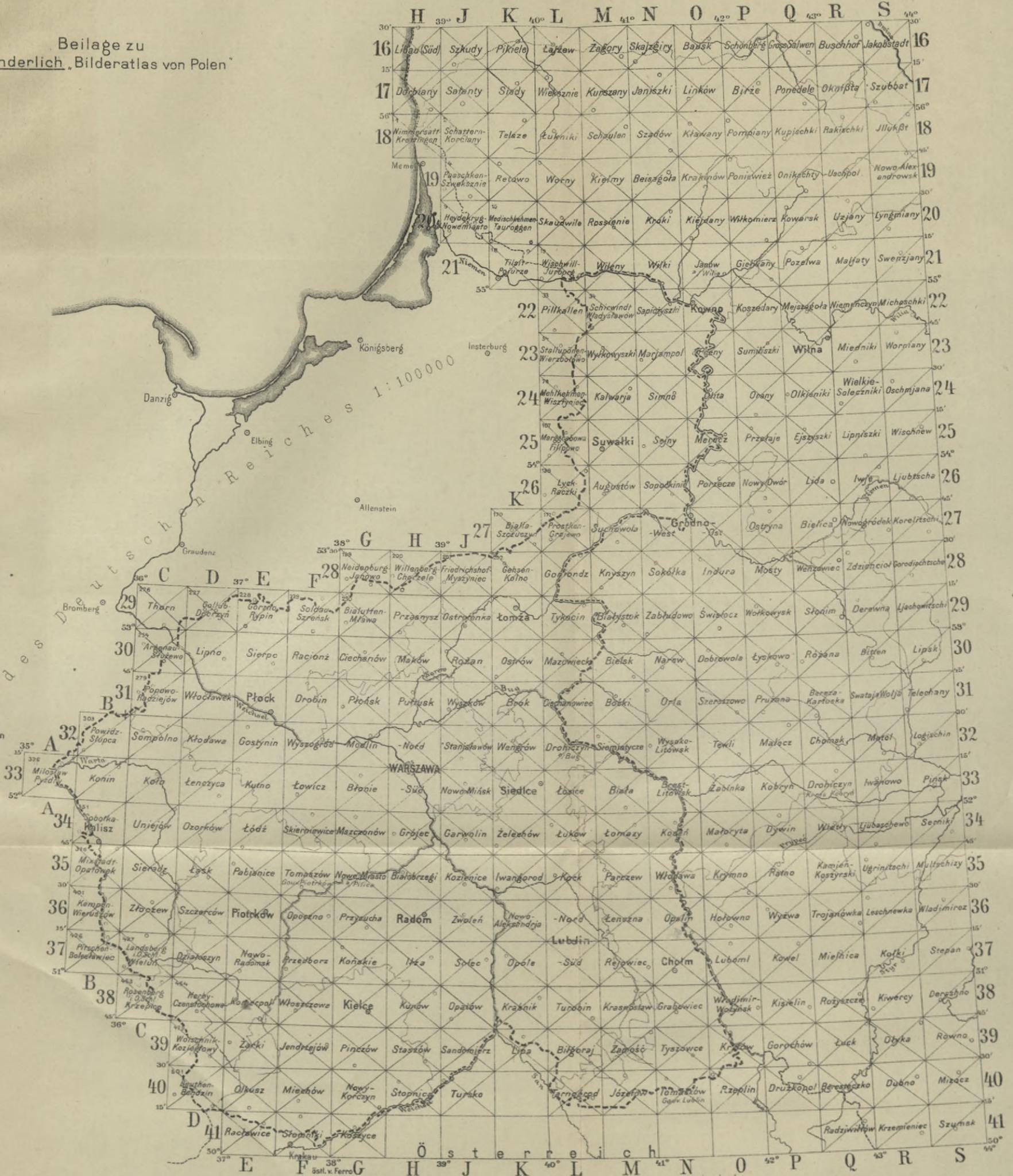


S. 61

ÜBERSICHTSBLATT

zur Karte des westlichen Russlands 1:100000.

Beilage zu
Wunderlich, „Bilderatlas von Polen“



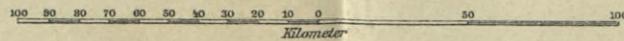
Bearbeitet in der Kartogr. Abteilung der Kgl. Preuß. Landesaufnahme.

Druck 1917.

----- Grenze von Kongresspolen.

Die in den westl. Grenzsectionen vermerkten Zahlen bezeichnen die betreffenden Sections-Nummern der Karte des Deutschen Reiches 1:100000. Die in der Diagonale doppelt durchstrichenen Sectionen sind nach neuem Kartenmaterial endgültig bearbeitet, die einfach durchstrichenen teilweise od. ganz durch Vergrößerung der Special-Karte 1:200000 provisorisch hergestellt.

OROGRAPHISCHE ÜBERSICHTSKARTE VON POLEN (KONGRESS-POLEN)





WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

17269

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000300523